Allerlei Ratschläge

für das

Lehr= und Schulamt.

Von

K. F. Walther.

Preis geh. M. 1.—, eleg. geb. M. 1.35.

Hannover, und Berlin SW. 19,
Hinüberstraße 18. Krausenstraße 39.

Verlag von Carl Meyer.
(Gustav Prior.)

Ein vor dem Druck der „Allerlei Ratschläge für das Lehr- und Schulamt“ bei einem langjährigen Seminarlehrer eingeholtes Gutachten.

Es unterwinde sich nicht jedermann, Lehrer zu werden! Und es giebt keinen köstlicheren und bedeutungsvolleren Beruf, als den eines rechten Lehrers! Diese beiden Sätze waren es, welche sich mit goldenen Buchstaben abhoben, als ich das köstliche Manuskript nach mehrmaligem Lesen aus der Hand legte.

Welch' eine Fülle von Gedanken, Grundsätzen, Mahnungen, Warnungen, Lehren, Anweisungen und Verhaltungsmaßregeln werden hier geboten! Wie hat der Verfasser es verstanden, überall das Rechte zu treffen in seinen kurzen Sätzen, die gerade durch ihre aphoristische Art so tiefwirkend sein müssen!

Gläubig-fromm, ohne Heuchelschein, einfach, wahr und klar, gewandt und geschickt, erfahren und lebensklug niedergeschrieben, sind sie „goldenen Nüssen in silbernen Schalen“ gleich.

Ganz eigenartige Gedanken sind es, welche das Herz der Seminarlehrer bewegen, wenn die abgehenden Seminaristen zum letzten Male in der Abschiedsstunde versammelt sind, um die letzten Worte für das Amt entgegenzunehmen. Wie werden sie die Anstalt verlassen, wie ins

Amt treten, wie es auffassen, wie sich fortbilden, wie unterrichten und erziehen, wie sich außeramtlich stellen zur Gemeinde und Gesellschaft, wie demnächst auch sich verheiraten, ihr häusliches Glück gründen, ihre eigenen Kinder erziehen, wie sich verhalten zu den Vorgesetzten und Berufsgenossen, in politischen Dingen und den sich bietenden Vereinen?

In den „Allerlei Ratschlägen für das Lehr- und Schulamt" finden junge Lehrer alle diese Fragen beantwortet. Beim Abschied von der Bildungsstätte müßten sie als ein heiliges Vermächtnis zum täglichen stillen Lesen, Nachsinnen und Nachachten aufs wärmste empfohlen werden; dann bekommen wir einen Lehrerstand, der ungeheuchelte Gottesfurcht und Nächstenliebe, echte Königstreue und Vaterlandsliebe in sich hegt und pflegt und in die Herzen der ihm anvertrauten Kinder pflanzt, der tüchtig und geschickt ist, Pfleger, Hüter und Wächter zu sein für des Volkes Wohlfahrt und für gute Sitte. Der Lehrerstand wird sich immer mehr vorteilhaft abheben von allen andern Berufsarten; er wird die geachtetste Stellung einnehmen und nicht mehr das Aschenbrödel unter den Ständen sein, weil er für Familie, Gemeinde, Staat und Kirche die größte Bedeutung hat.

Dem unbekannten Verfasser gebührt der wärmste Dank für seine vortreffliche Arbeit, die in keines Lehrers Bibliothek fehlen darf. **Sie wird zu den besten Ausrüstungsgegenständen für Amt und Beruf, für Familie und Leben gehören.**

Allerlei Ratschläge

für das

Lehr- und Schulamt.

Ein Wegweiser für junge Lehrer

von

K. F. Walther.

Hannover, Hinüberstraße 18. — 1898. — Berlin SW. 19. Krausenstraße 39.

Verlag von Carl Meyer (Gustav Prior).

Vorwort.

„Gutem Rat zu folgen, ist niemand zu alt und zu weise.“

An dich, junger, strebsamer Freund im Schulamte, wende ich mich mit diesem Buche. An dich habe ich gedacht, für dich habe ich es geschrieben. Du stehst lebhaft vor meiner Seele mit deinem Herzen, das für das Gute erglüht, und mit dem frohblickenden Auge, aus dem die Begeisterung für alles Hohe und Wahre leuchtet, auch die Begeisterung für deinen Beruf. Dir in der gewissenhaften Erfüllung deiner vielfachen Pflichten zu helfen, ist mein Bestreben; dir zur Seite zu stehen, wenn du frisch und hoffnungsfroh in das bewegte Leben trittst, meine Aufgabe. Nicht als lästiger Ratgeber und unbequemer Warner möchte ich dir nahen, der überall Klippen und Abgründe sieht und mit dem grämlichen Ernste eines vielfach hin und her geworfenen Greises der Jugend den frohen Genuß der Gegenwart verkümmert. Ich bitte nur um die Gunst, dein Auge sehend machen zu dürfen, damit du selbst merkest und findest, worauf es bei dem Streben, ein trefflicher Lehrer und ein ganzer Mann zu werden, ankommt. Du bist dein eigner Lehrmeister und Erzieher und hast den lebhaften Wunsch, dich zu bilden und zu fördern und auf Bahnen zu wandeln, auf denen dir alle Guten folgen können. Wie dankbar begrüßen wir auf unsern Wanderungen, sobald wir in Zweifel über den Weg geraten, einen uns entgegenkommenden Wanderer, der uns freund-

lich Auskunft erteilt, uns auf die rechte Straße führt, oder auf der bereits eingeschlagenen fortwandern heißt! Mehr, als dieser Wanderer uns leistet, habe ich mit meinen „Ratschlägen“ auch nicht beabsichtigt und hoffe von dir den gleichen Dank zu ernten, den wir dem freundlichen Wegweiser darbringen.

Willst du noch genauer Ziel und Absicht meines Buches erfahren? Du sollst dich erziehen zu einem tüchtigen Lehrer, zu einem pflichttreuen, umsichtigen Beamten, zu einem liebenswürdigen Kollegen. Nach tieferer Einsicht und Erkenntnis sollst du streben und dir eine Bildung erwerben, wie man sie bei einem wahrhaft gebildeten Manne voraussetzt, und diese Bildung sollst du im Leben beweisen durch einen festen Charakter, durch die Übung schöner Sitte und durch ein feines, angemessenes Benehmen. Du sollst dich rüsten mit edlem Freimut und in deinem Wirkungskreise eintreten für Gerechtigkeit und Wahrheit und sollst ein Hüter alles Guten und Tüchtigen werden. Du sollst dich in diesem uneigennützigen Streben nach Freunden und Helfern umsehen, zunächst unter deinen Standesgenossen, und darum erfüllt sein von dem rechten Standesbewußtsein, immer bereit, für die Ehre deines Standes einzutreten und ihm eine größere Anerkennung und eine gerechtere Würdigung zu erwirken. — Ich habe versucht, den Weg zu diesem schönen Ziele zu zeigen, und gelingt es mir, die jungen, strebsamen Mitglieder meines Standes auf diesen Weg zu führen, damit sie selbst das Ziel erringen, so finde ich mich für meine Mühe reich belohnt.

Der Verfasser.

Inhaltsverzeichnis.

Erstes Kapitel.

Von der rechten Berufung zum Lehramt.

Gott der Herr, dem das ganze Weltall dient, wollte nicht, daß einerlei Stand und Beruf unter den Menschen sei.

Darum gab er den Menschen, seinen Kindern, verschiedene Kräfte des Leibes und der Seele, daß ihm jeder diene auf seine Weise; denn er sieht nicht an das Maß des Dienstes; er sieht aber das Herz an, und die redliche Absicht und der gute Wille ist ihm hinreichend.

Und Gott wollte nicht, daß der Mensch nur sich selbst lebe und für sich sorge, sondern daß er mit seinen Gaben und Kräften andern diene und wieder von ihnen empfange, was ihm nicht zu eigen geworden ist, und so die große Lust fühle, sich nützlich zu erweisen und mit dankbarem Blick denen zu begegnen, die ihm helfen.

Denn andern mit seinen Kräften dienen, aus freiem Willen und herzlicher Neigung, heißt nicht Knecht sein, und von anderer Vorzügen und Gaben empfangen, heißt nicht Bettler sein.

Bekennt nicht der höchste Beamte und der angesehenste Krieger, daß er d i e n e, dem Vaterlande und dem Könige?

Darum hat Gott verschiedene Ämter eingesetzt und verschiedene Berufsarten geschaffen, daß jeder seine besondern Kräfte für einen bestimmten Beruf ausbilde und sein ehr=

lich Brot finde und glücklich und froh werde auf der weiten Erde.

Und es ist ein köstliches Gefühl, zu wissen, daß dein Beruf von Gott gewollt und Gott angenehm ist.

Denn nun weißt du, daß sein Segen auf deinem Berufe ruht, und daß er gnädig auf dich blickt und dir Freude beschert, wenn du dich in deinem Berufe wert machest.

Denn es giebt manchen Beruf, da man billig fragen mag, ob er von Gott gewollt und ihm wohlgefällig sei, und ob auch sein Segen auf ihm ruhe.

Und es geschieht wohl, daß auch solchem Berufe Gold und Silber anhängt und viel Ansehen bei den Menschen, die den Schein anbeten und sehen den Ekel nicht, den jene an ihrem Berufe haben.

Köstlicher als Gold und Silber und das Ansehen bei den Menschen, die ihr Urteil doch schnell wandeln, ist inniges Genügen an dem Beruf und herzliche Freude, in ihm zu stehen und zu wirken.

Und die Freiheit, den Beruf den Gaben und Kräften gemäß zu wählen, ist auch ein Geschenk, für das wir dem Höchsten danken sollen.

Denn es ist noch nicht lange, daß auch in unserm Volke die Freiheit eingeschränkt war, und der einzelne nicht leicht dahin und dorthin durfte, wohin ihn sein Geist und sein Verlangen trieb.

Wisse aber, daß keine Freiheit ist ohne Verantwortung.

Denn es giebt Menschen, die zu diesem oder jenem Geschäfte von Natur unzulänglich sind, und wählst du einen Beruf, und dir fehlen die Gaben und Kräfte, ihn recht auszufüllen, oder erscheint er dir zu gering und deinen Fähigkeiten nicht angemessen, so hast du nicht dein volles

Genügen daran und findest das Glück nicht, das er dir verheißen hat.

Und warst du doch frei, ihn zu ergreifen oder ihn zu verwerfen, und zwang dich niemand, ihm deine Kräfte zu leihen und ihm, wie du dann wohl meinst, dein Lebensglück zu opfern.

Klage dann nicht den Beruf an und betrachte ihn nicht als dein böses Geschick. Denn der Beruf ist nicht schlecht, weil er dich nicht zufrieden macht, und ist nicht zu verdammen, weil du mit Groll und Verdruß auf ihn schaust.

Klage den ersten Schritt an, der dich auf diesen Weg brachte, und mache denen Vorwürfe, die dir aus Unkenntnis oder Leichtfertigkeit dazu geraten haben.

Es ist wohl kein Beruf zu finden, bei dem leichter fehlgegriffen werden kann als bei der Wahl des Lehrerberufes.

Er kann dich mit stillem Glück erfüllen und kann dich mit dir und deinem Werte und deiner Stellung in der Welt zufrieden machen, wenn du ihn recht erwählt hast.

Und er kann dich dauernd unglücklich machen und dein Herz mit Seufzern und Klagen und Sorgen erfüllen, wenn du ihn nicht recht erwählt hast.

Denn der Mensch ist vorzüglich dadurch unzufrieden, daß er seinen Beruf nicht ausfüllt.

Darum soll jeder sich wohl prüfen, der den Beruf eines Lehrers erwählt, ob er recht daran thue, und ob er sich dazu schicke.

Es ist ein ernster, folgenschwerer Schritt, aus dem ihm viel Gutes und auch viel Übles erwachsen kann. Darum soll niemand hineintaumeln in das Lehramt; er soll

sich ernstlich fragen, ob er auch hineingehöre und nach seinen Gaben und Kräften und Neigungen dazu berufen sei.

Denn wenn auch kein ehernes Gesetz den Wechsel des Berufes verbietet, so ist doch viel Zeit und Kraft verthan und der frohe Eifer der Jugend verflogen, den der Mann braucht, das Neue recht zu ergreifen und die Schwierigkeiten des Anfangs zu überwinden.

Zwar ist es nicht möglich, daß dir das ganze Amt mit allen Freuden und Leiden bekannt sei, wenn du den Beruf wählst, und es wäre auch nicht gut, wenn du die Verdrießlichkeiten alle kenntest. Denn würde jemand noch Arzt werden, wenn er die Unbilden auf einmal sähe, die seiner warten? Aber du sollst nicht leichtfertig den Lehrerberuf erwählen und dich nicht in einen Stand drängen, dem du nicht zur Ehre gereichest, oder der dich unglücklich und unzufrieden macht.

Denn nichts ist einem Lehrer nötiger als ein steter, gleicher Sinn und ein frohes Gemüt, das sich des einfachen Tages und der bescheidenen Wirksamkeit freut.

Darum siehe wohl zu, o Jüngling, der du den Lehrerberuf zu wählen gedenkst, ob du recht berufen bist!

Und schenke nicht willig dein Ohr den Leuten, die dir in guter Meinung zum Lehrerberuf raten, weil du in manchen Dingen geschickter erscheinest und deinesgleichen überragest.

Denn sie wissen nicht, was das Amt von dir fordert, und sehen in der Enge ihrer täglichen Arbeit nicht, wie die Zeit sich leise wandelt und fortschreitet und auch dem Lehrer des Volkes neue Aufgaben stellt, so daß er mit anderm Maße gemessen werden muß, als sie thun. Ihre Meinungen sind veraltet, und sie sind zurückgeblieben und

sorgen nur, daß du dereinst dein liebes Brot habest, ohne zu denken, ob du es auch recht verdienest und mit zufriedenem Gemüte genießest.

Darum suche den Rat eines erfahrenen und weisen Mannes, der mit klugem Auge den Verstand der Menschen ermißt und in ihrem Herzen lesen kann und weiß, wozu dieser und jener geschickt ist.

Gehe vor allem mit dir selbst und mit deinem Gott zu Rate und prüfe, soweit du vermagst, dein Inneres und frage dein Herz und Gewissen.

Und laß dich nicht leiten und treiben von der Eitelkeit! Sie kann im Lehrerberuf wenig befriedigt werden; aber sie trübt dir den Blick und verführt dich, nach Dingen zu greifen, die dir nicht bestimmt sind.

Und es haben die wohl recht, die sagen, der rechte Lehrer müsse geboren werden.

Damit du aber selbst prüfen könnest, ob du für das Lehramt berufen seist, will ich dir zeigen, wie der rechte Lehrer beschaffen sein müsse. In diesen Spiegel schaue und sieh, ob du dem Bilde ähnlich werden könnest.

Zweites Kapitel.

Von des Lehrers Gaben und Eigenschaften.

Hat dir Gott einen schnellen Verstand gegeben, die Dinge der Welt und ihre Verhältnisse zu erfassen und zu begreifen, so daß du dich leicht ins Neue findest und den Zusammenhang entdeckst, Grund und Folge, Ursache und Wirkung, so denke, du wärest wohl zu einem Lehrer geschickt.

Denn ein Blinder kann einem Blinden den Weg nicht weisen, und der Geist kann sich nur am Geiste entzünden.

Und ist dir gegeben, das, was Geist und Verstand dir sagt, in einfacher, schlichter Rede fließend und klar andern mitzuteilen, mit wohllautender Stimme, die ins Herz dringt und aufzumerken zwingt, so denke, dir sei ein großes Gut verliehen, und das Zeichen des Lehrerberufes sei dir auf die Stirn geprägt.

Denn es sind manche, die wohl einen scharfen Verstand haben und grübeln nach Wahrheit und Erkenntnis, und haben doch eine schwere Zunge und eine stockende Sprache und können nicht andere durch ihre Rede überzeugen und an sich fesseln, daß sie ihnen gern folgen und auf sie hören, und stehen darum unbehilflich vor der lernbegierigen Jugend und werden verdrießlich und mürrisch.

Hat dir Gott einen gesunden Leib gegeben, eine starke Brust und gesunde, heile Gliedmaßen und ein helles Auge und ein feinhöriges Ohr, so preise ihn für seine Gnade und denke, du habest ein Anrecht mehr auf den Beruf eines Lehrers.

Denn das Amt eines Lehrers ist schwierig und verlangt einen kräftigen Körper, der nicht so bald bei dem schweren Dienst versagt und unter der Last keucht und dahinsiecht.

Es ist ein trauriges Bild, einen Lehrer vor seinen Schülern leidend zu sehen an einem schleichenden Übel, dessen Ende niemand absieht. Denn die Jugend ist selbstsüchtig und hegt nicht lange Mitleid und fragt nicht nach dem Schmerz und Kummer der andern und treibt bald ihren Mutwillen mit dem Armen.

Und wenn das Auge schwach und getrübt ist, wie willst du die Schar der Kleinen recht leiten und lehren und wohl auf sie achten und wahrnehmen, was sie thun und treiben?

Und wenn dein Ohr nicht fein ist, wie willst du beurteilen, was die Unmündigen sagen, und verstehen, was sie von dir wünschen?

Köstlicher aber als ein schneller Verstand und ein gesunder Leib ist ein warmes Gemüt, ein Herz für die Kinder mit der Neigung, sie durch Lehre und Beispiel emporzuziehen und recht zu bilden.

Soll ich dir die Zeichen eines warmen Gemütes nennen? Die Freude am Kleinen, an der Natur, das innige Eingehen auf die Zustände anderer, der Menschen und der unvernünftigen Tiere.

Einem Lehrer ist nichts mehr von nöten, als daß er sich leicht in die Lage anderer versetze, mit ihnen teilnehme und in sich finde, was in der Seele der Kleinen in diesem oder jenem Augenblicke vorgeht, damit er danach seine Worte wähle und den rechten Ton im Unterricht treffe.

Denn kann er sich auch den Kleinen nähern, wenn er sie nicht kennt und nicht versteht? Wie soll er sie emporziehen und auf den Pfad der Tugend leiten, wenn sie ihm fremd sind, und er nicht weiß, worauf ihr Sinnen und Trachten gerichtet ist?

Wenn du also in dir keine Freude an den Kindern entdeckst und dir ihr herziges Treiben und Thun, ihr Denken und Verlangen gleichgültig oder gar zuwider ist, so halte dich nicht zum Lehramte berufen.

Wer nicht Kinderfreund ist, soll nicht Lehrer sein.

Und achte wohl darauf, ob dir auch der Sinn für Wahrheit und Gerechtigkeit innewohnt!

Denn dienest du der Wahrheit nicht mit heiligem Ernst und nähmest es nicht genau mit ihr und meintest, man käme unter den Menschen nicht aus mit der Wahr-

heit und der Gerechtigkeit, so lenke deinen Weg nicht zur Schule.

Und glaube nicht, weil du noch jung bist und unerfahren, könntest du nicht wahrnehmen, ob dein Herz für die Wahrheit entflammt sei und für die Gerechtigkeit glühe.

Die Wahrheit ist herrlichen Adels; sie steht voll Majestät und Hoheit vor jedem, auch da, wo sie verachtet wird, und brennt auf der Seele und peinigt den, der sie verachtet.

Und der Sinn für die Wahrheit ist auch der Jugend tief eingeprägt, und baut sich darauf alles Vertrauen und alles herzliche Einvernehmen und der Glaube an die Menschheit, ohne welchen es keine Erziehung giebt.

Ist dir das Kleine und Geringe unwert und spürest du, daß sich dein Herz davon abwendet, so werde nicht Lehrer.

Denn der Beruf des Lehrers ist eng und bietet keine Gelegenheit, Großes zu erjagen und kühne Pläne auszubauen und Ruhm zu ernten.

Aber er schenkt dir eine Fülle von Freuden, wenn du sie zu ernten verstehst, Freude an der Munterkeit und dem kindlichen Frohsinn, an dem geistigen Wachstum der Jugend und Freude in dem Gefühl, daß du Gottes und der Menschen Lieblinge bildest und besserst.

Achte wohl auf dich, ob du fleißig und treu im kleinen bist.

Denn es sind nicht leere Worte, daß kein Beruf mehr Fleiß und Treue erfordere als der Beruf des Lehrers.

Es sind der Pflichten viele, und kein Oberer und kein Mitarbeiter kann dir sagen, ob du in allen treu gewesen bist, als allein dein Gewissen in dir.

Prüfe dich auch, ob du für den Lehrerstand den rechten Lerneifer habest.

Denn ein rechter Lehrer soll nicht aufhören zu streben und sich weiter zu bilden, wenn er in seinem Amte bestätigt ist.

Ein Lehrer, der nichts für seine Fortbildung einsetzt, ist einer Pflanze gleich, die kein Sonnenlicht erhält. Ihre Blätter und Blüten verkümmern, und ihr Anblick weckt keine Freude.

Halte deinen Geist rege, indem du ihm zu denken und zu thun giebst, und schärfe deinen Verstand, damit du nicht zurückbleibest hinter den Strebsamen deiner Amtsgenossen und endlich versauerst.

Aber vernimm auch, was der Weise sagt: „Ein geduldiger Geist ist besser denn ein hoher Geist.“ *)

Wenn du zum Jähzorn neigest und leicht aufbrausest bei kleinem Verdrusse und kannst dich nicht beherrschen, so greife nicht zum Lehramt.

Denn ohne Geduld ist kein rechter Lehrer denkbar. Geduld muß dir zur zweiten Natur werden; du mußt sie üben, wie man eine Kunst übt.

Denn du hast es mit Unfertigen und Unmündigen zu thun, die leicht fehlgehen und dich mit ihren Unarten und ihrem Unverstande reizen und aufregen.

Und doch mußt du vieles übersehen und überhören und gelassen bleiben, wenn du dich nicht in steten Ärger versetzen und in Zorn geraten willst.

Und Gelassenheit brauchst du deinen vielen Vorgesetzten gegenüber, die aus Unkenntnis oder aus verdrießlicher Laune dich ungerecht tadeln und deinen guten Willen verkennen, und du setzest dich selbst ins Unrecht, wenn du dann voll Ungeduld auffährst und meinst, du könntest

---

*) Prediger Salomonis 7, 9.

dein Recht mit polternden Worten und mit Vorwürfen erzwingen.

Gelassenheit und Ruhe ist bei allem Bewußtsein von deinem Werte und treuer Pflichterfüllung das Einzige, womit du der Ungerechtigkeit begegnest und die Übellaune und den Zorn der Vorgesetzten besiegst, und wenn es auch nicht möglich ist, daß der Jüngling schon beides besitze, so soll er sich doch fragen, ob er beides erwerben könne.

Wenn du nicht mehr beten kannst, so werde nicht Lehrer!

Dann fehlt dir der Glaube an den himmlischen Vater, und du merkst nicht, daß er über dir wacht, und daß seine Hand dich leitet, zuweilen wunderbar und doch, wie du später einsehen wirst, nach weisem Rat. Du weißt dann nicht, wie du dich wieder aufrichten sollst, wenn dich Sorge und Angst und Kummer niederbeugen, und findest keinen Halt, wenn dir die Menschen mit Ungerechtigkeit begegnen und dich unverdienterweise zurücksetzen.

Und wie willst du vor den Kindern reden von Gott und von seiner Güte und Gnade und willst mit ihnen beten, wenn dein Herz ferne von ihm ist, und der Unglaube darin wohnet?

Dein Gebet wäre eitel Lippenwerk und leeres Geplapper, und du selbst wärest ein Heuchler.

Wahrlich, es wäre dir besser, du säßest an den Straßen und klopftest Steine und könntest jeden Abend dein Werk übersehen und dich deiner Arbeit freuen, als daß du als Lügner vor den unschuldigen Kindern ständest und ihr Gemüt verwirrtest!

Steht dein Herz nach hoher Ehre und Ansehen unter den Leuten, so gehe an dem Lehramt vorüber.

Denn die Weisen aller Zeiten sagen es dir, wie

wenig der stets gegolten hat, der zu den Unmündigen herabstieg und seine ganze Kraft ihnen widmete.

Und ist der Widerspruch nicht zu reimen und zu verstehen: die Leute reden von ihren Kindern, als wären sie ihr höchstes Gut, und halten sie auch so und sorgen und erwerben für sie, und achten doch den Mann gering, dem sie ihr Teuerstes zur Bildung und Erziehung übergeben, und kennen ihn oft nicht und reden übel von ihm und verachten seinen Stand und sein Thun.

Und denke nicht, daß dies nur von denen geschieht, die im Schweiße ihres Angesichts arbeiten; du findest Gleichgültigkeit und Verachtung öfter bei denen, die hoch stehen und über dich gesetzt sind.

Und es kann dir wohl begegnen, daß dir Anerkennung und Ehre zu teil wird bei den Niedrigen, und wäre es auch nur ein dankbarer Blick und ein schlichtes Wort, und von den Reichen und Hohen würdest du gering gehalten und abgelohnet, wie man einen Taglöhner ablohnt.

Und ist noch die Frage, was die Seele eines braven Lehrers mehr kränkte: die Gleichgültigkeit und Stumpfheit der Menge, oder die gnädige Herablassung der Reichen.

Hast du Gefallen an reich besetzten Tischen und am Wohlleben und Reichtum und denkest, es sei nichts besser auf der Welt als gut essen und trinken, so werde nicht Lehrer.

Denn wir harren der Zeit noch, da auch der Tisch des Lehrers wohl besetzt sei, und er hinreichenden Lohn erhalte, wie er ihn für seine mühevolle Arbeit verdient.

Und haben die noch immer recht, die dem Lehrer raten, daß er sich im Entbehren übe, damit er sein Dasein erträglich finde, und ist niemand, der ihm goldene Berge verheiße.

Deiner Wünsche Maß sei bescheiden; laß dich von dem Weisen lehren, daß in der Welt alles auf das Thun ankomme und nicht, wie wir genießen oder leiden.

Der Begriff der Pflicht soll dir klar und bedeutend vor der Seele stehen, wenn du den Lehrerberuf erwählest.

Denn hättest du alle Eigenschaften und Gaben, einen schnellen Verstand, einen gesunden Körper und gesunde Sinne und eine fließende Sprache, und dir würde die Arbeit in der Schule leicht — du brauchtest aber deine Gaben nicht und gingest müßig und vernachlässigtest dein Amt, so erschienest du dir selbst und den Kindern und allen Leuten verächtlich und ständest weit zurück hinter deinen Amtsgenossen, denen die Gaben nicht so reichlich zu teil geworden, und die vielleicht mit gebrechlichem und krankem Körper treu ihre Pflicht thun.

Denn es bleibt wahr: herrlicher als alle glänzenden Gaben des Geistes und des Leibes ist die Treue im Beruf und das unermüdliche stille Walten und Schaffen in dem Kreise der Pflichten, in den großen wie in den kleinen.

Drittes Kapitel.

Von dem Eintritt ins Amt.

Freue dich, junger Mann, wenn du die Anstalt verlässest, die dich zum Lehrer vorgebildet hat, und dein Gewissen zeiht dich keines Betruges und keiner Unredlichkeit, mit der du dir ein gutes Zeugnis erschlichen hättest!

Denn wer mit Ungerechtigkeit und Betrug ein Amt erlangt, dem fehlt die Ruhe des Gemütes und der offne frohe Sinn, ohne den kein segenreiches Wirken möglich ist.

Wohl dir, wenn du erfüllt bist von reiner Dankbarkeit gegen die, die dich mit Treue und Fleiß zum Lehrerberuf vorbereitet haben!

Preise dich glücklich, wenn du groß denkst von dem Berufe eines Lehrers, und dein Herz vor Freude glüht, nun selbständig in dem erwählten Berufe zu wirken und im Dienste des Guten zu stehen!

Denn dies Hochgefühl ist echt und wahr und der Jugend gemäß, die das Neue mit Lust und Freude ergreift.

Die sind zu beklagen, die mit trübem Mut ins Amt kommen und erfahren thun, als hätten sie alle seine Mühen und Lasten bereits geschmeckt und müßten nun seufzen und sauer sehen.

Und wisse, daß keine Begeisterung dauern kann, und wäre sie noch so hoch; sie schwindet dem Besten und Edelsten.

Denn sie ist ein Gefühl, das den ganzen Menschen erfaßt und erfüllt, und der Mensch ist nicht geschaffen, dauernd ein lebhaftes Gefühl festzuhalten oder zu ertragen.

Aber du sollst erfüllt sein von der Begeisterung, wenn du dein Amt antrittst.

Denn sie ist Weihe und Segen für dich; sie geht und kehrt wieder und hebt dich hinweg über Verdruß und Ungerechtigkeit und Sorge.

Du kannst dich nicht zur Begeisterung zwingen; sie ist die Frucht deines Fleißes und deiner innigen Liebe zu dem Berufe, zu dem du vorgebildet bist.

Der Augenblick sei dir heilig, da du zum ersten Male vor die Klasse trittst, die dir übergeben wird, damit du die Kinder lehrest und erziehest.

Bewege den Gedanken wohl in deinem Herzen, daß du als Stellvertreter der Eltern hier stehest, die ihr teuerstes Gut dir anvertrauen, dem Gesetz gehorsam, das von ihnen den Schulbesuch ihrer Kinder fordert. Und fasse den Gedanken höher und denke, daß du von Gott auf diesen Platz gestellt bist, damit du die Kleinen zu ihm führest.

Freue dich, wenn der Raum, in dem du arbeiten sollst, dich heiter und angenehm begrüßt, und du alles findest, was die weisen Kinderfreunde für deine und der Kleinen Gesundheit und Behaglichkeit von ihm fordern, und was dein Thun leichter und freier macht.

Aber der Raum soll dir auch wert sein, wenn er ein Abbild ist von der Armut der Gemeinde oder von der Engherzigkeit und Gleichgültigkeit ihrer Führer, die von Unterricht und Erziehung gering denken.

Denn die Kinder sind nicht schuld daran, daß der Raum dem Bilde nicht gleicht, das du dir von der Stätte deines Wirkens entworfen hast, und sollst du doch gern darin weilen.

Denn hier ist die Stätte gemeinsamen Gebetes und kindlicher Andacht; hier sollst du in die jungen Herzen den Samen der Tugend streuen, daß er einst herrliche Früchte zeitige, und sollst lehren Erkenntnis und Weisheit und den Dienst der Wahrheit.

Und sollst dich hüten, den Ort zu entweihen durch unschöne und häßliche oder rohe Worte, die das Kindesherz verletzen und dir entfremden.

Und wenn du gleichwohl meinst, daß das Ohr der Kleinen draußen und daheim böse und häßliche Worte vernehme, so soll ihnen der Schulraum doch als die

Stätte erscheinen, zu der Bosheit und Roheit keinen Einlaß erhält.

Hier wohne kindliche Freude und kindlicher Frohsinn und herzliches Vertrauen, damit die Kinder später gern an diesen Ort zurückdenken und sich deiner und deines Unterrichts mit Lust und rechter Dankbarkeit erinnern.

Wenn du dein Amt übernimmst, so vergiß nicht, daß du auch Pflichten hast gegen den Mann, der vor dir an dieser Stätte gewaltet hat.

Es steht dir nicht wohl an, wenn du vor den Schülern oder vor andern über ihn herfährst und seine Arbeit verachtest und gar unwert hältst und bei allen den Schein erweckst, als ob mit dir nun alles besser und vollkommner werden würde.

Vielleicht deckt deinen Vorgänger die Erde, und du schmähtest nun einen Abgeschiedenen. Und wäre er noch unter den Lebenden, ein müder Greis, und pflegte der verdienten Ruhe, so ist es nicht edel, jemand anzuklagen, der sich nicht verantworten kann.

Du weißt nicht, wieviel du an seiner Stelle erfüllen und vollbringen wirst, und sollst bedenken, daß auch dir einst jemand im Amte folgen wird, von dem du wünschest, daß er Gutes von dir spreche.

Bescheidenheit ziert den Jüngling und gewinnt dem jungen Manne alle Herzen.

Darum rede nicht groß von deiner Absicht und deinem Thun, als wolltest du nun alles in neue Bahnen bringen, und es müßte alles anders und besser werden.

Du bist des Erfolges nicht sicher und nicht gewiß, ob die Leute dein Thun auch würdigen und deinen Fleiß anerkennen werden.

Es soll niemand denken, daß man auf ihn als den Besten gewartet habe.

Versuche erst deine Pflicht zu thun, und du weißt gleich, was an dir ist!

Gedenke, daß du ein Anfänger bist. ‚Wieviel Jahre muß man nicht thun, um nur einigermaßen zu wissen, was und wie es zu thun sei!‘

Und fällt ein Gerechter siebenmal*), wie kannst du als Anfänger und Unfertiger erwarten, frei von Irrtümern und Fehlern dein Amt zu versehen?

Stille redliche Arbeit ebnet die schwierigsten Wege und erwirbt sich Anerkennung und Lob.

Und trittst du deine Stelle an und findest die Hinterbliebenen deines dahingeschiedenen Vorgängers noch in den Räumen, die sie nun verlassen sollen, so wisse, daß dein Eintritt von neuem an eine schmerzliche Wunde rühren wird.

Und hüte dich, der Armen Weh und Schmerz zu vergrößern, indem du sie drängest und deine Rechte in rauher Weise geltend machst.

Es ist dir besser, sie segnen deinen Eintritt, als daß du ihnen Weh bereitest. „Denn die Thränen der Witwe schreien über sich wider den, der sie herausdränget.“**)

Vor allem fange deinen Beruf mit Gott an und bitte, daß er dir helfe und an Gaben zulege, was dir mangelt, daß du ein rechter Lehrer werdest und mit frohem Mute dein Werk beginnst.

Wer fröhlich ist in seiner Arbeit, das ist eine rechte Gottesgabe.

---

*) Sprüche Salomonis 24,16.

**) Sirach 35, 18. 19.

Viertes Kapitel.

Von dem Eintritt des jungen Lehrers ins Leben.

Wie eine unbeschriebene Tafel liegt vor dem jungen Manne der Ort, in den er neu eintritt. Noch sind keine Leiden und Freuden darauf verzeichnet; aber er mag jene ahnen und diese hoffen. Er will hier etwas sein und gelten und ist allein für sich verantwortlich.

Und nennt man das Leben einen Kampf, so ist es weise, sich auf den Kampf zu rüsten, daß man ihn mit Ehren bestehe.

Darum rüste dich, junger Lehrer, auf deinen Eintritt in das Leben; halte deine Augen offen und waffne dich mit Besonnenheit und Klugheit.

Denn bisher wurdest du von andern geleitet, und die Bahn ward dir vorgezeichnet, die du wandeln solltest. Aber nun stehst du allein für dich ein, und niemand übernimmt die Verantwortung, wenn du im Leben scheiterst.

Die Welt ist hart und eigennützig; jeder sieht auf seinen Weg und stößt dich und läßt dich sinken, wenn du dich verleiten ließest, trügerische Pfade zu gehen und von der Bahn des Guten abzuweichen.

Du bist noch in keinem Stücke fertig, weder in deinem Berufe, noch in deinem Charakter, noch als Mitglied der Gesellschaft.

Und diese Gewißheit sei dir Wohlthat und Segen. Denn sie treibt dich an, an dir selbst eifrig zu arbeiten, dich vorzusehen und auf guten Rat zu hören, dich hier anzutreiben und dort zu zügeln.

Es ist deinem Alter gemäß, daß du dich freuest, das

Leben zu genießen und dich frei zu bewegen. Aber sorge, daß die Freiheit dir nicht zum Fallstrick werde.

Stürze dich nicht in den Strudel der Weltlust und der Freude, als könntest du nimmer scheitern und untergehen und wärest gewiß, wieder das sichere Ufer zu gewinnen.

Die Freude ist etwas Herrliches; sie belebt und fördert alle Kräfte, auch die edleren Kräfte des Geistes; nur will sie mit Mäßigung genossen werden, und die Erinnerung an sie soll wieder rechte Freude, nicht Mißvergnügen und Selbstverachtung hervorrufen.

Fliehe die Welt nicht wie ein Feiger, der wähnt, er sei sicher vor jeder Verführung und Gefahr, wenn er einsam dahinlebt und sich in seiner Kammer verbirgt!

Denn du sollst ein Mann werden und das Leben kennen lernen und nicht vor den Kindern und den Leuten dastehen wie ein Unbeholfener und Blöder, den sie verspotten und verlachen.

Und wisse, daß auch in der Einsamkeit Gefahren auf dich lauern, und daß du dir selbst dort einen Abgrund graben kannst.

Das Leben kann man nur im Leben kennen lernen.

Was in dir und deinem Charakter und Betragen unfertig ist, das wird nur fertig im Verkehr mit den Menschen.

Du mußt sie aufsuchen auch aus tieferem Grunde. ‚Der vorzüglichste Mensch genießt nur kümmerlichen Unterhalt, wenn er in die Fülle der äußeren Welt zu greifen versäumt, wo er allein Nahrung für sein Wachstum und zugleich einen Maßstab desselben finden kann.‘

Die Menschen wissen es nicht, daß sie deine Helfer und Erzieher sind; aber du sollst es wissen.

Ihre Erziehungsmittel sind nicht immer Sanftmut

und freundliches Entgegenkommen, Herzlichkeit und Nachsicht, sondern oft rauhes Wesen und Spott und Verachtung.

Lerne von allen, von den Milden und von den Spöttern, von den Sanften wie von den Rauhen, damit du ablegest, was an dir linkisch und kindisch ist.

Danke im Herzen jedem, von dem du lernst oder abmerkst, was zum guten Anstande und zu feiner Sitte und zum schicklichen, artigen Betragen gehört.

Denn es hat deinem Stande lange angehangen und ist ihm oft zum Vorwurf gemacht worden, daß seine Mitglieder ungeübt seien in gebildetem Benehmen und ließen den rechten Anstand vermissen, und ist in ihrer Erziehung viel darin versäumt worden.

Denn da man meinte, es sei dem Lehrer angemessen, wenn er demütig und bescheiden und zurückhaltend bleibe, und es sei einst seine Aufgabe, die Kinder der Armen und Niederen zu erziehen, so wähnte man, er gehöre auch zu den Niederen, und unterließ absichtlich oder aus Gleichgültigkeit, die Jünglinge darauf hinzuweisen oder vorzubereiten, was die Welt von einem gebildeten Manne fordert.

Als ob Demut und Bescheidenheit nicht neben Artigkeit und Wohlanständigkeit und feiner Sitte wohnen könnten und wären Tugenden nur für die Ungebildeten und Gedrückten!

Es ist nun einmal der Gang der Welt, den du nicht ändern kannst, daß dir die sogenannten gebildeten Kreise eher einen Fehler, ein Vergehen, ja ein Laster vergeben als einen Verstoß gegen den Anstand und die feine Sitte.

Sie mögen dein gutes Herz anerkennen und deinen Pflichteifer loben und werden dich doch zu den Ungebildeten zählen und dir mit Geringschätzung begegnen, sobald du wider die Regeln des Anstandes verstößest.

‚Niemand ist lästiger als ein täppischer Mensch aus dem Beamtenstande. Von ihm könnte man die Feinheit fordern, da er sich mit nichts Rohem zu beschäftigen hat.‘

Es ist der Natur des Menschen wohl gemäß, sich in der äußern Höflichkeit zu üben und so wenigstens den Schein der Bildung zu erlangen.

Du kannst wahrnehmen, es bleiben die Kinder der Reichen zuweilen zurück in diesem und jenem, worin ihnen der Sohn des Armen überlegen ist, an Kenntnissen und Gaben; aber doch siehst du sie mit Eifer und Fleiß sich bemühen, in der äußern Artigkeit gegen ihresgleichen einander hervorzuthun, und es giebt kaum eins, das darinnen zurückbliebe.

Es ist der Jugend gemäß zu gefallen und sich darum zu schmücken mit Kleidern und eitlem Schimmer.

Darum verdient es keinen Tadel, wenn du als junger Mann dazu neigst, dich artig zu kleiden, wie es die jungen Männer andrer Stände lieben, denen du dich gleichstellen darfst.

Halte die nicht für Menschenkenner und für Freunde der Jugend oder deines Standes, die dir einreden wollen, der Lehrer müsse auch in seinem Äußern recht einfach und bescheiden bleiben und dürfe in der Kleidertracht den andern nicht gleichen.

Sie wissen nicht, daß die Freude am Leben den Besitz des Lebens erst kennen lehrt, und vergessen, daß die engen Mittel dem Lehrer ohnehin Maß und Einschränkung auferlegen.

Hüte dich aber, in der Art, wie du dich kleidest und trägst, zum Gecken und Narren zu werden, über den die Urteilslosen lachen und spotten und die Weisen die Köpfe schütteln.

Es ist das Merkmal eines gebildeten Menschen, Mode-

neuheiten wohl anzudeuten, nicht aber sie zu übertreiben. Vermeide alles, was auffällt und aufdringlich wirkt!

Es kommt mehr darauf an, wie du ein Kleid trägst, als was du trägst.

Du magst wohl fragen: Wie kann ich Anstand und feine Sitte lernen und üben, wenn mir der Verkehr mit gebildeten Leuten nicht möglich ist? Wie finde ich Zutritt in ihre Kreise, die mir Beispiel und Muster sein sollen, wenn ich in einem abgelegenen Dorfe lebe unter schlichten Leuten, die in Sorge und Arbeit dahingehen und in ihrer Geradheit und Einfachheit sich selbst genügen?

Darauf antworte ich dir: Nicht die reichlich gebotene Gelegenheit zu gebildetem Umgange allein fördert Höflichkeit und artiges Benehmen. Das ernste Streben thut's, dem wohlgebildeten Geiste nach außen hin die entsprechende Form zu geben. Arbeite an deiner Innenwelt, und dein Geist wird auf dem einsamen Dorfe um so begieriger die seltene Gelegenheit ergreifen, sich würdigen äußeren Formen und Regeln anzupassen.

Siehe das rechte Benehmen von andern ab und lerne und übe es daheim in deiner Einsamkeit, soviel du vermagst, als wärest du unter gebildeten Menschen.

Laß dich nie gehen, sonst beginnst du zu sinken, geistig, sittlich und auch gesundheitlich.

Nimm dich selbst in rechte Zucht und meine nicht, du müßtest unter den einfachen und schlichten Leuten leben und dich benehmen wie sie selbst, und die Höflichkeit sei nur unter den Gebildeten und Reichen herrschend, und du dürftest unter den Bauern wie ein Bauer leben.

Wahre Höflichkeit fordert von dir, daß du sie überall und vor jedermann brauchst und übst.

Und halte dich dabei fern von jeder Geziertheit und Übertreibung, womit du dich lächerlich machst und dir die Herzen der Einfachen entfremdest.

Übst du aber, was schicklich und artig ist, stets und überall, so wird es auch dem Einfachen als natürlich und zu dir gehörig erscheinen.

Wähne nicht, du könntest feinen Umgang und schickliches Benehmen aus Büchern lernen! Der feine Anstand ist nicht leeres Gedächtniswerk, er beruht auf Erfahrung. Du kannst viel von der Fertigkeit anderer lernen, auch von den Verstößen anderer, wenn dein Auge für das Rechte schon geschärft ist. Heilsam ist dir auch, wenn du einmal gestolpert bist und fehlgegriffen hast.

Man errötet selten zum zweitenmal über den gleichen Fehler oder Verstoß.

Öffnet sich dir aber ein gebildeter Familienkreis, in welchem eine edle Hausfrau waltet und das Scepter der Würde und der feinen Sitte mit Milde und Freundlichkeit führt, so schätze dich glücklich!

Denn von niemand wirst du leichter in das Reich der Sitte und des Anstandes und des artigen Benehmens eingeführt als von edlen Frauen; folge ihrem still überredenden Beispiel und sei ihr williger Schüler.

‚Umgang mit Frauen ist das Element guter Sitten.‘ Die Schicklichkeit ist eine friedliche Gewalt; sie ist mächtiger als das geschriebene Gesetz, und wohl dem, der sich dieser Gewalt unterwirft!

Glaube nicht, es gehöre zum guten Ton, daß du viel redest und allen um dich her schmeichelst und leere Artigkeiten sagst.

Dann erscheinst du als hohler Schwätzer und hörst nur dich und verscherzest das Wohlwollen der Besseren.

Falle niemand in die Rede, auch dem Geringen und Einfachen nicht.

‚Die angenehmsten Gesellschaften sind die, in denen eine heitere Ehrerbietung der Glieder gegen einander obwaltet.‘

Trittst du in einen dir fremden Kreis, so empfiehlst du dich mehr durch Schweigen und Zuhören als durch vieles Reden.

Vor Unbekannten sprich nicht viel und nicht schnell; sie legen beides zu deinem Nachteil aus.

Meine immer, du habest noch viel zu lernen und nicht zu zeigen, was du bereits leistest.

Darum dränge niemand deinen Rat auf, und wenn er gewünscht wird, so wundere dich nicht, wenn er nicht befolgt oder anders befolgt wird, als du es gemeint hast.

Urteile nicht hart und lieblos über andrer Fehler, am wenigsten in Gesellschaft! Man verzeiht der Jugend viel, Lüge und Verleumdung nicht.

Unterlaß Worte und Bemerkungen, die peinlich berühren oder wehe thun. Mache dir den Takt des Umgangs zu eigen, der alles Unschickliche vermeidet. Es ist schwer, diesen Takt zu erwerben; er lernt sich nur durch lange gesellige Übung.

Es giebt auch einen angebornen Takt, der alles Unzarte vermeidet, den Herzenstakt; er läßt sich nicht erlernen; er ist ein Geschenk der Himmlischen.

Vergiß nie, wo du auch immer seist, mit wem du auch immer umgehest, daß du ein Lehrer bist.

Und denke nicht, daß du nur in der Ausübung deines Berufes, oder nur im Gesichtskreise deiner Vorgesetzten auf dich zu achten und deinen Mund und deine Gebärden zu hüten hättest, und könntest dich gehen lassen, wenn du

bei Freunden oder Unbekannten säßest und mit solchen, denen du an Bildung überlegen bist.

Übertäube dein mahnendes Gewissen nicht mit dem leichtfertigen Worte, man müsse mit den Wölfen heulen, oder Jugend müsse austoben.

Sie soll sich freuen und froh sein; aber ihre Freude soll nicht heißen Laster, und ihr Frohsinn soll nicht heißen Unflätigkeit und Narrheit.

Unsittliche Scherze erzählen oder darüber lachen, heißt die Sprache entweihen, die doch die Menschen über die unvernünftigen Wesen erhebt.

Thue nichts, was deine Mutter, wäre sie zugegen, nicht sehen noch hören dürfte, ohne daß du vor ihr erröten müßtest.

Und wenn du wahrnimmst, daß die Mitglieder anderer Stände, die mit Stolz und Verachtung auf den Lehrerstand herabsehen, sich viel erlauben, was der Sittlichkeit und Ehrbarkeit widerstreitet, so diene dir das nicht zur Entschuldigung und zum Deckmantel, falls du die Neigung in dir entdeckst, ihnen zu folgen.

Die Meinung, die du von einem wahrhaft gebildeten Manne hast, sollte allein schon Wall und Zaun gegen alles Unsittliche und Zweideutige und Unwürdige sein, und wäre sie es nicht, so sollte dir deine Standeszugehörigkeit Riegel und Zaum anlegen und dir mit Ernst wehren, zu thun, dessen du dich schämen müßtest.

Die Selbstachtung, die dein Stand von dir fordert, sei dir hoch und teuer! Wer den Stand dafür schilt, ist seiner unwert.

Du weißt nicht, wenn du deine persönliche Würde wegwirfst, indem du dich dem Laster hingiebst und Wohl-

gefallen an unsittlichen, zweideutigen Reden zeigst, ob du deine Würde wieder aufheben und auf die gerade Bahn gelangen könnest.

Der Besitz eines reinen Herzens und das Bewußtsein eines unbefleckten Wandels giebt Kraft und Freudigkeit in der Ausübung des Berufes, auch wenn so vieles sich aufmacht, dem Lehrer das Amt zu erschweren.

Gerätst du ohne deine Absicht in eine unlautere Gesellschaft, in der lose Reden geführt werden, so tritt nicht als Sittenprediger auf, was deiner Jugend nicht ziemt; aber habe kein Gefallen an den losen Worten und meide ohne Aufsehen den Kreis!

Und wenn sie dich deshalb verspotten und höhnen, so gehe ruhig deinen Weg. Der Lohn für die Wahrung deiner Standes- und Menschenwürde ist dein Gewissen in dir.

Ein echter Charakter bildet sich mehr durch Neinsagen als durch Jasagen, mehr, wenn er mit wenigen Gleichgesinnten bleibt, als wenn er mit dem großen Haufen geht.

Sorge, daß du dich nicht selbst anzuklagen hast wegen kostbarer Stunden, die du durch lose Reden und Tändeleien verscherzt hast, und die dich in der Erinnerung quälen und dir Vorwürfe machen.

Das Leben kennen lernen, soll dir nicht heißen, das Leben genießen und kosten, was es auch immer bietet, sondern erkennen und wählen, was dir und deinem Berufe gemäß ist.

Im Versagen, Verneinen und Ablehnen sollst du deinen Charakter stählen und deine sittlichen Kräfte üben; vergeude sie nicht in niedern Genüssen, damit sie dir da nicht fehlen, wo ein ganzer Mann, an Leib und Seele, erwartet wird!

Fünftes Kapitel.

Von des Lehrers äußerem Verhalten im Amt.

Still und fern von dem Gedränge der Welt vollzieht sich des Lehrers Arbeit, und doch ist es nicht gleichgültig für ihn, noch für seinen Stand, wie er sich bei der Ausübung seiner Pflicht giebt, und wie er erscheint.

Denn viele frische, junge Augen schauen täglich auf ihn und auf sein Thun und beachten mehr, als er denkt, und viele kleine strenge Richter sitzen vor ihm, und mit ihren Augen sehen ihn die Eltern und die Erwachsenen und beurteilen ihn danach.

Darum soll sich niemand gehen lassen, als hätte er keine Gewalt über sich.

Jeder achte auf sich selbst, damit er gewahr werde, wie er zu seinesgleichen und zu der Welt zu stehen komme!

Denn die Menge urteilt nach dem Äußern, und niemand ist so unabhängig, daß er nach ihrem Urteil nichts zu fragen hätte.

Es kommt dem Lehrer zu gute, wenn er wohl vor der Menge besteht und sie von seinem Äußern das Bild eines wohlanständigen Mannes empfängt.

Danach strebe jederzeit! Deine Kleidung sei einfach und sauber, deinem Stande angemessen. Was auffällig wirkt und Lächeln und Spötteln hervorruft, das meide!

Wolle nicht durch eine bestimmte Tracht deiner Kleidung, der Haare oder des Bartes die Zugehörigkeit zu irgend einer Partei bekunden und dadurch eine bestimmte Gesinnung zur Schau tragen. Es mischt sich manches Unwahre darein, Eitelkeit und heuchlerischer Sinn und Haschen nach Gunst.

Wolle ebensowenig durch ärmliche Kleidung und durch eine klägliche Miene Mitleid erwecken! Das sind Bettlerkünste, die einem Manne übelstehen.

Trage unverdiente Armut mit Würde, wenn du magst, mit Stolz; denn du bist nicht schuld, wenn dir kärglicher Lohn für treue Arbeit gereicht wird.

Deine ganze Haltung sei männlich tüchtig. Trage dein Haupt aufrecht, wie einer, der auf Gott und sich baut! Laß jederzeit durch dein Auftreten erkennen, daß du ein ganzer Mann bist!

Pünktlichkeit ist der Anfang alles Pflichtgefühls. Sei in dieser einen Pflicht lässig, und du wirst es bald in vielen andern sein; nimm es mit der einen genau, und du wirst es in allen sein.

Ich muß, weil ich will! sei auch hier dein Grundsatz, nicht umgekehrt. Du selbst sei deine Peitsche und dein Treiber, nicht das Auge des nahen oder des fernen Vorgesetzten.

Nimm deiner Stunden genau wahr, und du wirst über sie herrschen; bestiehl sie, und sie werden dir eine drückende Last sein.

Der Grundton deiner Stimmung, mit der du vor die Kinder trittst, sei heiterer Ernst. Tyrannenstrenge wohne nicht in deinem Antlitz.

Halte dich fern von engherziger und lächerlicher Kleinlichkeit, die den Lehrer zum Pedanten stempelt und ihm den Spott der Welt einträgt.

Vergiß nicht, daß deine Eigentümlichkeiten Eigentümlichkeiten bei den Kindern hervorrufen können.

Es giebt Eigenheiten, die unschuldig erscheinen, und doch kann man an ihnen zu Grunde gehen.

Halte die nicht für Menschen- und Lehrerfreunde, die dir vorreden, du müßtest häuslichen Kummer und ernste Sorgen nicht über die Schwelle des Schulzimmers tragen. Sie fordern, was unmenschlich ist, und wollen Lasten auferlegen, die sie in ähnlicher Lage selbst nicht tragen. Der Lehrer soll nicht Schauspieler sein.

Mitbringen magst du deine Sorgen und dein Leid wohl, doch nicht, um sie auszuklagen, sondern um sie in segensvoller Arbeit zu mildern. Übe deinen Beruf so, daß du in ihm Linderung und Erleichterung deines Schmerzes erfahrest, nicht Verstärkung des Leides.

Erwarte nicht von den Kleinen und Unmündigen Teilnahme oder Mitleid, wenn dich ein Weh quält, und ein Kummer auf dir lastet. Sind sie doch Gottes Lieblinge und berufen, durch ihre harmlose Freude und durch ihre kindliche Sorglosigkeit das Weh der Erwachsenen zu lindern und ihre Seufzer zu stillen.

Und wenn sie dich heiter anschauen, während dein Herz blutet, denke, sie lächelten dir Trost zu.

Im Amte sei streng gegen dich selbst und nimm es mit deinen Pflichten genau.

In den Berufsstunden sei ganz Lehrer und widme deine volle Aufmerksamkeit den Kindern. Teile deine Aufmerksamkeit nicht zwischen ihnen und den Gedanken an irgend einen Nebenerwerb, oder an eine Prüfung, eine Arbeit, oder gar an ein Vergnügen.

Alles zu seiner Zeit; aber der Beruf erhalte willig und uneingeschränkt die besten Stunden.

Und murre nicht, wenn er auch deine beste Kraft von dir fordert! Der Landmann begießt seinen Acker mit seinem Schweiße, und der Handwerker arbeitet von

früh bis spät unverdrossen in seiner Werkstätte. Niemand ist so klein, daß du nichts von ihm lernen könnest, niemand so groß, daß er nicht von dir lerne.

Jede Störung in deinem Berufe sei dir verhaßt. Unterrichtest du neben deiner Amtswohnung, so sei es bei den Deinen Gesetz, dir jede Störung und Ablenkung fernzuhalten.

Wer deiner Familie nahesteht und Auge und Ohr dafür hat, merkt an der Art, wie die Deinen von der Ausübung deines Berufes sprechen, ob er dir lieb ist, und ob du ihn erfüllst.

Höre auch, was der Weise sagt: „In Widerwärtigkeiten sei getrost und trotze auf dein Amt. Denn wer an seinem Amte verzaget, wer will dem helfen? Und wer will den bei Ehren halten, der sein Amt selbst unehret?“ *)

Pflicht sei dir das erste, das bedeutendste Wort. Doch habe es nicht immer auf den Lippen; man müßte sonst ungleich von deinem Amtseifer denken; aber der Begriff sei dir stets lebendig in deinem Herzen.

Offenbare in allem, in deiner äußern Erscheinung, in deinen Worten und deinem Thun, im Gewähren und im Versagen, daß du ein Mann bist. Im Amte wie im Leben sei dein schönster Ruhm das einfache Zeugnis, daß man sich auf dich verlassen könne!

Sechstes Kapitel.

Von der Fortbildung und dem rechten Streben.

Zweierlei ist, was dich zu einem kläglichen Lehrer stempelt, daß du gar des Namens unwert wirst: ein schlechter Lebenswandel und Lässigkeit und Trägheit.

---

*) Sirach 10, 31. 32.

Es ist auch Trägheit in deinem Berufe, wenn du dich selbst vernachlässigst und meinst, du seist fertig und brauchtest nicht mehr an dir zu bilden.

Solcher Gedanke ist Thorheit und geht dir nach wie ein Fluch. Denn mit dir selbst vernachlässigest du auch deine Schule und deinen Stand.

Wenn du nicht strebst und nicht fortschreitest, so klingt deine Rede bald wie eine thönerne Schelle, und du sprichst wie ein gemeiner Mann und ziehst auf dich und deinen Stand Verachtung und Spott herab, als wäre er eine Gesellschaft der Ungebildeten.

‚Nichts im Leben, außer Gesundheit und Tugend, ist schätzenswerter als Kenntnis und Wissen; auch ist nichts so leicht zu erreichen und so wohlfeil zu erhandeln. Die ganze Arbeit ist ruhig sein und die Ausgabe Zeit.‘

Wohl dir, wenn dich beim Eintritt ins Amt und Leben hungert und dürstet nach tieferer Erkenntnis und tieferem Wissen und besserer Einsicht!

Dann wirst du zugreifen und den Hunger und Durst stillen und dich laben an reichen Quellen, die jedem sprudeln, der sich die Mühe nimmt, sie aufzusuchen, und dein Auge wird leuchten vor reiner Freude.

Tadle die Einrichtung des Staates nicht, wenn er den jungen Lehrer zwingt, nach einiger Zeit Zeugnis abzulegen von der eignen Fortbildung und von der Art, wie er Erfahrungen sammelt und nützt.

„Wenn ein Eisen stumpf wird, muß man es mit Macht wieder schärfen; also folget Weisheit dem Fleiße.“*)

Dem Strebsamen sind solche Einrichtungen nicht

*) Prediger Salomonis 10, 10.

drückend, und er empfindet sie nicht als Zwang; dem Lässigen werden sie zum wohlthätigen Antrieb und zum ernsten Mahner.

Es kann wohl geschehen, daß der leichte Zwang bald vergessen wird, und der Lässige nicht aufhört, an sich zu arbeiten und geistig zu wachsen.

Fortbildung ohne Streben nach Selbständigkeit heißt auf polierten Krücken gehen. Mache dir zum ersten Gesetz, denkend zu lernen! Absicht, Plan und Ziel sei dir fest und klar.

Jetzt bist du dein eigner Lehrer und sollst an dir erfahren, was dir zu deiner Bildung fehlt, und wie du lernst.

Werde nicht zum Knecht eines Buches und nicht zum Sklaven einer Prüfungsordnung.

Befreie dich vom Buchstaben und suche den Geist zu erfassen, der aus dem Buche zu dir redet.

Behandle dich nicht wie einen Krug, der das Wasser hergiebt, wie es hineingegossen wurde. Wer lernt, als sei der Geist weiter nichts als Gedächtnis, wird ein hohler Schwätzer.

Wenn du nur für die Prüfung lernst und deine eigne Fortbildung nicht höher stellst als die Ablegung der Prüfung, so kannst du bei allem Fleiß ein Halbgebildeter bleiben, der stets von fremdem Gute zehrt.

Das bloße Hersagen von Auswendiggelerntem bringt keine Wirkung in deinem Geiste hervor, wenn nicht die, daß es dich aufbläht und hochmütig macht. Durchdringst du aber das Neue mit dem dir eigentümlichen Geiste und erwirbst es durch Nachdenken und Verweben als eignes Gut, so wird die Wirkung außerordentlich sein.

‚Nicht allein das Angeborene, sondern auch das Erworbene ist der Mensch.'

Verliere dich im Streben nicht ins Weite und mute dir nicht mehr zu, als du mit deinen Gaben überwinden kannst. ‚Der geringste Mensch kann ein ganzer Mann werden, wenn er sich innerhalb der Grenzen seiner Fähigkeiten und Fertigkeiten bewegt; selbst schöne Vorzüge werden verdunkelt, aufgehoben und vernichtet, wenn jenes unerläßlich geforderte Ebenmaß abgeht.'

Wähle die Bücher und Schriften, nach denen du dich bilden willst, nicht nach dem Maßstabe, der bei dir angelegt wurde, als du noch Schüler warest. Du mußt dir jetzt kräftigere Nahrung zutrauen. Am Seichten und Leichten kann niemand erstarken.

Wer sich nur nach Schulbüchern bildet, behält auch in seinem Empfinden und Urteilen etwas Schülerhaftes.

‚Eigentlich lernen wir nur von den Büchern, die wir nicht beurteilen können.'

Wer wird sich mit trübem Wasser begnügen, wenn er reines, erquickendes Wasser aus der sprudelnden Quelle selbst schöpfen kann, auch dann, wenn der Weg zu der Quelle mühsam wäre?

Schöpfe aus den Quellen, aus den ersten und besten! Begnüge dich nicht mit den Brosamen, die von der Reichen Tischen fallen; erkämpfe dir das Recht, mit ihnen am Tische zu sitzen und volle Speise zu genießen.

Bilde dich nach den Schriften und Büchern, die die Größten und Besten deines Volkes geschrieben haben, und fange nicht an zu fragen, ob sie auch für den Lehrer geschrieben seien.

Sich stets mit Büchern zweiten und dritten Grades

beschäftigen, heißt geringe Münze hinnehmen und Silber und Gold andern überlassen.

Die Gelehrsamkeit vieler Gelehrten, vor denen du dich in Unkenntnis ihres wirklichen Wertes so tief neigst, besteht meist in nichts weiter als in der Fähigkeit, Bücher recht zu gebrauchen und eine Bibliothek geschickt zu benutzen. Das aber ist viel und nicht von heut auf morgen zu erwerben.

Darin liegt eben der rechte Nutzen und Bildungswert für dich, daß du dich bemühst, die Sprache eines bedeutenden Geistes zu verstehen und seinen Gedanken zu folgen. Nimm anfangs kleine Schritte, aber brauche deine ganze Kraft; sie wird im Vorwärtsschreiten wachsen.

Mit dem Verständnis eines tüchtigen Buches hast du den Schlüssel zu vielen gefunden. Du hast einen Berg erklommen und siehst die Welt von einem höhern Standpunkte.

Was du auch immer liest, sei es zur Erheiterung oder zur Belehrung, sorge, daß kein Buch ohne irgend ein Ergebnis für dich aus der Hand gelegt werde.

Es stärkt deine geistige Kraft, wenn du das Beste und Behaltenswerte sammelst, daß du es bereit habest zur leichten und bequemen Wiederholung, von der schon die Alten sagten, daß sie die Mutter der Weisheit sei.

Je länger du strebst und dich bildest, desto freier wirst du in deinem Urteil. Gieb dich keinem Buche ganz gefangen. ‚Wo irgend die Erkenntnis gefördert wurde, geschah es dadurch, daß man den Autoritätsglauben abschwur.‘

Findest du einen gleichstrebenden und gleicheifrigen Genossen, so schätze dich glücklich; du hast einen großen Wurf gethan.

Der Mensch ist auf den Menschen angewiesen. Wer stets einsam strebt, wandelt bald in der Menge, als wäre er in ihr verloren gegangen, und verkennt die Welt und sich.

An dem gleichstrebenden Freunde findest du ein Maß für das, was du vermagst, und bewahrst dich leichter vor Überschätzung und Hochmut.

Einer sei des andern williger Helfer und freundlicher Treiber. Kleinlichkeit bleibe euren gemeinsamen Arbeiten fern. Achte des andern Eigenart im Streben und Lernen, aber laß dir auch deine nicht nehmen!

Die gemeinsame Freude am Gelingen und am Erreichten, das Bewußtsein, sich gegenseitig gefördert zu haben, ist das festeste Band gleichstrebender Menschen.

Und hast du Gelegenheit, in größerer Gemeinschaft zu arbeiten und dabei mit andern von sicherer Hand geleitet zu werden, so nimm es mit großem Danke auf.

Stehe nicht zaudernd aus falschen Gründen abseits, damit du dich später, wenn die freundliche Gelegenheit dir sich nicht mehr bietet, nicht anklagest, du habest die Hand, die ein gütiges Geschick dir entgegenhielt, nicht ergriffen.

Verschuldete Versäumnis ist ein nagender Wurm und raubt die Zufriedenheit der spätern Jahre.

Ein jeder leidet, der nicht für sich selbst handelt. Das Beste, was du aus einem Buche und nebenher gewinnen kannst, verdankst du dir selbst.

Beachte wohl, *wie* du lernst. ‚Die Studien wollen nicht allein ernst und fleißig, sie wollen auch heiter und mit Geistesfreiheit behandelt werden.‘

Siehe das Wissen, das du dir aneignen willst, nicht an, als wäre es ein böser Feind, den du unter Seufzen

und Klagen jeden Tag von neuem überwinden müßtest. Es wirke auf dich wie der lichte, frohe Sonnenschein, bei dem dein Herz lacht und du fröhlich Hände und Füße regst.

Glaube nicht, das sei Streben und Weiterbildung, wenn du heute in diesem, morgen in jenem Buche blätternd liest, wenn du täglich die Zeitung und wöchentlich eine Zeitschrift zur Hand nimmst. Du unterhältst dich nur; aber du bildest dich nicht. ‚Es ist nichts schrecklicher als eine thätige Unwissenheit.‘

Solches Streben ist nichts als geschäftiger Müßiggang und erzeugt Vielwisserei und Halbbildung. Wer in rechter Weise strebt und an sich arbeitet, hat den Vorwurf der Halbbildung nicht zu fürchten.

Wer mit dem Wissen nicht gleichzeitig von den Schranken dieses Wissens überzeugt wird, bleibt im Banne der Halbbildung.

Halbgebildet ist, wer auch das zu verstehen glaubt, was er nicht versteht.

Es ist nicht möglich, auf allen Gebieten daheim zu sein, und ist auch nicht nötig. Gebildete Menschen sind oft nur für ein Gebiet, oder doch nur für wenige empfänglich. Zu bekennen: Dies oder jenes weiß ich nicht, wird ihnen gar nicht schwer. Sind sie nur in einem Fache recht sicher, so gewinnen sie leicht Einsicht in ein anderes, verbinden und urteilen, und mehr verlangt man nicht von einem gebildeten Manne.

Nicht auf das Wissen kommt es an, sondern auf die Gewohnheit klaren Denkens und auf die durch den Bildungsgang gewonnene Leichtigkeit, Neues richtig zu verknüpfen und richtige Schlüsse zu ziehen. Und diese Fähigkeit ist die von selbst sich ergebende Frucht jeder

richtig betriebenen geistigen Thätigkeit, keineswegs das ausschließliche Besitztum der Leute, die von hohen Schulen kommen.

Darum wähle zu deiner Ausbildung, auch wenn du frei von aller Prüfungsnot bist, ein Wissensfach oder zwei, die deinen Neigungen und Anlagen gemäß sind, und vertiefe dich darein, besonnen und unermüdet. Du wirst wohl vor dir und vor andern bestehen.

‚Wer sich mit Einsicht für beschränkt erklärt, ist der Vollkommenheit am nächsten.‘

Wer alles wissen will, alles zu wissen vorgiebt, wird lästig, ja unerträglich.

Habe den schönen Mut der Unwissenheit!

Bist du sicher in deinem Fach, so hüte dich vor Starrsinn und Rechthaberei. Beides verträgt sich weder mit wahrer Herzensbildung, noch mit rechtem Wissen.

Jeder Dünkel ist lächerlich und kleinlich, das Merkmal unzulänglicher Menschen. Wer ihn besitzt, ist mit seinem Wissen auf der Oberfläche geblieben und legt an sich einen falschen Maßstab.

Rechtes Wissen und echte Bildung macht bescheiden und still. Das geistige Auge blickt in Tiefen, die es nicht ergründen, in Fernen, die es nimmer ermessen kann, und diese Erfahrung hält vom Dünkel zurück und giebt dem Herzen eine Milde und Freundlichkeit gegen die, die weniger wissen, weil sie zu lernen weniger Gelegenheit hatten.

Was du auch immer für deine Fortbildung wählst, laß vor allem deine unausgesetzte Sorge sein, wie du dich in deiner Muttersprache vervollkommnest.

Die Muttersprache ist der Spiegel, aus dem dein geistiges Bild dir und andern entgegentritt, und reiner

und klarer, je mehr du ihren Reichtum, ihre Schönheit, ihren feinen, noch immer schaffenden Geist erkannt hast. ‚Nicht die Sprache an und für sich ist richtig, tüchtig, zierlich, sondern der Geist ist es, der sich in ihr verkörpert.‘

Die Muttersprache ist dein vornehmstes Rüstzeug in deinem Berufe. An der Art, wie du sie beherrscht, wird man dich als Lehrer messen. Im Fragen, im Entwickeln, im Urteilen, im Vortrag wie im Gespräch giebst du kund, wes Geistes Kind du bist.

Und fragst du, wie du zu dem Reichtum der Muttersprache gelangen und ihre Schönheiten erkennen mögest, so antworte ich dir: Freue dich, daß du ein Deutscher bist! Denn unserm Volke sind Dichter und Denker erstanden, um die uns die andern beneiden, und auf die du stolz sein darfst. Aus ihnen wähle deine Lektüre in der Muttersprache, vertiefe dich in ihre Werke, lies und merke, beobachte und übe.

Laß an dein Ohr den Wohllaut deiner Muttersprache klingen, wie er aus den Versen unserer Dichter tönt! Erquicke dich an der Reinheit und edlen Einfachheit ihres Stils. Vernimm ihre Weisheit und Lehren aus ihren Aussprüchen und sei stets eingedenk, daß dir ein hohes Nationalgut in der Poesie deines Volkes geschenkt ist, aus dem du einen köstlichen Schatz für dich heben kannst.

Schätze nicht gering, was die Beschäftigung mit der Poesie für dein Gemütsleben bedeutet. Durch innere Heiterkeit, durch äußeres Behagen weiß sie uns von den irdischen Lasten zu befreien, die auf uns drücken.

Hast du Gelegenheit, einmal die Sprache und den Geist unserer Dichter von der Bühne herab zu vernehmen, herrlich und groß, so zähle den Tag zu deinen Festtagen.

Große und bedeutende Gestalten reden dann zu dir und wollen dich erheben, dich befreien und dich erziehen wie ernste Lehrer.

Ziehst du aber den tiefsinnigen Werken unserer Dichter die schale Speise derer vor, die dich mit faden Scherzen und zweideutigen Worten in der Nähe des Gemeinen halten, so streiche die Stunden aus deinem Leben aus! Du hast nicht hohe Kunst genossen, sondern übertünchte Gemeinheit, und was du Freude nennst, ist verwerfliche Lust am Niedrigen und Schlechten.

Denke, daß unsere Dichter und Weisen ein Geschenk der Vorsehung sind, auch dir geschenkt; es kommt auf dich an, ob du den Segen davon erntest.

Stelle dich gern in ihren Dienst und sei ihr Jünger und Schüler. Halte daneben auch Einkehr bei dir selbst und greife zu Schriften, die sich mit dem Urquell der Liebe, mit Gott beschäftigen. Wer sich von diesem Pol entfernt, findet keine Seelenruhe, kein dauerndes Genügen an allem Streben.

Heiße jede Gelegenheit willkommen, die dir die Kenntnis einer oder mehrerer fremder Sprachen gewinnen hilft.

Schärfe deinen Geist an der Sprache der Fremden und sei dabei des Wortes unseres Weisen eingedenk: ‚Wer fremde Sprachen nicht kann, versteht seine eigne nicht.‘

Im Vergleichen der fremden Sprache mit der Muttersprache erkennst du der letztern Reichtum und Schönheit und lernst auf ihren feinen Sprachgeist achten.

Übe die fremde Sprache unablässig und unverdrossen und scheue nicht die treue Wiederholung.

Dein Gedächtnis kann viel aufnehmen; lerne mit Verstand, und du wirst dich über seine Stärke und Treue wundern.

Du hast schon viel erreicht, wenn du den Bau der fremden Sprache verstehst, mehr, wenn die Dichter eines fremden Volkes zu dir reden dürfen.

Greife mit beiden Händen zu, hast du Gelegenheit, eine lebende fremde Sprache sprechen zu lernen.

Glaube nicht, es müsse immer ein Kind des Volkes, dessen Sprache du übst, dein Lehrmeister sein, oder jemand, der die fremden Klänge in ihrer Heimat gehört hat. Gut, wenn du es so haben kannst; aber üben magst du auch gesprächsweise mit einem gleichstrebenden Freunde, und mit Erfolg. Ohr und Zunge werden gewöhnt an den fremden Laut, und ihr habt beide das frohe Bewußtsein, euch selbst gefördert zu haben.

Gut sprechen ist in jeder Sprache angenehm und wertvoll. Doch hüte dich vor Übertreibungen in der sogenannten feinen Aussprache, die manche selbstquälerisch zu erlernen streben, als sollte man ihnen den Fremdling in der Sprache nicht anmerken. Man lacht im Auslande über sie als eitle Thoren.

Auf das Fremde legen sie Wert und lassen es sich Mühe und Zeit kosten, und ihre Muttersprache vernachlässigen sie und sprechen sie wie Ungebildete.

Kannst du dich mit dem Fremden in seiner Sprache verständigen, so wird er zufrieden mit dir sein und du darfst es auch.

Kennt er etwas von deiner Muttersprache, so wird er dich schätzen und höchlich loben, wenn du sie wohlklingend und rein sprichst, so daß der Geist und der Adel der Sprache zu merken ist.

Wer seine Muttersprache verachtet, verachtet sich selbst.

Wer an sich bildet und arbeitet, soll auch prüfen,

ob er sich recht gefördert und seinen Fleiß wohl angewendet habe.

Drei Merkmale suche an dir wahrzunehmen, und du hast mit Erfolg für Geist und Herz gearbeitet: leichtere Auffassung des Fremden und sicheres Urteil — einen gewandten schriftlichen und mündlichen Ausdruck in deiner Muttersprache — und endlich Bescheidenheit.

Fehlt das erste, so war dein Thun leeres Gedächtniswerk; fehlt das zweite, so hast du nicht verstanden, das Neue mit dem dir Eigentümlichen zu verweben und klar darzustellen — und fehlt das letzte, so bist du bei allem Streben flach geblieben. Du merkst die kurze Strecke nicht, die du zurückgelegt hast, noch weniger die ungemeine Weite, die du bei allen Gaben und allem Fleiße nie durchmessen kannst.

Siebentes Kapitel.

Von des Lehrers Berufsthätigkeit, vom Erziehen und Unterrichten.

Leicht floß das Wort: „Der Lehrer soll, der Lehrer muß!“ von den Lippen deiner Führer, die dich für deinen Beruf vorbereiteten. Hundertfach klang es dir als Rat, als Warnung, als Aufforderung entgegen, und öffnest du ein pädagogisches Buch, so verfolgt dich das: Du sollst, du mußt! von Seite zu Seite, und es wird dir zum Überdruß.

Begreiflich mag man es finden, wenn dich vor der Menge der Lehren und Ratschläge endlich der Widerwille erfaßt, und wenn du die Ratgeber und Warner und ungestüm Fordernden mit denen vergleichst, von denen es

heißt: „Ihr beladet die Menschen mit unerträglichen Lasten, und ihr rühret sie nicht mit einem Finger an.“

Darum wünschte ich wohl, ich könnte dir in einem Tone nahen, den du gern hörst, und könnte in Worten zu dir reden, die du gern liesest und in Kopf und Herz aufnimmst, und die dir zu freundlichen Begleitern werden.

Beherrsche das Unterrichtsfach! — Sei sicher in der Anwendung der Unterrichtsregeln! — Lerne das Kind und seine Natur kennen! — Nimm eins von diesen drei Geboten weg, und du kannst kein trefflicher Lehrer sein.

Sind darum die Gelehrten nicht oft kümmerliche Lehrer, weil sie das zweite dieser drei Gebote gering schätzen? Und bleibt trotz der Befolgung der beiden ersten der Unterricht nicht oft ohne alle Wärme und ohne Frucht, weil der Lehrende nicht die Kindesnatur versteht?

Die Kinder sind sich gleichgeblieben in ihren Neigungen und Fehlern, unverändert wie vor Jahrtausenden. Es liegt ein Reichtum von Beobachtungen vor, den du kaum übersehen und bewältigen kannst.

Lenke den Blick dabei vom Besondern aufs Allgemeine. ‚Der Erzieher muß die Kindheit hören, nicht das Kind.‘

Die Psychologie sei dir jederzeit eine liebe Wissenschaft. Was dem Seefahrer die Kenntnis des Meeres ist, des Schiffes, des Windes, des Wetters, das ist dem Lehrer die Psychologie.

Verteidige nicht starrsinnig alle ihre Sätze! Sie fordert nicht unbedingte Annahme. Sie will verstanden, nicht geglaubt sein.

Die Kinder zur **Selbstthätigkeit** und dadurch zur **Selbständigkeit** zu erziehen, betrachte als deine höchste Aufgabe, als den Hauptzweck deiner gesamten Lehrthätigkeit.

Das Ziel selbst kannst du nicht erreichen. Die Unmündigen werden unter deinen Händen nicht mündig, die Unselbständigen nicht selbständig; aber den Weg zu dem Ziele sollst du anbahnen.

Lernt das Kind seine geistigen Kräfte selbständig brauchen, merkst du an dem Aufleuchten seines Auges die Lust an eignem Denken und den Willen, aus eigner Kraft etwas zu vollbringen, so freue dich; denn deine Arbeit ist nicht vergeblich gewesen.

Denken lehren ist das Beste am Unterricht; Gehorchen lernen: Gott, Eltern, dem Lehrer und endlich sich selbst ist das Beste in der Erziehung.

Überschätze das Gedächtnis nicht, aber unterschätze es auch nicht. An der Stellung, die der Lehrer zu dem Gedächtnis einnimmt, hat man einen Maßstab für seine Tüchtigkeit.

Wo der Anteil sich verliert, verliert sich auch das Gedächtnis.

Anregung und Übung der Geisteskräfte ist mehr wert als gedächtnismäßiges Wissen. Das wirklich Behaltenswerte ist an Umfang gering; es unverlierbar festzuhalten, ist Sache der unausgesetzten Übung und Wiederholung.

„Eintrichtern, Einpauken, Abrichten" seien dir fürchterliche Worte, nach Klang und Inhalt. Halte deinen Beruf für so hoch und die Kleinen für so bedeutend, daß du es als eine Herabwürdigung beider nehmen müßtest, wenn deine Hauptarbeit in jenen Thätigkeiten bestände.

Die Seele hat einen feinen Sinn, schnell und untrüglich zu unterscheiden, ob etwas Hergesagtes verstanden und empfunden, oder ob es bloßes Lippenwerk ist. Ich wünsche dir keine Vorgesetzten, die diesen Sinn nicht brauchten.

Dem wahren Menschenfreunde ist es schrecklich und betrübend, anzuhören, wenn Worte geistlos, ohne seelische Teilnahme gesprochen werden.

Bewahre deine Kinder vor Stumpfsinn, und du wirkst im Geiste dessen, der da rief: „Es werde Licht!"

Bleibe bei allem Unterrichte im Gedankenkreise deiner Kinder.

Langeweile ist der schlimmste Feind jedes Unterrichts.

Unterrichte so, daß die Kinder alles, was du lehrst, gern haben und lieb gewinnen; um den Erfolg magst du dann unbesorgt sein.

Hüte dich im Unterricht vor vielem Reden! Es ermüdet, langweilt und schläfert ein; aber es weckt nicht.

Willst du den Geist der Kinder lebendig machen, so lehre sie ihre Sinne gebrauchen. Öffne ihnen die Augen für ihre Umgebung, für den Reichtum der Natur und für die Vorgänge in ihr; gieb ihnen zu schauen, was sie begreifen und verstehen sollen. Der Ruf des scharfsinnigen Mannes nach Sachen! Sachen! dringe immer wieder in jede Schulstube, in jede Unterrichtsstunde!

Halte Maß im Erklären! Alles deuten wollen, ist unmöglich. Auch der Weiseste stößt überall auf Rätsel und Geheimnisse, vor denen er sich beugt. Grunderfahrungen zu erklären, hat keinen Sinn; bei ihnen müßte man sich beruhigen.

Befleißige dich vor den Kindern stets eines deutlichen, richtigen und wohllautenden Sprechens! Betrachte dich vor ihnen als den Anwalt ihrer Muttersprache.

Suche eine Meisterschaft im Fragen zu erringen. Frage nicht immer; aber alle deine Fragen richten sich an das Denken der Kinder, daß sie mit Lust und Eifer

Antworten geben, von denen der Weise sagt: „Eine richtige Antwort ist wie ein lieblicher Kuß.“*)

Laß dich von deinem Pflichteifer nicht hinreißen, in einen polternden Lehrton zu verfallen und heftig und hart zu werden, so daß endlich das Vertrauen und die Liebe deiner Kinder sich in Furcht, Angst und Bitterkeit verwandelt.

Ohne Vertrauen und Liebe bleibt aller Unterricht für Herz und Gemüt ein leerer Schall.

Ein Gefühl durchwehe zu jeder Zeit deinen Unterricht, gebe ihm Wärme und Hoheit und Wahrheit, und dies Gefühl ist doppelt: die Liebe zu Gott und die Liebe zum Vaterlande!

Fühle beides nur, innig und stark, so geht dies Gefühl auch in die Herzen der Kinder über.

Mit nützlichen Lehren sei sparsam! Halte keine Moralpredigten. Mit dem häufigen: Du sollst! Ihr müßt! erreichst du nur, daß die Kleinen auf keine Lehre mehr achten und endlich einen Widerwillen gegen alles empfinden, woraus die nützlichen Lehren entwickelt werden.

Wie jeder Gegenstand seinen Schatten wirft, so liegt in jedem Unterrichtsfache, in jedem einzelnen Teile des Faches selbst Lehre und Sitte ausgeprägt. Behandle das Fach recht, und die Kinder nehmen daraus für ihr Herz, was an sittlicher Lehre darin enthalten liegt. Die goldene Wahrheit, von ihnen selbst gefunden, dringt tief in ihr Herz ein und legt den Grund zu einem tüchtigen Charakter.

Das still gelobte: „So will ich auch handeln, so möcht' ich auch werden!“ ist tausendmal mehr wert als das sich ewig wiederholende: „So sollt auch ihr!“

---

*) Sprüche Salomonis 24, 26.

Mehr als aufgedrungene Sittenregeln wirkt dein Beispiel, die Wahrheit und Wärme deines Unterrichts, die Festigkeit und Tüchtigkeit deines innern Menschen.

Auf deiner Persönlichkeit beruht aller Erfolg deines Unterrichtens und Erziehens.

Wohl dir und deinen Kindern, wenn dir ein heiteres, frohes Gemüt zu eigen ist! Wo Frohsinn und Liebe den Unterricht beherrschen, bleiben Gleichgültigkeit und Langeweile fern.

Gieb den Glauben an den Fortschritt der Menschheit nicht auf und den Glauben an die wachsende Herrschaft der Vernunft, was immer auch zuweilen dawider streiten mag.

Wer diesen Glauben aufgiebt, zweifelt im Grunde an der Güte des allliebenden Vaters.

Religionsunterricht.

Wer sein Amt als Lehrer und Erzieher nicht so auffaßt, daß er von Gott auf diesen Platz gestellt sei, ist kein rechter Religionslehrer.

Wer nicht an eine göttliche Fügung glaubt, wer sich vor Gottes unerforschlichem Ratschluß in Demut nicht beugt, Gottes Güte und Liebe auf seinem eignen Lebenswege nicht erkennt, ist kein rechter Religionslehrer.

Wer nicht in dem Glauben beten kann, daß es eine Gebetserhörung giebt, ist kein rechter Religionslehrer.

Nicht auf die Menge des religiösen Lernstoffes kommt es an, nicht auf die Zahl der Sprüche, der biblischen Geschichten und Lieder, die unter deiner Führung gelernt werden, es kommt auf den Geist an, in dem du lehrst.

Ein schlichtes, eindringliches Morgengebet, ein kurzes,

inniges Dankgebet am Schlusse einer Woche, eines Jahres wirkt oft mehr auf das religiöse Gefühl der Kinder ein als eine Stunde Katechismuserklärungen.

Ein Bibelspruch, einfach und innig erklärt, von den Hörern tief empfunden und freiwillig von ihnen zur Lebensregel erwählt, hat mehr Wert für ihren Charakter und ihr Gemütsleben als eine Reihe gezwungen eingeprägter biblischen Geschichten.

Nicht das viele Wissen über Religion macht die Menschen gut und fromm, sondern daß sie sich für Kinder Gottes halten und danach leben.

Und thäte es nicht der kindliche, gläubige Sinn, das beseligende, unerschütterliche Vertrauen auf Gottes Liebe und Güte, wie hätte der Heiland zu den Erwachsenen sagen können: „Wenn ihr nicht werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen?“

Kinder sind leicht zu Gott zu führen. Sieh die Kleinen an, wie sie andächtig die Händchen falten und beten, blick' in die frommen Kinderaugen, und lerne von ihnen beten und glauben.

Der Glaube und die Frömmigkeit der Kleinen sei dir heilig. Der ist von rohem Gemüte, der ihren frommen, kindlichen Sinn durch Worte und Blicke stören und mit Zweifeln verwirren könnte. Vergiß nicht, wie ernst der Heiland diesen Frevel mit den Worten straft: „Wer aber eins dieser Kleinen ärgert, dem wäre besser, daß ein Mühlstein an seinen Hals gehängt, und er ersäuft würde im Meer, da es am tiefsten ist!“

Auch der Rechtschaffene und der Gläubige wird von Zweifeln angefochten, und wer ein rechter Mann ist, weicht ihnen nicht feige aus. Sie werden auch dich anfallen;

aber dann bleibe nicht unentschlossen und wankend, sondern ringe dich männlich hindurch zur Wahrheit und zum Herzensfrieden.

An den Lauen und Unentschiedenen hat niemand Freude. Ringst du aber mit deinen Zweifeln, so laß niemals die Unmündigen den Kampf merken, der sie ängstigt und erschüttert, wenn er dich festigt und stärkt.

Heuchelei und Lüge und Schein in religiösen Dingen sei dir verhaßt. Schäme dich der Heuchelei vor den Unmündigen und vor ihrem feinen Sinn für die Wahrheit.

Stelle die Frömmigkeit nie und nimmer als Zweck hin; du erziehst sonst Heuchler. Die Gottseligkeit sei dir niemals ein Gewerbe.

Bleibe bei den Erklärungen der religiösen Dinge in den Grenzen des Kinderverständnisses! Gieb den Kleinen nicht zu tragen, was sie noch nicht zu tragen vermögen.

Halte in der Religionsstunde keine Predigten! Wenn du in einer Stunde schlicht in deinen Worten bleiben mußt, so ist es in der Religionsstunde.

Die Kraft und die Wärme liegt im Worte Gottes selbst. Du hinderst seine Wirkung, wenn du zu viel auslegst, zu viel erklärst.

Frömmigkeit, Glaube, herzliches Vertrauen auf Gott und das Gebet kann und soll nie Gegenstand einer Prüfung in der Schule sein. Wer das alles dazu erniedrigt, verkennt das Wesen der Religion und verkennt die Kindesnatur.

Was der Vorgesetzte im besten Falle wahrnehmen kann, ist die äußere Zurüstung zu der frommen Gesinnung, die du zu wecken und zu pflegen berufen bist.

Aber muß diese Zurüstung in leerem Gedächtniswerk

bestehen, im Hersagen auswendig gelernter biblischen Geschichten und Lieder und Katechismusstücke? Wer die Pein kennt, die den mit der Sprache ringenden Kleinen das wörtliche Einprägen dieser Dinge bereitet, begnügt sich mit wenigem und ist zufrieden, wenn er einiges Verständnis der tiefsinnigen Wahrheiten bei den Kleinen entdeckt.

Warum so vieles auswendig lernen, was sie jederzeit lesen können, auch lesen sollen, wenn anders ihr Herz dem Worte Gottes geöffnet ist?

Legen aber deine Vorgesetzten auf die auswendig gelernte Religion das Hauptgewicht ihrer Prüfung und fordern solche bestimmt und ausdrücklich von deinen Kindern, so bist du zu gehorchen verpflichtet; doch hoffe mit mir, daß die bessere Einsicht auch hier den Sieg davon tragen werde zum Heile der Schule und auch zum größern Segen der Religion.

Denn Gebete und Lieder aufsagen heißt nicht beten, und Katechismusstücke und Sprüche unverstanden und geistlos sprechen, heißt nicht Gottes Wort heiligen.

Von allem Geistlosen dünkt mich nichts schrecklicher, nichts betrübender, als geistloses Beten, als das Herleiern tiefgeistiger Wahrheiten.

Und kommt viel Gleichgültigkeit gegen alles Religiöse daher, daß die Menschen in ihrer Jugend gezwungen werden, eine Menge religiösen Stoffes auswendig zu lernen; denn nichts wird leichter aufgegeben und vergessen, als mit Zwang und Seufzern auswendig gelernte Sätze über geistige Dinge.

Aber sei auch auf deiner Hut, daß du nicht aus verkehrtem Eifer und verwerflichem Ehrgeiz und Strebertum den bedenklichen Wünschen der Oberen nach einer

Menge Religionsstoffes Vorschub leistest und mit Strenge und Strafe die religiösen Stücke einprägst und die Religionsstunde, die eine Andachts- und weihevolle Lehrstunde sein soll, zu einer Exercierstunde erniedrigst voll Seufzer und Thränen.

Nichts wäre verwerflicher, als die Gunst der Vorgesetzten durch solchen Schein gewinnen wollen, und darf man wohl fragen, wer hier härter zu verklagen ist: der Lehrer, der durch solche Mittel nach Vorteilen hascht, oder die Oberen, die mit sehenden Augen nicht sehen wollen. Sicher ist aber eins, daß niemand mehr zu beklagen ist als die Kinder.

Oder glaubst du, daß mit Zwang und Strafe und Schlägen erlernte Religion die edlen Früchte bringe, die davon erwartet werden?

Was ins Herz geht und gute, vielfältige Frucht bringt, das sind die Sprüche der heiligen Schrift, nicht eben viele, aber die wenigen eindringlich und klar gemacht an dem Beispiele biblischer Personen und an bedeutenden Gestalten aus der Geschichte und aus dem Leben; das sind einige unserer herrlichen Kirchenlieder, die mitklingen und mitwandern auf allen Lebenswegen; das ist die Erinnerung an das gemeinsame, ernste Schulgebet, an den frommen, andächtigen Schulgesang, das Angedenken an jede weihevolle Stunde, das in späteren Jahren wieder erwacht und wie ein Himmelsbote sich einstellt und vor dem Schlechten und Bösen warnt und zum Guten und Löblichen mahnt.

Du stellst den hohen Wert dieser Dinge in Frage, wenn du in der Darbietung der heiligen Wahrheiten nicht ein weises Maß bewahrst. Wolle nicht die Erklärungen der Gebote und Katechismusstücke umständlich von neuem

erklären und zerlegen! Fordere von dem Kirchenliede keine Inhaltsangabe, keine Gliederung, kein mühevolles Aufsuchen des Gedankenganges! Laß es wirken durch seinen tiefgläubigen Sinn, durch sein Gottvertrauen, durch seine schöne, markige Sprache und am meisten durch die Vermählung des Inhalts mit der Töne Macht und Gewalt, die sich äußert, auch wenn sie sanft und innig klingen.

Ehrfurcht vor Gott, die Liebe zu dem himmlischen Vater, der Glaube an seine Erbarmung und väterliche Hilfe sind die Wurzeln der Religion. Sie zu pflegen, bedarf es nicht einer großen Zahl von Religionsstunden, nicht einer Menge zu lernenden religiösen Stoffes.

Wahre Religion ist tief innerlich, ist ‚inwendig in euch', ist innigste Herzens- und Gemütsangelegenheit, die an Tiefe und Innigkeit verliert, wenn sie oft hervorgekehrt und betrachtet wird. Wer die Wurzeln der Pflanzen oft berührt, stört ihr Wachstum und Gedeihen.

Laß die Kleinen in dem Religionsunterricht merken, daß dir die Stunde heilig ist, daß sie mit dem Höchsten und Erhabensten beschäftigt werden, daß sie göttliche Lehren erhalten, und du giebst eine rechte Religonsstunde.

Vermeide im Religionsunterricht jedes harte Wort, jede ernste Strafe. Laß durch deine Sammlung, durch deine Andacht und deinen Ernst fühlen, daß dieser Unterrichtsgegenstand der erste und vornehmste in der Schule ist, und du arbeitest mit Segen im Reiche Gottes.

Erbaue, rühre, erschüttere, erhebe die Herzen der Jugend, daß sie erfüllt werde mit Liebe zu Gott und zu dem Heilande!

Sei sparsam mit Lehren! Frage den Besten und Frömmsten, du wirst dich wundern, wie wenig christliche

Lehren er als Richtschnur für sein Handeln anzugeben weiß. Er fühlt sich als Kind Gottes, und das ist ihm genug, und das beseligt ihn.

Laß dich von deinem Glaubenseifer nicht hinreißen, vor den Unmündigen Andersgläubige zu schmähen, um ihren Glauben zu stärken. Lehre sie das hoch und heilig halten, was ihren Glaubensgenossen teuer ist, und es wird später am rechten Glaubenseifer nicht fehlen.

Und zähle es auch zu deinen Aufgaben, sie das achten zu lehren, was Andersgläubigen, die ihnen nahe stehen, heilig ist, und gehe selbst mit gutem Beispiel voran.

Der Religionsunterricht sei dir nicht mit den vorgeschriebenen Religionsstunden erledigt. Damit meine ich nicht, daß du die übrigen Unterrichtsfächer nur als Diener des Religionsunterrichts betrachten sollst. Jedes Fach regiere für sich allein die Stunde und werde nicht zum Knecht der andern. Aber wenn sich ungesucht die Gelegenheit einstellt, vor dem Göttlichen und Erhabenen in Ehrfurcht die Knie zu beugen, seine Allmacht anzubeten, seine unergründliche Weisheit zu erkennen, so nimm des Augenblicks dankbar wahr. Du schaffst Eindrücke, die tiefer gehen, als mancher absichtliche Religionsunterricht. Was wollen unsere Schulweisen anders, wenn sie fordern, daß der Religionsunterricht der erste und vornehmste sei?

Du kannst den Kindern religiöse Eindrücke nicht bedeutender und nachhaltiger machen, als durch die gelegentliche Anwendung, wobei ihr religiöses Ahnen und Empfinden wachgerufen, die Ehrfurcht vor dem Höchsten und Heiligen erzeugt und ein edler Same gelegt wird für die Zukunft.

Denn was ist es anders, als das durch frühe religiöse

Eindrücke genährte Gottvertrauen, warum heute Millionen den Kampf ums Dasein mit Heiterkeit führen?

Zum letzten merke dir dies: du brauchst für alle Stunden und Unterrichtsfächer des Höchsten Beistand; erflehe ihn besonders für die Religionsstunde, daß dich nicht falscher Eifer verführe, oder du dich aus Trägheit und Gleichgültigkeit an den Herzen der Kleinen versündigst!

Der Unterricht in der Muttersprache.

Durch die Sprache, den Austausch der Gedanken, tritt der Mensch erst in die Reihe der vernunftbegabten Wesen; nach der Art, wie er sie braucht, bemißt man seine Gesamtbildung.

Darum denke hoch von dem Unterricht in der Muttersprache. Verstand, Gesinnung, Gemüt werden durch ihn gebildet, veredelt und erquickt.

Glaube nicht, daß du bei allem Fleiß, bei aller Geschicklichkeit die Kinder zum vollendeten Gebrauch der Sprache führen könnest. Du kannst es weder im Sprechen, noch im Schreiben, weder im Auffassen, noch im Darstellen. Aber du kannst und sollst den Weg zu allem anbahnen und sollst daneben in den Herzen der Kinder eine feurige Liebe zu ihrer Muttersprache wecken und rege erhalten.

Das erste und vornehmste Mittel dazu ist die Übung. Ohne die Gelegenheit, die Sprache gut zu hören, sie oft und viel und richtig zu gebrauchen, bleibt der Zweck im weiten.

Man lernt nicht sprechen nur durch Hören, nicht schreiben nur durch Reden. Eins stützt das andere; aber jedes muß für sich allein geübt werden.

Kinder zum Lesen zu bringen in verhältnismäßig kurzer Zeit, ist heute keine Kunst mehr. Die Kinder einer

starken, abteilungsreichen Volksschulklasse zum durchaus fließenden Lesen zu führen, ist eine schwierige Aufgabe, ist ein Verdienst, das dir nur der anrechnet, der die Schularbeit und ihre Plagen kennt.

Aber du mußt diese Aufgabe lösen. Halte dich des Namens eines Lehrers nicht für würdig, wenn dir bei der guten Methode, bei Schulzwang und Schulordnung dieser mäßige Wurf nicht gelingt.

Mühevolles Lesen mit Stocken und Stammeln erweckt keine Freude und kein Verlangen, später nach einem Buche zu greifen und sich durch Lesen angenehm zu beschäftigen oder sich zu bilden.

Das Lesen müßte schließlich den Kindern geläufig sein wie das Essen, die Lust zum Lesen so lebhaft wie der Hang zum Spielen.

Lege nicht zu früh das Hauptgewicht auf das verständnisvolle und schöne Lesen, bevor das fließende Lesen erreicht ist. Laß dich auch da warnen durch das Dichterwort: „Willst du schon zierlich erscheinen und bist noch nicht sicher?“

Die Fähigkeit, fließend zu lesen, betrachtet der Mann aus dem Volke als das Erste und Selbstverständliche, was die Schule zu leisten hat. Seine Wertschätzung der Lehrerarbeit steigt und fällt mit dem Grade der Lesefertigkeit.

Verständnis des Inhalts gewinnen, heißt nicht, Wort für Wort erklären und allerlei in das Lesestück hineinziehen, woran der geisteskräftige Verfasser nie gedacht hat. Es heißt Interesse an dem Lesestück erwecken, Phantasie und Gemüt erregen, das sittliche Urteil bilden und soviel Gefallen an dem Ganzen erzeugen, daß die Herzen geöffnet und die Zungen gelöst werden.

Du erniedrigst deine Lehrthätigkeit und das Lesestück zugleich, wenn du seinen Inhalt „abfragst“. Fragen, die nicht die Geisteskräfte in Thätigkeit setzen, erschlaffen und erzeugen Widerwillen.

Willst du die Kinder gegen den Inhalt der Lesestücke und Gedichte einnehmen, so suche aus jedem Lehren und Lebensregeln zu ziehen. Deine meisterhafte Behandlung muß es darauf absehen, daß die kleinen Zuhörer das antreibende: „So will ich auch thun!“ lebhaft im Herzen spüren. Das ist der beste Gesinnungsunterricht. Aus den selbsterwählten Grundsätzen baut sich der tüchtige Charakter auf.

Die Zahl der mit Hingebung behandelten Lesestücke sei klein. Der Gewinn wächst mit der Vorzüglichkeit der Behandlung und der geschickten Wiederholung.

Gieb den erzählenden, den epischen Gedichten den Vorzug vor denen, die Gefühle darstellen, den lyrischen.

Die epischen Lesestücke und Gedichte helfen die Gesinnung kräftigen und veredeln; sie wecken die Freude an dem in schöner Sprache dargestellten Schicksal und Leben der Menschen, und darauf kommt es für die Kinder zuerst an.

Die lyrischen Gedichte sind der Ausfluß des Gemütes, der andächtigen oder der frohen oder der schmerzlichen Stimmung. Der Erwachsene erträgt davon nicht zu viel; das leite dich bei der Auswahl der Gedichte für die Kinder.

Sie freuen sich unbewußt am Reim und an den einfachen, schönen Gedanken. Du treibst ihnen die Freude aus, wenn du das lyrische Gedicht zum Gegenstand langer Erklärungen und Besprechungen, oder gar zu Sprachübungen erniedrigst. Du zerpflückst Blumen, um zu zeigen, wie schön sie sind.

Sprich vor den Kindern nicht vom „Dichter“ und von der „Dichtung“. Es bleiben für sie leere Worte. Thue sonst deine Pflicht bei der Behandlung poetischer Stoffe, und mit den Jahren wird das Verständnis auch für das Fernliegende kommen und wachsen.

Kinder lernen leicht auswendig. Nimm das bei den Gedichten wahr und sei nicht ängstlich im Aufgeben dessen, was vorher durch vernünftige Behandlung von Geist und Herz aufgenommen worden ist. Viele Gedichte auswendig wissen, heißt herrliche Schätze aus Gold und Edelgestein sammeln, an denen man seine innige Freude hat, und mit denen man sich schmückt.

Doch sei dir auch hier die Wiederholung eine stete Pflicht. Die Forderung von dem ‚unverlierbaren Eigentum der Kinder‘ spreizt sich oft in den pädagogischen Büchern; hier werde sie gern erfüllt.

Die Poesie übt ihre Wirkung am reichsten und sichersten, wenn sie wohlklingend und in der Stimmung gesprochen wird, die sie erzeugen soll. Wohl dir und den Kindern, wenn dir diese Gabe zu teil geworden ist! Bei einem epischen Gedicht leistet der gute vollendete Vortrag die halbe Erklärung, bei dem lyrischen meist die ganze.

Ist die Gabe des guten Vortrags dein Eigentum, so folgere nicht, daß sich dieser nun auch bei deinen Schülern einstellen müsse. Übung vermag einiges; das Unaussprechliche des warmen, innigen Klanges, der zu Herzen gehende, Herzen rührende Ton liegt meist jenseits ihres Vermögens. Das erwäge wohl und hüte dich vor dem Fehler, ausdrucksvolles, schönes Sprechen erzwingen zu wollen.

Dem einen Schüler gelingt es ohne große Mühe,

der andere kann sich nicht überwinden, seine innersten Gefühle durch den Ton seiner Stimme zu enthüllen. Jener ist darum nicht gut zu nennen, dieser nicht als schlecht zu schelten.

Was dir der einzelne darin nicht gewährt, das schenkt dir willig der Chor.

Hält man es für ersprießlich und nützlich, die Kinder in das mannigfaltige Reich der Natur einzuführen und die wichtigsten ihrer Gesetze zu lehren, so ist nicht einzusehen, warum man ihnen die Kenntnis der wichtigsten Sprachgesetze vorenthalten sollte.

Auch dem einfachen Kinde aus dem Volke ist die Grammatik wichtig zur bessern Auffassung der Sprache und zur sichern Stütze in der Rechtschreibung.

Die Volksschule soll zu allem später zu erwerbenden Wissen den Grund legen; sie soll zu keinem Gebiete den Weg sperren. Elementar unterrichten — auch in der deutschen Grammatik — und doch merken lassen, daß alles nur der Anfang sei, ist auch eines tüchtigen Lehrers Kennzeichen.

Willst du Meister des Unterrichts und Meister der Sprache sein, so laß es in der Grammatikstunde sehen. Sind die Kinder ganz bei der Sache, voll Lust und Eifer, so bist du ein Meister. Das Lesestück, das Gedicht spricht auch für sich die Kinder an; in der Grammatikstunde steht kein Dichter und kein Verfasser dir zur Seite.

Brich mit dem grammatischen Unterricht ab, sobald eine Ermüdung bei den Kindern sichtbar wird. Auf jede verstandene, von den Kindern selbst gefundene Sprachregel laß viel Übung folgen.

Jede grammatische Belehrung gehe von der lebendigen

Sprache, von dem Lesebuche, aus und lehne sich wieder an dieses an. Übungsbeispiele aus dem dürftigen Sprachschatze der Kinder fordern, heißt in einem leeren Teiche fischen.

Richtig und klar sprechen, ist das eine große Ziel des deutschen Unterrichts, richtig und klar schreiben das andere.

Alle Übungen im Abschreiben und im Rechtschreiben sind nur Nebenzweck, nicht Hauptzweck; sie sind unentbehrliche Hilfen zur Erreichung eines richtigen, klaren und einfachen Stils.

Die Volksschule kann und soll keine Redner bilden; einen guten, einfachen Aufsatz kann sie bei der Mehrzahl der Schüler erreichen, und das soll dein rechter Ehrgeiz und deine Ehre sein, wenn sie, im Leben stehend, einen fehlerfreien, verständigen Brief zu schreiben imstande sind.

Der selbständig und klar abgefaßte Brief des einfachen Mannes, der einfachen Frau aus dem Volke ist das beste Zeugnis, welches das Volk seiner Volksschule und ihren Lehrern erteilt.

Man redet soviel von der Erziehung zur Selbstständigkeit. Ich nenne das auch erstrebenswerte Selbstständigkeit, wenn das Volk, das durch die Volksschule gegangen ist, in dem schriftlichen Verkehr unter sich und mit den Behörden sich selbst vertritt.

Gut lesen und das Gelesene verstehen, ist viel, gut schreiben ist mehr.

Sorge ernstlich an deinem Teile, daß das schwerwiegende Wort des Weisen nicht länger zur Wahrheit werde: ‚Unser Volk lernt lesen und schreiben; aber wohl dem, der das eine nicht zu hören und das andere nicht zu lesen braucht!‘

Gelegenheit zu kleinen schriftlichen Arbeiten bietet der Unterricht in einer solchen Fülle, daß man sich wundern möchte, wenn sie nicht von allen Lehrern erkannt wird.

Der Unterricht in der Muttersprache ist allein so reich an Aufsatzübungen, daß andere Fächer — Geschichte, Naturgeschichte und Erdkunde — entbehrlich wären, wenn sie nicht zu schriftlichen Arbeiten sich gar so bequem darböten.

Warum ist in vielen Schulen der schriftliche Ausdruck bei den Kindern so auffallend dürftig? Entweder ist der gesamte Unterricht und besonders der in der Muttersprache unvollkommen, oder die Hilfen durch Grammatik, durch Abschreiben und Rechtschreibung, werden zur Erreichung einer richtigen Form nicht gebührend gewürdigt, oder man fängt zu spät mit den eigentlichen schriftlichen Übungen an, oder endlich, sie werden zu selten gefordert und nicht so gestellt, daß die Kinder mit Lust sich ihnen hingeben.

Wer nur die von den Vorgesetzten geforderte Zahl der Aufsätze als schriftliche Übungen ansieht, bleibt weit hinter dem Ziele.

Kein Tag ohne eine kleine schriftliche Arbeit!

Zu weit ausgedehntes Abschreiben macht stumpf; im Aufschreiben des durch den Unterricht Festgestellten, im Unterricht Erlebten liegt das vornehmste Mittel zur geschickten schriftlichen Darstellung.

Für die Mühe der Durchsicht — sie ist nicht klein — weiß ich dir nur einen Lohn: die Freude am Fortschritt der Kinder.

Im Nachsehen der amtlich vorgeschriebenen Arbeiten sei sorgfältig, in der Durchsicht der Fehlerverbesserung

peinlich, sonst bist du denen zuzuzählen, die Wasser ins lecke Faß schöpfen.

Man kann ein vorzüglicher Lehrer sein, und doch am Korrigieren keine Freude finden. Ein Mittel, das Unangenehme einigermaßen angenehm zu machen, ist: schaffe dir die Hefte recht bald vom Tische!

Für das Leben erziehen, heißt in betreff der schriftlichen Arbeiten nicht hundert Dinge behandeln, wie sie später der Kaufmann, der Handwerker oder der Landmann brauchen. Gewöhne die Kinder, Naheliegendes zusammenhängend und klar darzustellen; eine gewisse Gewandtheit und Fertigkeit darin giebt dir die Gewähr, daß sie später fernliegende Dinge in gleicher Weise behandeln werden.

Den Zusammenhang und die Klarheit in der schriftlichen Darstellung stützest du bedeutend, wenn du bei allem, was die Kinder von Selbsterlebtem, und was sie in ihren eigenen Angelegenheiten zu melden haben, mit Festigkeit forderst, daß es in richtiger, klarer Weise geschehe.

Du zwingst sie so, genau zu sehen, zu hören und aufmerksam zu beobachten. Wer gut wahrgenommen hat, kann auch gut berichten.

Der Weg vom Auge zur Hand, zur Feder ist weit und für viele schwierig. Übung und guter Unterricht machen ihn leicht und angenehm.

Rechnen.

Die Volksschule steht in dem Rufe, daß ihre Zöglinge verhältnismäßig sicherer und besser rechnen als die der höhern Schulen. Der Ruhm ist begründet; sorge, daß er auch deiner Schulklasse verbleibe!

Das kundige Auge erkennt den tüchtigen Lehrer an

mancherlei Dingen. Vortreffliche Leistungen im Rechnen sind immer unter den Merkmalen.

Du gefährdest die gute Meinung von dir und der Schule, wenn sich die Rechenstunde öde gestaltet, kein Leben weckt und den Kindern zur Qual wird.

Ist es in irgend einem Unterrichtsfache geboten, anfangs kleine Schritte zu thun, so ist es im Rechenunterricht.

Lücken, die im Rechenunterricht entstehen, rächen sich später überall und erschweren die Arbeit.

Schwerfälliges, unsicheres Rechnen ist für das praktische Leben fast noch mißlicher als unbeholfenes, kümmerliches Lesen.

Das Kopfrechnen bleibt in der Volksschule unbestritten die Hauptsache.

Das schriftliche Rechnen ist im wesentlichen nichts weiter als ein Kopfrechnen mit sichtbaren Zeichen für die Zahlen, geboten durch die pädagogische Rücksicht auf die geistige Ermüdung der Kinder und gefordert durch das Abteilungswesen.

Schnelligkeit, spielende Leichtigkeit in der Behandlung der Zahlenkreise, in welchen das praktische Leben sich bewegt, werde als erreichbare, als durchaus notwendige Forderung für jede Volksschule betrachtet.

Bleibe im Kopfrechnen bei kleinen Zahlen.

Keine Rechenregel ohne Einsicht und klares Verständnis des Verfahrens. Ist aber die Sicherheit erreicht, so schleppe die Einsicht des Verfahrens nicht immer mit, als sollten die Kinder sogleich andern wieder Rechenunterricht erteilen.

Eine gewisse mechanische Geläufigkeit und mechanische

Hilfen setzen den Rechenunterricht nicht herab, vorausgesetzt, daß auf dem Wege zu der Geläufigkeit Einsicht und Verständnis nicht zu kurz gekommen sind.

Das Auswendigwissen der Rechenregeln bei mangelhaftem Rechnen ist das Zeichen methodischer Stümper.

Das Bruchrechnen ist die beste Geistesschulung. Wer das Bruchrechnen vernachlässigt, darf nicht sagen, daß er einen guten Rechenunterricht erteile.

Das Rechnen mit ganzen Zahlen ist wie stehendes, ruhiges Wasser. Das Bruchrechnen ist sprudelndes, lustiges Bergwasser, das flink zu Thale eilt und dabei doch wichtige Arbeiten leistet.

Im Grunde genommen ist die Zahl der Rechenarten, die im gewöhnlichen Leben angewendet werden, außerordentlich klein. Was mehr gethan wird, zielt nur darauf ab, die Geisteskräfte beweglicher zu machen und zu stärken. Wird dieser Zweck nicht ins Auge gefaßt, so sind die meisten Rechenstunden Zeitdiebstahl.

Rechenarten, die im praktischen Leben sehr selten, ja, nie vorkommen, und die dazu für die Bildung der Geisteskräfte von geringem Werte sind, können ohne Nachteil wegfallen, seien wenigstens nie Gegenstand langer Übung.

Sage mir, du bedürfest bei dem Kopfrechnen in der Stunde eines Rechenbuches, einer Aufgabensammlung, und ich sage dir, daß du ein schlechter Rechner und ein noch schlechterer Rechenlehrer bist. Mit einem Rechenbuche bei dem Unterricht gehst du auf Krücken.

Im schriftlichen Rechnen ist eine Aufgabensammlung wertvoll als Zügel und Riegel gegen Aufgaben mit ungeheuerlichen Zahlen und gegen ein Abschweifen von der gezogenen Grenze.

In keinem Fache kann das Kind mehr für das praktische Leben vorbereitet werden als im Rechenunterricht. Fehlt's hier, so fehlt es meist in den andern Fächern erst recht.

Die Raumlehre hat in der Volksschule ohne praktische Aufgaben keinen Wert, sollte ohne sie dort keine Stelle finden. Der tüchtige Rechenlehrer läßt sie eng verbunden mit dem Rechnen auftreten, vermeidet hochklingende Bezeichnungen und Namen und pflückt doch reiche Früchte.

An der Freude der jungen Rechner, an dem Aufblitzen ihres Auges, an ihren gespannten Mienen, an dem Triumph bei dem Erfolge kannst du sehen, ob dein Rechenunterricht gut ist. Es sind Zeichen des Geistes, der zu denken beginnt.

Realien.

Du bist nicht berufen, die Unterrichtsfächer für deine Schule auszuwählen. Sie werden dir zugezählt und zugewogen, und man verlangt von dir, daß du sie alle mit gleicher Pflichttreue vertrittst.

Laß dich nicht irre machen durch das unverständige Geschrei derer, die meinen, mit Lesen, Schreiben, Rechnen und viel Religionslehre habe das Kind des gemeinen Mannes genug und bedürfe nichts mehr zu wissen und zu lernen und bedürfe nicht einer Schulzeit von acht Jahren.

In solchen Urteilen äußert sich viel Lieblosigkeit und Hochmut und Engherzigkeit. Frage die nur, die solche Meinungen vertreten, ob sie bereit wären, für sich oder für ihre Kinder sich mit Lesen, Schreiben, Rechnen und Religionslehre zu begnügen, und du wirst den Abgrund

merken, den die sogenannten Vornehmen und Reichen zwischen sich und dem Volke erhalten sehen möchten.

Was brauchen die Kinder des Volkes Geschichte zu lernen und zu wissen? so fragen sie, und doch halten sie es für selbstverständlich, daß alle ihr Vaterland und das Herrscherhaus lieben und später, wenn nötig, Gut und Blut für beides dahingeben.

Auch fragen sie: was nützt dem einfachen Manne die Erdkunde? und erwarten doch, daß er das Land, das er nicht einmal kennen lernen soll, hochschätze und mit tapferm Arm verteidige.

Sie wünschen, daß das Volk die Allmacht und Weisheit Gottes in der Natur erkenne und anbete, und sprechen doch verächtlich davon, daß in der Volksschule Naturgeschichte gelehrt werde.

Und sie beschäftigen wohl die niedern Volksklassen in ihrem Hause, oder auf dem Felde und in den Fabriken und erwarten, daß sie überall mit Vernunft und Einsicht arbeiten zu ihrer Herren Vorteil, nnd haben doch keinen Sinn dafür, daß in der Volksschule das Auge für die einfachsten Gesetze der Natur geöffnet werde.

Sie meinen, das führe zur Halbbildung und zum Dünkel und zu gärender Unzufriedenheit, und ist doch nichts schlimmer, als wenn die Menschen in bodenloser Unwissenheit dahinleben und in schrecklichem Wahn und Aberglauben Thaten vollbringen, vor denen dem Herzen graust.

Es ist selbstsüchtig und lieblos, die ärmeren Brüder von den einfachen Kenntnissen über die Natur auszuschließen, während andere dies Licht erfreut und beglückt, auszuschließen in einem Zeitalter, das die Natur auf hundertfache Weise in den Dienst der Menschen gestellt hat.

Oder verträgt es sich mit der Menschenliebe, die das Christentum lehrt, mit anzusehen, wie stumpf und dumpf das Volk angesichts der großartigen Einrichtungen des Verkehrs dahinlebt, sie benutzt, ohne mehr dabei zu spüren, als eine unvernünftige Kreatur, die du in einen Eisenbahnwagen sperrst?

Darum laß dir durch solche Reden und Einwände die Freude an dem Unterricht in diesen Fächern nicht verleiden! Sei der Entwicklung der Schule und dem Staate dankbar, die dich veranlassen, auch hier den Grund zu legen, die Thore zu Gebieten zu öffnen, auf denen nachher eigene Beobachtung und Fortbildung nie aufhören sollte.

Hüte dich in allen diesen Fächern vor gelehrten, fremden Namen und Ausdrücken. Was die Kinder lernen, soll ihnen groß, aber einfach erscheinen.

Und sprich von diesen Dingen nicht, als wäre es „Wissenschaft“, was du lehrtest, und als würden die Kinder nun aufgeklärte und gebildete Menschen. Es ist billig, sich vor Spott zu bewahren. Du glaubst nicht, wieviel das Prahlen und das Läuten mit gelehrten Namen dem Rufe der Volksschule geschadet hat.

Wie in allen Fächern, so sei dir auch in den Realien das Nächstliegende das beste.

Nächst den Märchen packt die Kinder nichts so sehr wie die G e s c h i c h t e, wenn — du gut zu erzählen verstehst.

Die gespannten Mienen der aufhorchenden Schar sei dir auch ein Merkmal, ob du die Geschichte recht lehrst.

Zerstöre den Eindruck des eben Erzählten nicht, indem du das im Zusammenhang Gegebene wieder zerreißest durch „Abfragen.“

Ist es einfach und faßlich erzählt, so werden es einige der kleinen Zuhörer wiederholen können, wenn nicht, erzähle es noch einmal, auch zum dritten Male, nur laß das Ganze unzerpflückt.

Das Abfragen brauche bei der Wiederholung in der nächsten Geschichtsstunde und bei der Zusammenfassung größerer Abschnitte.

Nichts ist verkehrter gegen den Zweck und den Geist der Geschichte, als sie Wort für Wort auswendig lernen zu lassen. Was ist der Erfolg? Statt Begeisterung Pein und Widerwille, statt Vaterlandsliebe Stumpfsinn, statt Geistesfrohsinn Trübheit und Unlust.

Benutze die Geschichte nicht, Sittenlehren in die Herzen der Kinder einzuprägen. Lebt in deiner Brust die echte Vaterlandsliebe, giebt der Stolz auf dein Volk, auf seine Fürsten, seine Helden und auf andere große Männer deinen Worten Kraft und Feuer, so darfst du um den Segen der Geschichte unbesorgt sein. Dein warmes, lebhaftes Gefühl entzündet in der Jugend ein gleiches Feuer, und verstehst du es zu nähren und zu erhalten, so erzeugen sich von selbst Grundsätze und Gesinnungen, die einst herrliche Früchte tragen werden.

Der festeste Grundsatz ist immer der, den man sich selbst ins Herz schreibt.

Die Reihe der einzuprägenden Geschichtszahlen sei mäßig; sie gering zu achten und ihre Einübung zu vernachlässigen, heißt die Kinder in einen Irrgarten führen.

Abbildungen aus der Geschichte seien dir zur Belebung und zur Vertiefung des eben Erzählten willkommen; doch überschätze ihren Wert nicht und beklage dich nicht, wenn sie dir nicht gereicht werden. Die Phantasie der

Kinder stellt die Personen und die Begebenheiten meist richtiger dar, als die kümmerlich ausgestatteten Hilfsmittel es vermögen.

Wichtiger als die Abbildung ist die Landkarte; sie fehle in keiner Geschichtsstunde.

Gedichte und Lieder, an passenden Stellen eingestreut, zur rechten Stunde gesungen, stärken die Begeisterung und beleben die Stimmung. Nur sollen sie nicht zur Regel werden, und nicht so sicher allen erzählten Begebenheiten folgen wie der Schatten dem Körper. Gefühle werden nicht stark, wenn sie oft hervorgerufen werden, und mit der Begeisterung soll man nicht beliebig aufwarten wollen. Sie verflüchtigt sich sonst und kehrt nicht leicht wieder.

Bei den vaterländischen Schulfesten herrsche Würde und Wärme. Alles Geschraubte, Gesuchte und Erzwungene bleibe der Feier fern. Das Herz der Jugend bedarf keiner Kunstmittel, für das Vaterland und seine Fürsten zu schlagen, wie es die Stunde und der Tag fordert.

Heuchle auch hier vor den Kindern keine Gefühle, die dir fremd, oder doch in dem geäußerten Grade nicht eigen sind. Mit sicherm, feinem Sinn wissen die Kinder Echtes von Unechtem zu unterscheiden, und an dir sollten sie nie irre werden. Zwischen dir und ihnen sei in allen Dingen Wahrheit.

In der Geschichte steht billig das Vaterland oben an, in der Erdkunde desgleichen.

Je reicher die Umgebung des Heimatsortes der Kinder an Gegenständen für die Bildung geographischer Begriffe ist, desto leichter ist die Einführung in die Erdkunde, falls du den Reichtum wohl zu benutzen verstehst.

Darum lege einen hohen Wert auf die Heimatskunde.

Nur bleibe auch hier in den Grenzen und belade das Gedächtnis nicht mit überflüssigen Dingen. Was du hier giebst, muß in richtigem Verhältnis zu dem stehen, was die Kinder überhaupt aus dem umfangreichen Gebiet der Erdkunde kennen lernen.

Je weniger Zahlen in der Erdkunde, desto besser. Gieb viele Zahlen von der Größe der Städte, der Länder, der Erdteile, von der Länge der Flüsse, der Höhe der Berge, und du häufest Spreu auf und setzest sie dem Winde aus.

Vergleiche das Bekannte mit dem Neuen, das Nahe mit dem Fernliegenden, und du baust bessere Vorstellungen auf, als mit Hilfe der Zahlen möglich ist.

Darüber, was aus der Erdkunde wichtig und wissenswert für die Volksschule ist, werden kaum zwei Lehrer eins sein. Die haben immer recht, die wenig Namen zu geben geneigt sind, die wenigen aber geschickt einprägen und durch einige interessante Merkmale wichtig und behaltenswert erscheinen lassen.

Namen ohne Inhalt im Gedächtnis anhäufen, ist so viel, wie Papageien sprechen lehren.

Niemals Erdkunde ohne Karte, ohne Globus und — ohne Kreide.

Ein untrügliches Zeichen, ob der geographische Unterricht vernunftgemäß gewesen ist, giebt dir das getreue Kartenbild der Kinder von der Heimat, von ihrem Vaterlande, von den Erdteilen und endlich von der Erde.

Das Kartenbild zu erreichen, ist der Mühe des besten Lehrers wert. Die Mittel sind: genaues Anschauen der Karte, sicheres Auffassen der wichtigsten Punkte und Linien des Bildes und endlich einfache Zeichnungen der Grenzen, der Flußläufe und Gebirge.

Die Lösung von Aufgaben, durch das behandelte geographische Gebiet in verschiedenen Richtungen im Geiste zu reisen, zu wandern — doch ohne Karte — hilft das Kartenbild sichern und befestigen.

Mit Schilderungen sei nicht zu freigebig; sie verlieren an Reiz, wenn sie sich oft einstellen. Die besten sind die, die du aus eigner Anschauung und Erfahrung mitteilst.

Kein Lehrer der Geographie sollte versäumen, in dem großen Buche der Erdkunde zu lesen, das der Weltenmeister zum Anschauen und zum Studieren aufgeschlagen hat.

Darum wünsche ich dir von Herzen, daß du in deinen jüngern Jahren, da dich noch keine ernsteren Sorgen und Pflichten in den Ferien daheimhalten, hinauszögest in die Ferne und der Erde Schönheit und der Welt Wunder mit frischen Augen sähest.

Dann schilderst du vor deiner Klasse in lebenswarmem Tone, und was echt und warm aus dem Herzen kommt, öffnet sich leicht die Herzen der Zuhörer.

Wo es sich von selbst ergiebt, greife die Geschichte in das Gebiet der Erdkunde ein, und Naturgeschichte und Naturkunde mögen ihr die Hände reichen.

Doch sei die Verknüpfung jederzeit ungezwungen und ungesucht, wie es dem Meister in der Behandlung des Unterrichtsfaches geziemt. Das führende Fach bewahre dabei stets seine Oberherrschaft und werde nicht zur dienenden Magd der andern verurteilt.

Was die Geographie zur Erweckung der Vaterlandsliebe, zur Erkenntnis von Gottes Größe und Güte beitragen kann, sei dir wichtig und teuer. Nur vermeide dabei breites Reden und jede Absicht. Ein Wort, eine

leise Hindeutung ruft in den Herzen der Kleinen das lebhafteste Gefühl wach, während das absichtliche Hinführen ihr Gemüt dagegen einnimmt.

Im Unterrichten und Beweisen klar, im Schildern warm und lebhaft, im Erziehen wortkarg, aber bestimmt!

Die Naturgeschichte sollte eigentlich des Kindes liebstes Unterrichtsfach sein. Kein Kind, das nicht Freude an den Tieren hätte, keines, das nicht seine Händchen nach Blumen und Früchten ausstreckte. Des Frühlings Pracht, des Sommers Fülle beschäftigt die jungen Sinne früher als irgend etwas andres aus künftigen Unterrichtsgebieten.

Trotzdem sind die Ergebnisse des naturgeschichtlichen Unterrichts gering. Suche dafür nicht die ganze Schuld bei der Schule. Der Reiz des Neuen schwindet mit der Fähigkeit, das Unbelebte zu beseelen, die dem Kinde so geläufig ist, und wenn später die Naturgeschichte als Unterrichtsfach auftritt, muß der Sinn für die Natur fast von neuem gebildet werden.

Ist der Natursinn nicht rege genug, so klage den Lehrplan an, der mangelhaft auswählt, und den Unterricht selbst, der nur aus Büchern, nicht aus dem Reichtum der Natur selbst schöpft.

Wer sich nicht gern mit dem Leben der Tiere und Pflanzen beschäftigt, wer kein Auge für die verschiedenen Gestalten des weiten Naturreiches hat, kann kein rechter Naturgeschichtslehrer sein.

Wer für diesen Unterricht lediglich aus Büchern schöpft und achtlos und gleichgültig auf der wunderschönen Gotteserde wandelt, ist kein rechter Naturgeschichtslehrer.

Man erkennt nicht, ohne vorher gekannt zu haben. Wer will Gottes Güte und Weisheit und Größe in der

Natur erkennen, wenn er nicht zuvor gelernt hat, die Dinge auseinanderzuhalten und genau zu betrachten?

Gehe hin zur Ameise und lerne von ihr! sagt der Weise. Schauet die Lilien auf dem Felde! sagt der Heiland. Aber wie kann der von der Ameise lernen, der sie nicht kennt und nicht beobachtet, und wie kann der die Pracht der Lilien würdigen, dem die Natur ein versiegeltes Buch ist!

Sorgfältige Auswahl, genauer Plan; denn uns umgiebt eine Fülle von Naturgegenständen, und viel des Wissenswerten und Interessanten hat das Auge des Forschers entdeckt.

In Wahrheit bietet der den Kindern wenig, der ihnen zu viel giebt.

Halte Maß in der Beschreibung der Naturgegenstände! Du täuschst dich, wenn du meinst, die Farben, Formen und Gestalten bildeten das Anziehende der Dinge für die Jugend, und läßt nun so eingehend beschreiben, als ob die Tiere und Pflanzen nachher von den Kindern gemalt werden sollten.

Die Beschreibung macht sich besonders breit bei der Behandlung der Pflanzen. Die schönen Gebilde des Frühlings halten geduldig still, wenn sie zerpflückt und zerlegt werden, als würde in der Schule Anatomie getrieben.

Mit dem Übermaß der Beschreibung erzeugst du nur Unlust und Abneigung. Hebe hervor, was dem Gegenstande eigentümlich ist, seine hervorragenden Merkmale, die ihn von andern leicht unterscheiden lassen; alles übrige ist vom Übel. Kommt es dir auch in den Sinn, einen Mann aus der Geschichte oder aus der Gegenwart eingehend vor den Kindern zu beschreiben?

Geize mit Zahlen, und habe System und Einteilung mehr für dich, als für die Schüler.

Willst du es recht verkehrt machen und den Schülern alle Freude an der Naturgeschichte stehlen, so lege das Hauptgewicht auf Namen und Einteilung.

Was das Kind lockt, entzückt, packt und spannt, ist das Leben in der Natur. Seine Seele will teilnehmen an den Freuden und Leiden der Tierwelt. Kleid und Gestalt der Tiere ist wenig veränderlich und bald erschöpft; die Lebensweise bildet ein Buch, das nie ausgelesen werden kann und immer Neues, Schönes und Überraschendes bietet.

Wohl dir, wenn du die köstliche Jugendzeit auf dem Lande verlebtest, wenn sinnige Eltern dein Auge dem Reichtum und der Schönheit der Natur öffneten! Kein Buch kann dir ersetzen, was du so spielend und mit frischen Sinnen lerntest und erlebtest.

Wohl magst du bei der Besprechung der Tiere und Pflanzen auch nach ihrem Nutzen und Schaden fragen, nur nicht an erster und einziger Stelle, als ob alle Wesen, die dem Menschen nichts nützten, unnütz wären, alle, die ihm schaden, ausgetilgt werden müßten.

Die Schule hat mehr Grund, die Engherzigkeit und keimende Selbstsucht zu bekämpfen, als sie durch öftern Hinweis auf Vorteil und Nachteil zu fördern.

Lege allen naturgeschichtlichen Unterricht darauf an, daß die Kinder Liebe zum Schöpfer und auch zu seinen Geschöpfen, den Tieren und Pflanzen erhalten, daß sie die Tierquälerei an sich und andern verabscheuen, sich hüten vor mutwilliger, grausamer Zerstörung der Wohnungen der Tiere und vor mutwilliger Vernichtung der Gewächse.

Wer gleichgültig zusehen kann, wie Kinder ihr Gemüt verrohen, indem sie Tiere unnütz plagen, Pflanzen ohne Not zerstören, soll sich nicht wundern, wenn sie

später im Umgang mit ihresgleichen Roheit und Grausamkeit zeigen.

Wenn deine Schüler kommen und nach diesen oder jenen Gegenständen oder Vorgängen in der Natur fragen; wenn sie selbst beobachten, sich des vollen Lebens ringsum freuen und mit sinnigem Auge vor der blühenden Pflanze stehen; wenn sie in den Tieren Geschöpfe des alliebenden Vaters achten und schätzen: dann hat dein Naturgeschichtsunterricht den rechten Erfolg gehabt.

Alles Irdische ein Gleichnis. Zeige den Kindern, daß die Natur ihnen in mancher Hinsicht ein Vorbild sein kann. Doch auch hier nie zu viel. Deute an, deute hin — das Beste muß sich das Kind selbst sagen.

Die naturgeschichtlichen Abschnitte des Lesebuchs seien dir willkommen, doch mehr in dem Unterricht in der Muttersprache als in der Naturgeschichtsstunde. Der wirkliche oder der abgebildete Gegenstand und das lebendige Wort seien die vornehmsten Mittel für dieses Fach; den Büchern räume eine bescheidene Rolle ein.

Wer gegen die Einführung der Naturlehre in der Volksschule eifert, will das Kind zum Stumpfsinn verurteilen gegenüber den Vorgängen in der Natur und den Naturgesetzen, denen es selbst unterworfen ist, deren Walten auf Schritt und Tritt ihm wahrzunehmen möglich ist.

Wer annimmt, die Kenntnis der Naturgesetze widerstreite dem religiösen Sinn, denkt von der Religion sehr niedrig.

Die Einsicht in die unwandelbaren Gesetze der Natur, in ihre wunderbare Zweckmäßigkeit und Vortrefflichkeit, lehrt nach dem Gesetzgeber über den Sternen fragen. Die größten Forscher waren demütige, fromme Menschen.

Mit dem Hungernden und Frierenden hat man Mitleid, und mit denen, die vor den hohen, entsiegelten Geheimnissen der Natur stumpf und blind und geistig arm und leer stehen bleiben, sollte man kein Mitleid haben?

Und kommen einige und sagen, das Wenige, was die Kinder des Volkes aus der Naturlehre erfahren könnten, erzeuge gefährliche Halbbildung und unausstehlichen Dünkel. Wer will das Maß für vollgültige Bildung bestimmen? Haben denn die sogenannten Gebildeten die volle Einsicht in die Naturgesetze? Oder wären sie frei von jedem Dünkel?

Die Erkenntnis einer Wahrheit kann niemand gefährlich werden. Gefährlich wird aber die Unwissenheit, der Aberglaube und der Wahn, der aus der Unwissenheit emporwächst.

Das Einfache und Naheliegende sei auch in der Naturlehre das Erste. Veranlasse die Kinder, sich recht zu erinnern, was ihnen hier und da aufgefallen ist, was sie an sich erfahren haben, und du wirst sehen, welch ungemeines Interesse erwacht, und wie der Beobachtungseifer sich regt.

Das Gesetz, kurz, faßlich, einfach, werde erst nach einer ziemlichen Reihe von Versuchen und Beobachtungen ähnlicher Vorgänge genannt.

Betrachte dich nicht als einen, der die Gesetze giebt, sondern der sie finden lehrt.

Schlage stets den Weg ein, den die Forscher gegangen sind: Beobachtung, Versuch, Gesetz; nur mit dem angenehmen Unterschiede, daß du den Versuch auf sicherer Bahn begleitest und unfehlbar zum Ziele gelangst.

Die Reihe der Hilfsmittel für dieses Fach ist in der Volksschule klein; doch soll dich das nicht veranlassen, dem Fache eine flüchtige Neigung entgegenzubringen.

Ich wünschte in deinem Besitz einen Werkzeugkasten und eine geschickte Hand, die baute und nachhülfe, wenn die öffentliche Wertschätzung die Volksschule allzu dürftig mit Lehrmitteln ausrüstet.

Halte es für Zeitdiebstahl, Naturlehre ohne Apparat, ohne Zeichnung, nur nach dem Buche zu treiben. Die Naturlehre verlangt emsige, umsichtige und geschickte Lehrer; die Bequemen taugen in keinem Fache viel, in der Naturlehre am wenigsten.

Sehen und schließen lehren, dazu reichen auch einfache Maschinen aus. Wenn du das Interesse für die Vorgänge in der Natur erweckt, die Schüler zum Fragen und Beobachten angeregt hast, ist deine Pflicht auf diesem Gebiete gethan. Das Leben kann dann weiter lehren und wird lernbegierige Schüler finden.

Die Musik ist die wohlwollende, die barmherzige unter den Künsten. Sie erfreut Hohe und Niedere, die Jugend und das Alter; auch den ärmsten Kindern des Volkes erscheint sie als freundliche, die Herzen angenehm rührende Göttin, allen stets willkommen.

Das sollst du bedenken, wenn du Gesangunterricht erteilst. Der Gesang ist die Sprache des reinen Gemütes. Unter dem Zauber des Liedes gewinnt das Gute die Herrschaft und unterdrückt Gemeines und Schlechtes.

Die Volksschule ist Hüterin des herrlichen Schatzes an Volksliedern und Volksmelodien, in denen unsere Vorfahren ihre selige, frohe und tiefste Empfindung, ihre Lust und ihr Leid ausgedrückt haben.

Die Volksschule ist auch Pflegerin des Kirchengesanges, und wenn die Lieder zum Preise des Höchsten in den

Dorfkirchen inniger und voller erklingen als in den Stadtkirchen, so hat sie ein Verdienst daran.

Des Kunstgesanges und aller Gesangskünsteleien kann die Volksschule entbehren; sie verliert nicht, sie gewinnt dabei.

Denn Empfindung und Gemüt sprechen einfacher und inniger aus dem einfachen Volksgesange als aus dem reich ausgestatteten Kunstliede. Die ganze Tiefe der Volksseele wird vor uns aufgethan, die in Tönen redet, weil sie für die Reinheit und Innigkeit keine Worte findet.

Doch muß in den Gesang auch wirklich Seele gelegt werden. Im Schreien und Plärren bethätigt sich nur der Körper, nicht die Seele.

Nichts stellt sich leichter bei Kindern ein als das Wohlgefallen an reinem, wohllautendem und sanftem Gesange; beachte diese Neigung wohl!

Verweile nicht lange bei der Erklärung des lyrischen Textes der Lieder! Sprich ihn sinngemäß und gemütvoll vor, und du erklärst seinen Inhalt. Die beste Erklärung giebt die einfach und tief empfundene Melodie.

Auf die Aussprache lege viel Wert, bis zur Peinlichkeit. Gemeines in Wort und Ton gehört in keine Schulstube, am wenigsten in eine Gesangstunde.

Rüste deine Schüler mit einem Schatze herrlicher Lieder aus, d. h. sorge, daß sie Text und Melodie als sicheres Eigentum mit ins Leben nehmen. Singen sie dann in Feld und Wald, oder daheim im Kreise der Ihrigen, oder in der Fremde, so klingt aus den Liedern auch dein Lob und ihr Dank wieder.

Ein guter Gesangunterricht hat mehr Einfluß auf die Gesinnung des Kindes als manches Fach, von dem in dieser Hinsicht viel erwartet wird.

Der herzige, reine Schulgesang klingt oft nach vielen Jahren noch in der Seele wieder und weckt Erinnerungen an die selige Kindheit, und wer sich seiner Kindheit gern erinnert, ist kein schlechter Mensch.

Eine schöne Gesangstimme ist ein Geschenk der Natur. Oft ist nicht einmal das Talent des Empfangens bei dem Gesange vorhanden, geschweige das der Ausübung. Eine schöne Handschrift kann sich jeder erwerben. Der Lehrer sollte sie zu den unbedingt notwendigen Forderungen seines Berufes zählen.

Eine schöne Schrift ist eine freundliche Empfehlung für jedermann, für eine Schule nicht minder. Sie ist ein Beweis für des Lehrers Gewissenhaftigkeit, für eine vortreffliche Schulzucht und für seinen auf das Schöne gerichteten Sinn.

Schöne Schriftzüge sind für einen großen Teil der Kinder die einzigen Formen, an denen ihr Sinn für das Schöne emporrankt.

Doch ist der Weg, eine schöne Handschrift zu erreichen, lang und mühevoll. Die schöne Schrift wird bei allen schriftlichen Arbeiten gefordert; aber sie stellt sich nicht gehorsam ein. Die Ungeschicktheit der Kleinen, der Mangel an Pflege der Sauberkeit daheim bereiten dem Lehrer Mühe und Ärger in Fülle. Es wird oft zu wenig geschätzt oder bedacht, welche Summe von Arbeit und Sorgfalt darin liegt, wenn eine ganze Schulklasse durchweg schön schreibt.

Die Vorschrift an der Wandtafel muß als Vorbild und Muster vollendet sein.

Wer auf die richtige Führung der Feder und auf die richtige Haltung des Körpers zu achten versäumt, bilde sich

nicht ein, er werde eine schöne, gleichmäßige Schrift in der Klasse erzielen. Man kann einem Schreibenden aus ziemlicher Ferne fast ansehen, ob seine Schrift schön ist, und zwar aus der Art, wie er sich beim Schreiben hält.

Vergiß über der schönen Form auch den Inhalt nicht und sorge, daß deine Zöglinge in den schönen Schriftzügen ihre Gedanken fließend und klar auszudrücken vermögen.

Denn mit dem Zeugnis einer gefälligen Handschrift allein ist kein Brotkorb zu füllen, und von der Ästhetik können deine Schüler nicht leben.

Langsames Nachmalen schöner Schriftformen sei dir nicht das Höchste und Letzte. Ohne Übung im Schnellschönschreiben entläßt du deine Schüler auf Krücken ins Leben. Die Hand muß gelenkig werden; sie soll schnell und doch schön schreiben.

Wer vom Turnen in der Volksschule gering denkt, soll nicht sagen, daß er für sein Volk, für sein Vaterland lebhaft fühle.

Das leibliche Wohl deiner Schüler soll dir so wichtig und teuer sein, als ihr geistiges Wohl. Dieses zu fördern und zu pflegen, hast du mehrere Unterrichtsfächer zur Hand, für jenes im Grunde nur eins, das Turnen; darum nimm es ernst mit diesem Fache. Du stützest den Geist, wenn du den Körper kräftigst und stählst.

Die Gemeinden sind oft lässig, die Behörden fern, die Vorgesetzten bequem, wenn es für das Turnen in den Volksschulen etwas zu thun und zu veranlassen gilt. Dann rüste du dich mit Eifer und turne mit der Jugend ohne einen besonderen Turnplatz und ohne Geräte.

Der Lehrer darf nicht immer warten, bis das Gute

an ihn herantrete: er kann auch allein dazu den Grundstein legen und den neuen Bau beginnen; an freundlichen Mithelfern wird es dann nicht fehlen.

In der größeren Frische deiner Schuljugend erntest du den besten Lohn für dein Bemühen; vielleicht zeigt er sich dann auch in der Anerkennung der Eltern und in der lebhafteren Fürsorge der Gemeinden.

Alle Übungen im Freiturnen sollen ein dreifaches erzielen: pünktliche, einheitliche Ausführung der Übung, körperliche Gewandtheit und Kräftigung der Gesundheit.

Laß das erste aus dem Auge, und dir entgeht das Beste im Turnen, die Hilfe für die sittliche Bildung; übersieh das zweite, und du nimmst der Jugend die Freude an dem Unterrichtsfach; versäume das letzte, dann wäre es besser, du überließest die Kinder ihren Spielen.

Ohne tüchtige Schulzucht kein gutes Schulturnen. Bei aller Beweglichkeit und Heiterkeit darf das Turnen nie in Tändelei und leere Spielerei übergehen.

Ein Turnen, das nicht bei jeder Übung zugleich das Gefühl einer Muskelanstrengung hervorruft, ist für die Schüler ebenso wirkungslos wie Langeweile erzeugender Unterricht, der die Geisteskräfte nicht anstrengt.

Das Gerätturnen stärkt den Mut und das Vertrauen auf die eigene Kraft und Geschicklichkeit. Doch halte auch den Zügel stets bereit, daß der Mut nicht in Waghalsigkeit ausarte.

Laß dir bei dem Turnen und den Spielen nicht entgehen, im stillen die geistigen Eigentümlichkeiten deiner Schüler zu beobachten.

Es ist nicht nötig, daß du bei allen Turnübungen der Knaben an deren künftige Soldatenpflicht denkst. Sie

werden doch für jene Zeit große Vorteile von deinem Unterricht haben und dir einst im stillen für deine Mühe danken.

Um den Dank, den wir bei unseren zur Einsicht gelangten Schülern voraussetzen dürfen, mag mancher Schweißtropfen zu Boden fallen; um seinetwillen nimmst du manche Pflicht auf dich, die in keiner amtlichen Vorschrift steht, und erfüllst sie mit einer Treue, die kein Vorgesetzter wahrnimmt, nur dein Gewissen in dir und dein Gott.

Achtes Kapitel.

Vom außeramtlichen Leben des Lehrers, von seiner Stellung zu der Gemeinde und zur Gesellschaft.

Der Wechsel zwischen Arbeit und Ruhe, zwischen Pflicht- und Mußestunden, zwischen Mühe und Erholung macht die Freude und das Wohlgefallen am Leben aus. Wer es recht genießen will, muß sich auf beides freuen: während der Arbeit auf die Erholung, während der Erholung auf die Arbeit.

Wer sich auf nichts mehr freuen mag, dem wird das Leben zur Last.

Dem jungen und dem rüstigen Manne sollen die Mußestunden nicht lediglich Stunden des Müßigganges werden. Der Geist braucht nicht müßig zu sein, wenn er sich erholt; er werde nur anders beschäftigt.

Darum begleite dich der Fleiß nicht bloß in die Schulklasse, sondern auch in dein Heim. Es ist für deinen innern und für deinen äußern Menschen, auch für deinen Beruf nicht gut, wenn du daheim dem Tage die herrlichen Stunden stiehlst.

Für den abgematteten Geist ist die Musik Erquickung. Schätze dich glücklich, wenn dir die Neigung zu dieser Kunst und die Gelegenheit, sie zu üben, zu teil geworden sind.

Solange dich ihre Töne umschweben, darf kein finsterer Dämon deiner Schwelle nahen, und die trüben Gedanken weichen aus deiner Brust.

Maß in allen Dingen, in dem einsamen Streben nach Bildung und auch in der Pflege der Musik! Nach den emsigen Stunden folge dem Triebe zur Geselligkeit und dem Zuge in Gottes schöne Welt! Vergiß nicht, daß du einen Körper hast, dem du die Gesundheit zu erhalten schuldig bist.

Pflege die Bewegung im Freien nicht erst, weil du leidend geworden bist, sondern pflege sie, damit du nicht leidend werdest!

Die Liebe zur Natur läßt sich nicht fordern und erzwingen; doch schätze ich jeden Lehrer glücklich, dem sie Freude, ja Begeisterung abgewinnt.

Ob du Pflanzen oder Steine sammelst, Insekten fängst oder das Leben und Treiben der Vögel beobachtest und ihrem Gesange lauschest, oder ob dich der Anblick der reichen Natur entzückt, entscheidet Anlage und Neigung. Für das Gemütsleben, wie für die körperliche Erholung ist jede Art dieses Naturgenusses gleich lohnend und freudenreich.

Ich kenne keinen Beruf, dem die Liebe zur Natur und die Beschäftigung mit ihr nicht Segen brächte; dem Berufe des Lehrers bringt sie doppelten Segen.

Er kann diesen Segen vielfach im Unterricht merken. Nichts ist einseitiger, als die Natur aus Büchern kennen lernen und lehren wollen, und niemand erteilt einen lahmeren

Unterricht in der Naturgeschichte, deutet die tausendfachen Beziehungen der großen, lebendigen Natur zu den verschiedenen Fächern ungeschickter als ein Lehrer, der nicht geübt ist, in der freien Gottesnatur seine Sinne zu gebrauchen.

Dem Landlehrer wächst dieser Segen reichlicher zu als dem Lehrer in der Stadt. Er steht dem Landmann nahe, pflegt selbst Gewächse in Garten und Feld, züchtet selbst die nützlichen Tiere, und wenn es für seinen eigentlichen Beruf nicht gut ist, wenn er zeitlebens zwischen ihm und der Landwirtschaft schwankt, so hat er doch ungesuchte Gelegenheit, fleißig die Natur zu beobachten.

Wer natursinnig ist, hat keine Freude an Roheit und Gemeinheit.

Sorge bei aller Neigung zum Landleben und zur Landwirtschaft, daß der Lehrer nicht vor dem Landmann in dir zurücktreten müsse, und suche nicht neben dem dir zugeteilten Acker noch Landbesitz zu erwerben.

„Wie kann der der Lehre warten, der pflügen muß, und der gern die Ochsen mit der Geißel treibt und mit dergleichen Werken umgeht und weiß nichts, denn von Ochsen zu reden? Er muß denken, wie er ackern soll, und muß spät und früh den Kühen Futter geben.“ *)

Dränge dich nicht nach Nebenämtern, die dich in allerlei Versuchung führen und dich in böses Gerede bringen können. Meide allen bösen Schein!

Halte stets die Ehre deines Standes hoch und lebe so, als könntest du einst eine Zierde deines Standes werden.

---

*) Sirach 39, 26. 27.

Es giebt Berufsarten, die das Auge des Guten und Ehrlichen scheuen. Zu dem Lehrerberuf darfst du dich überall froh bekennen; wenn du ihn nicht schändest, er schändet dich nicht.

Wird dir das Bekenntnis, dem Lehrerstande anzugehören, einmal unbequem, so prüfe, wo du bist, und wo du gehst. Kann sein, du bist in fragwürdiger Gesellschaft, oder wandelst auf ungeraden Wegen.

Dein Amt laß daheim, wenn du ausgehst, dein Gewissen nimm mit.

Den gebildeten Mann erkennt man überall, wo er auch sei, und in welcher Gesellschaft er auch zu leben gezwungen wäre.

Wer nur im Verkehr mit Höhergestellten in Wort und Haltung den Gebildeten hervorkehrt, sich aber bei seinesgleichen, oder daheim, oder bei einfachen Leuten gehen läßt, kommt mir vor wie einer, der seinen Sonntagsrock mit einem schlechten Kleide vertauscht und sich nun vorlügt, man sähe den abgetragenen Rock nicht und meinte, er ginge noch im Staatskleide.

Einfache Menschen haben für ein gebildetes Benehmen ein sicheres Auge, auch wenn sie selbst es nicht zu üben vermögen. Sie wissen wohl zu unterscheiden zwischen einem Betragen, das auf einem gebildeten Charakter beruht, und einem gezierten Vornehmthun und Plumpheit und Roheit. Jenes achten und schätzen sie; dieses verfällt mit Recht ihrer Verachtung und ihrem Spotte. Sie werden deine Richter sein.

Dein Gruß, deine Rede, dein Gehen und Kommen, dein Fordern und Ablehnen: alles verrate den artigen, höflichen Mann.

Und denke nicht, du müßtest dem Groben gegenüber auch grob sein und dich roh benehmen, wenn dir Roheit und Gemeinheit entgegentritt.

Es ist Thorheit, sich gegen die Einfachen und Niedern stolz zu zeigen; aber es ist nicht minder Thorheit, wenn du dich mit ihnen gemein machst. Du kannst viel dabei verscherzen: Würde und Ansehen und endlich dein Amt.

Wer unter Bauern lebt, braucht sich nicht wie ein Bauer zu gebärden. Sie fordern es nicht, und wenn du es thust, giltst du ihnen weniger als ihresgleichen.

Du hast mit ihnen genug Berührungspunkte, die dir ihre Zuneigung erwerben können. Denn was ein Weiser vom Leben des Landpfarrers sagt, paßt ebensowohl auf das Leben des Landlehrers: ‚An den unschuldigsten Zustand, der sich auf Erden denken läßt, an den des Ackermannes, ist er meistens durch gleiche Beschäftigung, sowie durch gleiche Familienverhältnisse geknüpft; er ist Vater, Hausherr, Landmann, und so vollkommenes Glied der Gemeinde.‘

Der Kluge kann aus dem Umgange mit den einfachen Leuten viel lernen und viel für seine Menschenkenntnis gewinnen. Nur ist es etwas anderes, ihnen frei gegenüber zu stehen und bei aller Freundlichkeit seine Würde zu wahren, oder sie durch Wegwerfen deiner Würde zu veranlassen, die Achtung vor deiner Persönlichkeit aufzugeben und dich — unter die Füße zu bringen.

Nichts Kläglicheres als ein Lehrer, der in diese elenden Fesseln geschlagen wird! Es gehört viel sittliche Kraft dazu, die Fesseln zu brechen und ein neues Leben zu beginnen. Wie selten ist diese Kraft dann noch vorhanden, wenn sich auch der Wunsch regt, wieder in reinen Höhen zu atmen!

Wo du aufhörst, sittlich zu sein, hast du keine Gewalt mehr. Darum ist es wohl des Erwägens und Nachdenkens wert, wie du dich zu deiner Gemeinde stellest, daß sie dich achte und Zutrauen zu dir habe.

Es bedarf des richtigen Taktes und der Menschenkenntnis genug, mit ihnen wohl auszukommen; denn sie unterschätzen leicht deine Arbeit und mißverstehen dein Thun.

Bleibe gelassen, wenn sie sich nehmen, als gehörten sie zu deinen Vorgesetzten und Aufsehern, und als wärest du von ihnen allein abhängig.

Wahre dein Ansehen, wenn sie sich zu deinen Gesetzgebern aufwerfen und dir Vorschriften geben und dir deine Rechte verkürzen wollen. Nur weise sie nicht schroff zurück und gieb dir nicht viel Mühe, sie zu überzeugen, daß sie im Unrecht sind. Bleibe ruhig und fest, und du wirst bald von solchen Thorheiten weniger zu leiden haben.

Achte wohl auf deine Worte und gieb deinem Thun keinen zweideutigen Schein. Du stehst als Lehrer und öffentlicher Beamter mitten im Leben und bist bei den Ungebildeten viel leichter Mißverständnissen und Mißdeutungen ausgesetzt, als wenn du unter Gebildeten lebtest.

Es ist weit schwieriger in einer Landgemeinde als Lehrer die rechte Stellung zu den Leuten zu finden als in einer Stadt. Gelingt es dir, so ist dein Verdienst um so größer.

Denke vornehm von dir und deiner Stellung und stimme nicht ein in Verleumdungen und böse Gerüchte. Verteidige die Angegriffenen, oder suche sie zu entschuldigen und rate überall zum Frieden.

Fordere die gleiche Zurückhaltung auch von den Deinen! Es gereicht dir zur Ehre, wenn dein Haus und deine Familie als Vorbild betrachtet und angesehen wird.

Suche durch dein Beispiel, durch deine ganze Persönlichkeit auf die Erwachsenen einzuwirken und sie im Guten zu fördern. Ist die Gemeinde tüchtig, so hat der Lehrer auch ein wesentliches Verdienst daran.

Laß dich bereit finden, an allen Bestrebungen, die Glieder der Gemeinde und das Gesamtwohl zu fördern, mit Rat und That teilzunehmen. Es soll dir eine Genugthuung sein, daß man auf dich als Lehrer dabei zählt und das Beste von dir erwartet. Wache nur darüber, daß man schließlich aus deiner Bereitwilligkeit und freiwilligen Hilfe nicht eine Pflicht präge. Das Recht der freien Entschließung laß von niemand antasten!

Wirst du zu Festlichkeiten in der Gemeinde eingeladen, so laß dich nicht vom falschen Stolz verleiten, ihnen grundsätzlich fern zu bleiben. Nimm teil, erfreue und ehre sie durch deine Gegenwart; aber habe dich stets in deiner Gewalt und bedenke, daß du dort ein Hüter des Guten sein sollst. Du hast hundert Pflichten, die nie aufgeschrieben sind, die zu üben aber dein Gewissen und der Takt von dir fordern.

Auch in deiner Stellung zur Gemeinde beruht alles auf deiner Persönlichkeit. Wie man sich bettet, so schläft man.

Die Neigung zur Geselligkeit ist nichts Falsches; sie ist natürlich und darum gut, und nur wer mit des Lebens Lust und Freude abgeschlossen hat, oder in wessen Herz die heilige Flamme der Menschenliebe erloschen ist, kann sie tadeln.

Die Einsamkeit ist reizvoll, wenn sie der anstrengenden, nervenzehrenden Arbeit folgt; sie wird öde, wenn du dich ihr dauernd ergiebst.

Pflege die Geselligkeit; aber bedenke auch, daß sich

deine Klugheit und dein Takt darin erweisen muß, wie du die Gesellschaft auswählst.

Sie soll dich unterhalten und zerstreuen, soll dich heiter stimmen und dein Behagen am Leben erhöhen; sie soll dich auch anregen und bilden, — nur herabziehen und erniedrigen soll sie dich nicht.

Von einer Gesellschaft, die deinen Ruf gefährdet, halte dich fern, nicht mit lauter Verachtung, aber mit Festigkeit und berechtigtem Stolze.

Aber auch solche Gesellschaft schalte aus deinem steten Verkehr aus, die dich verflacht und Geist und Gemüt leer läßt.

Dränge dich nicht in einen Kreis, in dem man dich nur duldet und dich über die Achsel ansieht. Unten zu stehen und eine untergeordnete Rolle zu spielen, ist oft ohne Schuld dein Los in deiner amtlichen Stellung. Verurteilst du dich aber freiwillig in der Gesellschaft dazu, da du doch dein freier Herr sein kannst, so mag man dich billig einen Thoren schelten.

Und in die Reihe der Narren stellst du dich gar, wenn du vor deinesgleichen mit solchem Umgange prahlst und wohlfeilen Spott erntest.

Der Mensch ist dem Menschen das Interessanteste; darum giebt es kaum eine Gesellschaft, in der nicht über abwesende Personen viel gesprochen würde. Es ist nichts Unrechtes dabei, solange nicht Schmähsucht und Lästersucht das Gespräch beherrschen.

Lieblos und verleumderisch von andern sprechen, ist das Merkmal kleinlicher, niederer Seelen.

Verkleinere niemandes Verdienst und Gaben; wer andre herabsetzt und verkleinert, will sich vergrößern.

Menschenkenntnis zu erwerben, ist Anfang und Ende aller Lebensklugheit.

Man erwirbt sie nicht in der Einsamkeit und nicht aus Büchern. Sie ist nur am Markte des Lebens zu gewinnen, weniger unter Gleichaltrigen und Standesgenossen als im Verkehr mit verschiedenen Lebensaltern und den Mitgliedern verschiedener Berufsstände.

Wie auch immer die von dir gewählte Gesellschaft geartet sei, niemals sollte sie die Gesetze und Formen des feinen Anstandes beiseite setzen oder gering achten. Es hebt die Menschen, wenn sich in ihrem Benehmen gegenseitige Artigkeit und eine gewisse Ehrerbietung ausspricht. Die Höflichkeit umgiebt, und wäre sie auch nur schöner Schein, die Glieder einer Gesellschaft mit einer unsichtbaren Mauer, die Gemeines und Rohes fernhält.

Heiterkeit und Frohsinn ist Licht und Wärme für die Geselligkeit und das Lachen ihr Grundton. Nur sei dir nicht gleichgültig, worüber gelacht wird. Wenn schlüpfrige Reden und Zoten belacht werden, kehrt sich aller Segen, den die Geselligkeit spenden kann, ins Gegenteil.

Wer an zweideutigen Redensarten und Zoten Gefallen findet, gerät bald in den Sumpf unedler Leidenschaften.

Halte es unter deiner Würde, mit einzustimmen in das Gelächter über unflätige Scherze, oder gar, sie weiter zu verbreiten!

Echte Artigkeit ist stets mit Bescheidenheit verschwistert, die jedes Alter wohl kleidet. Sie steht dem Manne gut und verträgt sich mit der Frische der Jugend, schmückt sie mit Anmut und winkt die Besonnenheit an ihre Seite.

Mit dem Ruhme, jemand sei gegen alle liebenswürdig, ist es ein zweifelhaftes Ding. Es setzt wenig

Charakter und wenig Mut voraus. Die Artigkeit gegen andere soll nie zur Kellnerhöflichkeit werden.

Suche nicht in der Gesellschaft Streit; aber wird er dir aufgezwungen, so kämpfe für deine Mannes- und Beamtenehre mit Entschlossenheit und Würde. Weise unverdiente Zurücksetzung mit Festigkeit zurück! Die Geselligkeit sollte alle gleich machen; es sucht sie keiner auf, sich in der Unterwürfigkeit zu üben.

Verteidigst du dich, so hüte dich vor Heftigkeit und greife nicht zu groben Mitteln, der Zuflucht Ungebildeter. Wähle die Gelassenheit und Besonnenheit zu deinen Begleiterinnen, so werden sich dir alle Guten zuneigen.

Es gehört zum guten Ton, zu schweigen, wenn andere reden, und niemand in die Rede zu fallen. Darum bemeistere dich!

Eitelkeit, die stets allein das Wort führen will, ist lästig und beeinträchtigt das Beste der Geselligkeit, das zwanglose Gespräch.

Hören ist besser als immer reden. Ein paar Stunden, in der Gesellschaft gescheiter Männer verlebt, bereichern mehr als manches mit heißem Bemühen durchstudierte Buch.

Nimmst du am Gespräche teil, so sprich nicht zu lange, nicht zu laut, nicht zu gründlich. Geselligkeit soll Erholung gewähren. Das Gespräch darf nicht alles bis auf die letzten Wurzeln und Fasern verfolgen.

Das Schulmeistern außerhalb der Schule ist vom Übel; es trägt dir Spott ein, unter dem der ganze Stand leidet.

Du hast in der Gesellschaft mehr abzustreifen, als du denkst: die Gewohnheit, nur sich allein zu hören und alle andern zu Zuhörern zu haben, die bedenkliche Neigung zur Pedanterie und eine gewisse Selbstgefälligkeit, alles

Merkmale, die aus der Schulstube ins Leben getragen werden und dort Widerspruch und Spott erfahren müssen.

Deine Mannesehre halte überall unbefleckt; nur strebe danach, als Mensch, nicht als Lehrer besonders geachtet zu sein.

Gieb dich darein, daß die Wertschätzung des Lehrers, weil sein Amt ihn mit den Kleinen und Unmündigen sich beschäftigen heißt, bei der Menge recht mäßig ist, und daß es daher unklug ist, den Standesdünkel da zu zeigen, wo nur allgemeiner Manneswert gesucht und erwartet wird.

Die Geselligkeit wird nicht verderblich, wenn sie sich in einem harmlosen Spiele äußert.

Spiel ist Erholung für Körper und Geist, solange es als Spiel betrachtet wird. Sobald sich unedle Leidenschaften einmischen, Gewinnsucht, Neid und Lüge, fängt seine zerrüttende Wirkung an, die Vernachlässigung aller amtlichen und häuslichen Pflichten, auch der Pflichten gegen sich selbst.

Der Spielteufel kommt selten allein; er bringt häßliche Gesellen mit.

Es giebt Fehler und Untugenden, die Nachsicht und Verzeihung finden, auch bei den Vorgesetzten. Das Laster darf kein Erbarmen erwarten und darf keins finden, am wenigsten, wenn der Lasterhafte ein Lehrer ist.

Nur Gleichgültigkeit oder verwerfliche Schwäche können versuchen, ihn damit zu entschuldigen, daß der Lehrer eben auch ein Mensch sei. In wem das Pflichtbewußtsein, die Achtung vor dem erwählten ernsten Berufe nicht stärker ist als die niedere Leidenschaft, mag sie sich in der Spielsucht oder im Laster des Trunkes oder in Ausschweifungen zeigen, der beweist, daß er für den Lehrerberuf nicht geschickt ist, und soll es nicht hart und ungerecht finden, wenn man ihn des Amtes entsetzt, das er geschändet hat.

Wer dem Laster frönt, gehört so wenig in die Schule wie der, der weder lesen noch schreiben kann.

Die Menschenwürde, die du in dir selbst achten und hüten sollst, schließt die fröhliche Lust nicht aus. Wer einen Lehrer mit der Heiterkeit und den Freuden der Geselligkeit entzweien möchte, weiß nichts von dem Segen, der von einem froh und heiter gestimmten Lehrer auf die Jugend übergeht. In die Schule gehört Sonnenschein.

Darum brauchst du auch den Tanz nicht zu fliehen. Die Freude, die er gewährt, ist nicht unedel; du dankst ihm die Gelegenheit, dich von jugendlicher Befangenheit zu befreien und Sicherheit im Auftreten und eine angenehme Gewandtheit im Verkehr zu erwerben, Vorzüge, die viel im Leben gelten und sich wohl mit einem guten Herzen vertragen.

Führt dich deine Neigung zur Geselligkeit in gebildete Familien, so preise dein Schicksal. Gast in einem Hause zu sein, in dem ein feiner Ton herrscht und eine heitere Ehrerbietung gegen die Frauen geübt wird, schätze als ein Geschenk der Himmlischen, das du nicht leichten Sinnes verscherzen solltest.

Im Verkehr mit feinen Familien und gebildeten Frauen naht sich dir die Geselligkeit in ihrer schönsten Gestalt. Sie gewährt reinsten Frohsinn, ein heiteres, anregendes Gespräch, Muster in feinem Anstande und natürlicher Höflichkeit; sie hilft bilden und erziehen, wo das Leben Lücken gelassen hat.

Wohl dir, wenn du in solchem Kreise gern gesehen wirst und wenn sich die Geselligkeit in die edlere Freundschaft wandelt! Was du dort wahrnimmst und selbst pflegst, findet dann wohl eine freundliche Aufnahme an deinem eignen Herde.

Neuntes Kapitel.

Von der Wahl der Gattin und der Gründung des häuslichen Glückes.

Ich sehe dich lächeln, junger Leser, und dies Kapitel mit Hast aufschlagen. Du erwartest Ratschläge in Dingen und Fragen, die jeden jungen Mann aufs ernsteste beschäftigen, und die er schließlich doch ohne den Rat anderer zu lösen wünscht, und wäre der Rat noch so gut und weise.

Denn bei der wichtigsten aller Erdenfragen entscheidet entweder die Liebe oder der Verstand, und die Liebe ist blind und taub und achtet des Rates nicht, und der Verstand glaubt bereits sorgfältig überlegt zu haben und des Rates nicht mehr zu bedürfen.

Darum will ich weder raten noch warnen; nur die Gunst erbitte ich, dein Auge sehend zu machen, wenn Jugend oder Unverstand den Blick für das trübt, was dir gemäß ist.

Beklage nicht, daß in den ersten Jahren deiner Amtszeit die Macht der Verhältnisse stärker ist, als dein Wunsch sein mag, einen eigenen Herd zu gründen. Das Leben ist die Schule, in der der Jüngling zum Manne, Gatten und Hausherrn erzogen wird, und wer diese Schule vorzeitig verläßt, bezahlt oft den Leichtsinn mit langjähriger Reue.

Wer mit leerer Hand zur Ehe schreitet, erfährt gerechten Tadel. Darum sorge für das rechte Heiratsgut. Dein Heiratsgut sei gereifter Verstand, Besonnenheit, Ruhe und männlicher Ernst, daneben ein amtliches Einkommen, das dich des Kampfes mit gemeiner Not, mit Hunger und Entbehrung, überhebt. Diese Güter kommen nicht von

heute auf morgen; darum warte die Jahre in geduldiger Heiterkeit ab; sie bringen dir Segen.

Und sammelst du in diesen Jahren mit reiferem Geist Erfahrung und Menschenkenntnis, so wirst du dir ein anderes Bild von deiner einstigen Lebensgefährtin entwerfen als in der Zeit jugendlicher Unreife und kindischen Verlangens.

Es wäre verkehrt, dich gegen äußere Schönheit einnehmen zu wollen; aber dein geschärfter Blick suche daneben nach der weniger vergänglichen Schönheit des Herzens, nach allen Tugenden, die das häusliche Glück bauen helfen.

Dem Glück in seiner tausendfältigen Gestalt zu begegnen, wünschen alle Menschen, auch die bescheidenen. Nennst du es Geld und Gut, das dir durch deine Lebensgefährtin zu eigen werden soll, so kann dich niemand darum schelten; denn Geld und Gut ist auch dem Besten erstrebenswert, und unrecht wäre der Weg nicht, auf dem du es erwürbest.

Zu tadeln wärest du nur, wenn du in erster Reihe nach Geld und Gut fragtest und dann nach dem Mädchen, als wäre es nur eine Zugabe zu der geforderten Mitgift. Das wäre ein Handel, deiner unwürdig und unwürdig auch der Stellung deiner zukünftigen Gattin. Beim Handel wird mancher betrogen.

Wertvoller als irdisches Gut ist ein reines, bescheidenes Herz, ein warmes, frommes Gemüt, und doch heiter und froh, ein Gemüt, mit dem der Sonnenschein in deine Hütte zieht.

Sanftmut und ein steter, gleicher Sinn sind nicht mit Gold aufzuwiegen; denn vor Übellaune und vor einer zänkischen Frau fliehen alle guten Hausgeister davon, und

was nützt den Ehegatten der Reichtum, wenn unter ihnen keine Harmonie und Eintracht waltet?

Köstlicher als Reichtum ist auch Geistesbildung. Hast du mit Eifer und Fleiß nach Wissen und Erkenntnis gestrebt, so kann dich eine ungebildete Lebensgefährtin, die dein Streben und deinen Beruf nicht zu würdigen vermag, nicht dauernd beglücken.

Die Seufzer über die mangelnde Bildung deiner Gattin kann kein Goldesklang übertönen.

Du brauchst dich dessen nicht zu schämen, daß sie arm an Geld und Gut ist; aber wenn sie geistes- und gemütsarm ist, so wirst du heimlich klagen und ihretwegen vor andern erröten.

Frohe Gesundheit ist mit allem Golde nicht zu erkaufen; darum prüfe recht, ehe du deinem Munde auszusprechen erlaubst, was dein Herz wünscht, und renne nicht mit sehenden Augen in dein Verderben!

Und auch auf folgendes magst du achten: Spricht deine Auserkorene geringschätzig von deinem Stande und deinem Beruf, so erwäge wohl, ob du an der rechten Thür angeklopft hast. Zur wahren Liebe gesellt sich auch die Achtung vor dem, was dir hoch und teuer ist.

Desgleichen merke wohl, ob deine Herzensfreundin mit herzlichem Anteil von deinen Angehörigen spricht und ihnen mit ungezwungener Freundlichkeit begegnet.

An kleinen Zügen erkenne ihr Herz: wenn sie ein freundliches Wort für die Bekümmerten und eine milde Hand für die Armen und Hungernden hat, wenn ihr Auge sinnig auf der schönen Natur ruht, oder wenn sie dir mit frohem leuchtenden Antlitz zuhört, sobald du von deinem Amt und deinem Streben sprichst.

Aber hätte sie das alles, und ihr fehlte der wirtschaftliche Sinn und die Gewöhnung, hauszuhalten, auch mit wenigem, so tadle die Verständigen nicht, die deine Wahl mit Kopfschütteln begleiten.

Darum achte nicht nur darauf, wie sich das Mädchen, das dein Herz erwählt hat, in der Gesellschaft giebt, sondern laß es auch deine Sorge sein, zu merken, wie sie in Küche und Kammer waltet.

Den jungen Mann bildet das Leben, das Amt, der Verkehr in der Welt. Die Hausfrau, wie du sie brauchst, wird in der Familie unter den Augen einer liebevollen Mutter erzogen. Wie ihr Elternhaus ist, so ist ihr Hausfrauensinn.

Eine anspruchsvolle, eitle, putz- und vergnügungssüchtige Frau kann bald ein ansehnliches Vermögen in ihren Händen zerrinnen sehen; eine bescheidene, einfache und sparsame Gattin hält mit wenigem haus und erwirbt, wenn nicht großes Gut, doch sicherlich Glück und Zufriedenheit.

Bei der Wahl deiner Gattin habe dein Herz die erste Stimme; schlimm, wenn du es zum Schweigen bringen müßtest, schlimmer, wenn es dir gar nichts zu sagen hätte.

Leihe dein Ohr nicht der Weisheit alter Basen, und laß dir deinen freien Blick nicht trüben!

Und wollen sie dir einreden, daß eine vortreffliche Bildung des Geistes den wirtschaftlichen Sinn der Frau ausschlösse oder beeinträchtige, so lächle getrost über ihre hausbackene Warnung; denn was gewährt wohl mehr die nötige Umsicht und die Fähigkeit, sich ins Kleine zu versenken und sich in neue Verhältnisse einzuleben als Geistesgewandtheit und Geistesklarheit?

Wahre Bildung hat nicht einen einseitigen Zweck. Wer Neues rasch begreift, ergreift das Neue auch schnell und macht es sich zu eigen und lernt so bisher Ungewohntes sicher beherrschen. Ein gebildetes Mädchen findet sich leichter in die vielfachen Pflichten des Hauswesens, als ein ungebildetes, und kann sich dabei doch die Neigung zu allem bewahren, was über die alltäglichen Aufgaben erhebt und das Leben angenehm gestaltet.

Aber merke dir auch dies: Forderst du viel von deiner zukünftigen Gattin, Tugend und Sitte, Gesundheit und wirtschaftlichen Sinn, so fordere auch viel von dir selbst und lebe so, daß du des tugendhaften Mädchens, das dich mit reinem Herzen liebt und dir vertrauensvoll naht, auch würdig seist.

Fluch über den Mann, der mit zerrüttetem Körper und matter Seele das Band der Ehe knüpft und ein braves, edles Mädchen in Kummer und Elend versetzt!

In der holdesten Zeit des Jahres, bei Blütenduft und Sonnenschein und Himmelblau baut der Vogel unter dem Blätterdache sein Nest, und so hold ist auch die Zeit, in der zwei glückliche Menschenherzen ihr Heim bereiten und einrichten.

Wie leicht spricht sich die Forderung aus, der Lehrer müsse in allen Stücken seiner Gemeinde ein Muster sein, im Amt, außer dem Amt und in seiner Familie! Und doch ist er auch ein Mensch, der das Bedürfnis hat, sich selbst zu leben und sich selbst genug zu sein.

Strebe danach, dir gemäß und zu deiner innern Zufriedenheit zu leben und du wirst dann auch mit deiner Familie Vorbild und Beispiel sein,

Ob die Einrichtung deines Heims reich und modern

ist, oder bescheiden und einfach, hängt nicht so sehr von deinen Wünschen als von den Mitteln ab; immer aber sei dein Haus anheimelnd und gebe jederzeit den Eindruck der Ordnung, Sauberkeit und eines gewissen Schönheitssinnes.

Mit einfachem Schmuck kann eine sinnige Frauenhand mehr Behaglichkeit und Traulichkeit in den Wohnräumen verbreiten, als Pracht und Glanz, ungeschickt, planlos oder aufdringlich hingestellt, je hervorzubringen vermag.

Nicht daß du reich eingerichtet bist, wird deinem Heim Lob eintragen, wohl aber, wenn es stets ordentlich und wohnlich darin aussieht.

Ein Putzzimmer für die seltnen Gäste und Fremden mit allerlei Opfern herstellen und peinlich hüten, dabei aber die täglich benutzten, meist zu engen Räume vernachlässigen und unzulänglich ausrüsten, heißt sich zum Sklaven des leeren Scheins machen.

Ordnung und Sauberkeit fängt nicht im Putzzimmer an, sondern in Küche und Kammer.

Wenn das Glück im Hause wohnt, ist es überall erkennbar, an der Anordnung der Gegenstände und am Schmuck der Wände; es blickt aus Thür und Fenster; am schönsten leuchtet es aus den frohen Augen der Bewohner.

Es giebt einen Zauber der vier Wände, der den Gatten und Hausherrn lockt und einlädt, seine beste Erholung im eignen Heim zu suchen. Eine tüchtige, kluge Hausfrau sieht eine ihrer vornehmsten Aufgaben darin, diesen Zauber zu schaffen und zu erhalten.

Sie ist die Hüterin der Ordnung, des guten Tones und der feinen Sitte; ihr Walten macht das Haus zu einer Stätte des Friedens und Glückes.

Willst du erfahren, worin sich ein gebildeter Ton und rechte Sitte noch deutlicher ausspricht als in der Einrichtung der Wohnung, so achte darauf, wie die Familie sich um den Eßtisch versammelt, wie sie speist, und wie die einzelnen Mitglieder sich dabei gegen einander benehmen.

Daß der Mensch Nahrung zu sich nimmt, hat er mit allen andern Erdenwesen gemein; wie er die Nahrung genießt, soll ihn weit über die andern Geschöpfe erheben. Es kommt nicht so sehr darauf an, was genossen, als vielmehr, wie es genossen wird, an artig gedecktem Tische und in einer Weise, die das Wohlgefallen an schöner Lebensart verrät.

Auch wenn deine Tafel bescheiden besetzt ist, sollte sie doch immer so aussehen, daß deine Frau niemals während des Essens den Eintritt eines Bekannten oder Fremden zu scheuen hätte.

Herzlich gern wünsche ich jedem Lehrer so viel an irdischem Gut, daß Mangel und Not nicht an seinem Tische Platz nähmen! Aber wenn sie sich doch ungeladen daran setzen, so vergrößere den äußeren Mangel nicht durch einen Mangel an rechter Lebensart. Sie sollte dir und den Deinen überall und immer unentbehrlich sein.

Das häusliche Glück hat manchen Feind, dem du vergebens den Eintritt wehrst. Einen Feind giebt es, dem du den Eintritt wehren kannst, wenn du ein Mann bist. Hast du ihn aber einmal eingelassen, so sorge mit aller Zähigkeit und allem Eifer, daß du seiner wieder ledig wirst, sonst vergiftet er dauernd dein Glück. Dieser böse Hausgast sind die Schulden.

Sie quälen dich Tag und Nacht; sie wandern mit dir in die Schule; sie setzen sich mit dir an den Tisch;

sie mischen sich in deine Freuden. Sie untergraben deinen Charakter, indem sie deinen Sinn für Wahrheit und Gerechtigkeit trüben und dir den Mut der eignen Überzeugung und des freien, offnen Wortes rauben.

Lieber arm und dürftig leben, als mit fremdem Schein prunken und im geheimen stets von quälender Sorge angefallen werden.

Darum weise diesen Feind beharrlich von deiner Schwelle. Sorge in den Tagen der geringeren Anforderungen für die Tage, die größere Ausgaben erfordern. Weise Sparsamkeit ist die beste Bundesgenossin des häuslichen Glückes.

Planloses Wirtschaften führt überall zum Ruin, im Staate, wie in der kleinen Haushaltung. Darum wirtschafte nach einem Plane, mit einer genauen Übersicht dessen, was dir zu teil geworden ist. Du weißt dann stets, wie weit du gehen darfst, und nimmst einen sorgenfreieren Schritt der Zukunft entgegen.

Mit einem ersparten Vermögen, auch wenn es nur mäßig ist, sieht sich des Lebens Not und Sorge freier und leichter an. Das eheliche und häusliche Glück beruht nicht darauf; das fordert stärkere Grundpfeiler; aber es wird wesentlich gestützt im Kampfe gegen alles, was seinen leuchtenden Strahl verdunkeln könnte.

Zehntes Kapitel.

Etwas von der Erziehung der eignen Kinder.

Deine Kinder seien dir stets das Teuerste, was dir Gott geschenkt hat. Erziehe sie aufs sorgfältigste; rüste sie aus mit geistiger und sittlicher Kraft! Es ist das Beste, was du ihnen ins Leben mitgeben kannst.

Man hört nicht selten, daß von den eignen Kindern des Lehrers erwartet wird, sie sollten Musterkinder sein, im Betragen, wie in den geistigen Fähigkeiten.

In Beziehung auf das Betragen ist die Erwartung gerechtfertigt. Es liegt darin ein Zugeständnis und eine Anerkennung, worauf der Lehrerstand stolz sein könnte.

In betreff der geistigen Erfolge hält die Erwartung mit der Wirklichkeit nicht Schritt. Die Erfahrung zu machen, ist dem Lehrerherzen zuweilen recht schmerzlich; sie sollte aber im Grunde nicht wunder nehmen. Die Vorsehung teilt die geistigen Gaben ohne Ansehn des Ranges und Standes aus, als wollte sie selbst den geringeren Wert der irdischen Güter, die erworben, gewonnen und hinterlassen werden können, ausdrücken. Über die Wiege des ärmsten Kindes neigt sich zuweilen hold lächelnd der Genius, und an dem Prunklager des Kindes der Reichen steht unbeweglich die dumpfe Beschränktheit.

An die Kinder des Lehrers werden die Gaben nicht anders ausgeteilt als an die übrigen, hier Dürftigkeit, dort Mittelmäßigkeit und dort beglückender Geistesreichtum.

Der beste Unterricht, die liebevollste Hingebung kann das Maß der geistigen Gaben nicht vergrößern, nur die Beweglichkeit der vorhandenen Kräfte erhöhen.

Der Vater ist seinen eignen Kindern nicht immer der beste Lehrer, so vortrefflich und geschickt er auch andere Kinder unterrichten mag. Ihm fehlt oft die Geduld, die Nachsicht, das unbefangene Urteil. Die Arbeit in der Schule verbraucht die beste Kraft des Tages, und will er nun daheim den Rest seinen Kindern widmen, so wird er reizbar, verdrießlich und gegen seine Lieblinge hart und ungerecht.

Übellaune, die nicht bezwungen wird, kann auch in der Erziehung der eignen Kinder recht störend sein, so daß nicht erreicht wird, was das Elternherz wünscht und erwartet.

Durch ein Übermaß von Pädagogik, durch ewiges Gängeln und Leiten nach pädagogischen Mustern kann ein Kind mit guten Anlagen ein Taugenichts werden.

Der Lehrer soll den Vater nicht bekämpfen und zum Schweigen bringen wollen; aber der Vater soll den Lehrer zügeln und mäßigen. In der Übereinstimmung beider liegt das Geheimnis für eine gute Bildung und Erziehung der Lehrerkinder.

Vor allem baue auf die Macht des Beispiels! Sei in der Schule und außerhalb derselben ein Muster rührigen Fleißes, und du wirst nicht oft nötig haben, deine Kinder zur Arbeit zu mahnen.

Dulde in deiner Gegenwart kein ungehöriges Wort, keinen Fluch, kein rohes, unfeines Benehmen weder an dir noch an denen, auf die sich dein Einfluß erstreckt, und du wirst die Mühe klein finden, deine Kinder zu einem anständigen, sittlichen Betragen zu erziehen.

Die Grundlage aller Erziehung ist ein gesundes Familienleben.

Sei mit deiner Gattin in allen Erziehungsfragen, in Geboten und Verboten, in Belohnungen und Strafen stets eines Sinnes, wenigstens vor deinen Kindern, und du wirst nicht leicht über Unbotmäßigkeit und Ungehorsam zu klagen haben.

Kein größeres Unglück für Kinder, als wenn sie merken, daß in Erziehungsfragen der Wille des Vaters dem Willen der Mutter widerstreitet.

Eins der kostbarsten Erbgüter, die du deinen Kindern hinterlassen kannst, ist die Erinnerung an eine selige, frohe Kindheit und an reines, friedliches Leben ihrer Eltern. Schaffe ihnen, so oft du vermagst, reine Freuden, Freuden kindlicher Art, damit ihnen ihre Jugendzeit im späten Alter golden erscheine.

‚Das Lachen einer warmherzigen Mutter ist ein Klang, der durch ein langes Menschenleben forttönen kann. Mit Heiterkeit, in die sich Ernst kleidet, kann man Kinder zum Glück erziehen.‘

Es braucht nicht ausgesuchter, kostspieliger Freuden, den Kindern ein Vergnügen zu bereiten. Der Jubel einfach erzogener Kinder über ein geringes Geschenk, über einen mit den Eltern unternommenen Spaziergang, ein gemeinschaftliches Spiel ist oft größer als die Freude verwöhnter Kinder an kostbarem Spielzeug, an einer Reise oder an einem Feste.

Sei deiner Kinder Gesellschafter, ihr Spielgenosse, ihr Begleiter auf den Spaziergängen, ihr Märchenerzähler und ihr Zuhörer, wenn sie vorlesen. Der Umgang mit jugendlichen, frohen Gemütern erhält das Alter jung und wehrt dem Mißmut, der an den besten Freuden zehrt.

Hast du Verdruß und Sorge, trage beides mit deiner Gattin und mit Gott; aber laß es deine Kleinen daheim nicht fühlen. Sie können noch nicht mittragen; sie können aber deinen Unmut verscheuchen, wenn du ihre Freuden teilst.

Unarten und Fehler, die zu schlimmen Neigungen auswachsen können, strafe mit Strenge. Verblendete Elternliebe hat mehr Kinder zu Grunde gerichtet als die gefährlichste Kinderkrankheit.

Erziehe deine Kinder einfach und zur Einfachheit.

Es ist leichter, sich aus einfachen Verhältnissen in reichere einzugewöhnen, als umgekehrt.

Gehörst du zu den bevorzugten Menschen, die Musik lieben und üben, so laß auch deine Kinder an ihr teilnehmen, falls die Anlagen dazu vorhanden sind. Musik im Lehrerhause ist etwas ungemein Anheimelndes. Sie erhebt die Bewohner über das Einförmige und Kleinliche des Dorflebens, erquickt und labt sie in dem Einerlei der Berufsarbeit und stellt sie um den segenspendenden Altar der Kunst.

Ein frommes Gemüt ist etwas Hohes und zugleich Stillbeglückendes; doch ist Frömmigkeit nicht Anlage, sondern eine Frucht der Gewöhnung. Halte deine Kinder an zum Gebet, schon wenn sie in der Wiege den Namen des himmlischen Vaters lallen, und dann erst recht, wenn der Same göttlicher Lehren in ihr Herz gestreut wird.

Nur zum Frömmler und zum trübseligen Weltverächter erziehe keines! Der Frömmelei folgt die Heuchelei auf dem Fuße. Und warum die Kopfhängerei? Wir sollen im Beten und Glauben fröhlich aufschauen zu dem himmlischen Vater und ihn bitten, wie die Kinder ihren lieben Vater bitten.

Präge deinen Kindern ein, unentreißbar, unaustilgbar, daß nichts verwerflicher sei denn die Lüge, nichts höher und sittlicher als Wahrheit und Aufrichtigkeit! Wahr sein unter allen Umständen gegen die Eltern, gegen alle Menschen, auch gegen sich selbst, sei ihnen das höchste sittliche Gebot.

Die Liebe zur Wahrheit ist der Boden, auf dem rechte Christen, gute Menschen und tüchtige Charaktere emporwachsen und gedeihen. Die Lüge verfälscht alles, vergiftet alles.

Wenn Eltern danach streben, daß ihre Kinder es einst besser haben, mehr werden sollen, als sie, so ist der Wunsch ein Ausfluß echter Liebe und darum nicht tadelnswert. Nur ist dabei zu fragen, ob das erstrebte Glück in der That ein höheres sei.

Daß der Lehrerstand zu den aufstrebenden Ständen gehört, gereicht ihm zur Ehre. Absteigende Stände sind selten Pfleger wahrer Mannestugenden.

Hast du begabte Söhne, so strebe danach, daß sie höhere Schulen besuchen, um einst eine höhere Stellung zu erlangen, als du sie bekleidest. Zaudern magst du nur, wenn die Ausführung des Planes solche Opfer von dir forderte, daß die übrigen Kinder zurückgesetzt würden, ja, leiden müßten, oder wenn du deinen Söhnen in den Jahren des regsten Wachstums Entbehrungen aufzuerlegen gezwungen würdest, die den Keim zu traurigem Siechtum in sie legten.

Mancher brave Lehrer ruft unter dem augenblicklichen Drucke seines Amtes und der aufreibenden Häkeleien mit kleinlichen und ungerechten Vorgesetzten im Hinblick auf die Zukunft seiner Söhne aus: Keiner von ihnen soll Lehrer werden! Und wenn die schwierige Berufswahl vollzogen ist, zieht der Sohn — und oft auch die Tochter — auf derselben Straße, auf der vor Jahren der Vater wohlgemut wanderte, dem Lehrerberuf nach und zieht hin mit dem Segen des Vaters. Darum gieb deinem Unmut nicht sogleich Raum, und nicht in Gegenwart deiner Kinder! Es ist besser, sie leben in dem Glauben, dein Beruf sei für dich und auch für sie eine Ehre und ein Glück, als daß sie mit dir seufzen lernen.

Erziehe deine Kinder früh zum Pflichtgefühl. Es

ist die beste Grundlage für einen tüchtigen Charakter, und dir selbst stellst du mit ihrem Pflichteifer das beste Zeugnis aus; denn auch hier gilt: ‚den Vater erkennt man am Kind.‘

Elftes Kapitel.

Von dem Verhalten des Lehrers zu seinen Vorgesetzten.

‚Je mehr getreuer Knecht, um so mehr bist du frei und Herr.‘

Strenge Ordnung ist wie ein Heilmittel. Es schmerzt anfangs, aber es schafft einen glücklichen, frohen Zustand.

Sich den bestehenden Gesetzen und Ordnungen fügen, heißt nicht Knecht und Sklave sein. Es heißt mitbauen an dem Gemeinwohl aller und am meisten an seinem eignen Wohl.

Verlangst du Gehorsam und Unterordnung von deinen Schülern, so darfst du es nicht ungehörig finden, daß deine Vorgesetzten, die auch wieder andern gehorchen müssen, das Gleiche von dir erwarten.

Zähle dich nicht zu den sich eigensinnig Widersprechenden, die zu ihrem Vorteil keine Nötigung ertragen wollen, nachher aber zu ihrem Schaden jeden Zwang erleiden.

Du hast viele Vorgesetzte, in der Nähe und in der Ferne, solche, die öfter ihr Auge prüfend auf dein Thun richten sollen, und andere, die selten erscheinen; aber sie drohen alle.

Thue deine Pflicht so, daß du deine Vorgesetzten nicht zu fürchten hast, und du wirst bei ihrem Nahen ruhig sein.

Auf kleinlichen Tadel sei aber auch dann gefaßt. Es giebt Vorgesetzte, die ihre Pflicht zu versäumen meinen, wenn sie nicht hier und da eine geringfügige Ungenauigkeit entdecken.

Beschleicht dich dennoch die Furcht, so suche sie mit der Vorstellung zu besiegen, daß deine Vorgesetzten auch nur Menschen sind, und daß es eigentlich seltsam ist, daß ein Mensch den andern fürchtet.

„Ein erschrocken Gewissen versiehet sich immerdar des Ärgsten. Denn Furcht kommt daher, daß einer sich nicht trauet, zu verantworten, noch keine Hilfe weiß.“ *)

Ist dir der Vorgesetzte ganz unbekannt, so gieb dich nicht Vorurteilen und Mißtrauen hin. Nimm ihn für gut nur, weil er ein Mensch ist. So oft erzeugt sich im Leben Verdruß und Abneigung, weil wir andern mit unbegründetem Mißtrauen begegnen.

Es ist etwas Schönes und Beglückendes, in dem Vorgesetzten einen Menschen zu finden und zu achten.

Der Verkehrston gegen deine Vorgesetzten sei jederzeit höflich, artig und würdig. Mache dir dabei Ruhe und Besonnenheit zur obersten Pflicht.

Und ändere diesen Ton auch nicht, wenn sie sich gütig und freundlich gegen dich zeigen. ‚Zutraulichkeit an Stelle der Ehrfurcht ist immer lächerlich.‘

Es sei dir nicht gleichgültig, wie deine Vorgesetzten über dich urteilen, ob sie dir wegen deiner Berufstreue und Tüchtigkeit zugeneigt sind, oder ob sie dich für einen Mietling halten. Wir sind eigentlich nur glücklich, wenn wir uns des Wohlwollens anderer erfreuen, und wenn wir Herzen gewinnen.

Hüte dich, in dem Streben nach Anerkennung in verächtliche Gunsthascherei zu verfallen!

Erscheine vor allen deinen Vorgesetzten als ein Mann

---

*) Weisheit Salomonis 17, 11. 12.

und trage dein Haupt aufrecht! Nichts setzt in den Augen eines vornehm denkenden Vorgesetzten den Lehrer mehr herab, als kriecherisches, übertrieben demütiges, unmännliches Verhalten.

Unterwürfigkeit macht mißtrauisch und erweckt leicht den Nebengedanken, der andere wolle Nachlässigkeit und Pflichtverletzung mit der Kriecherei zudecken.

Der tüchtige Vorgesetzte verabscheut jede berechnende Demut und jede unmännliche Art; ihm ist ein offnes, wahres Wort nicht zuwider, wenn es in angemessener Weise, von ehrlichem Pflichtbewußtsein eingegeben, vorgebracht wird.

Setze vor deinen Oberen keine fromme Miene auf, hinter der sich Scheinheiligkeit verbirgt! Der Heuchelei sage in jeder Form ab. Die Gottseligkeit ist kein Gewerbe.

Von deiner Frömmigkeit wisse Gott allein. Sei rechtschaffen fromm, und er wird dir vergelten öffentlich, was du im stillen Kämmerlein im Glauben und kindlichem Vertrauen ihm anheimstellst.

Die Wahrheit sei dir vor jedermann heilig! Suche vor deinen Vorgesetzten nichts zu verbergen und zu bemänteln, und hast du gefehlt oder etwas versäumt, so gieb ohne Zögern der Wahrheit die Ehre, und verstecke dich nicht hinter Lügen und halbwahren Worten und leeren Ausreden, daß du nicht vor dir selbst und vor den Kindern erröten müßtest!

Die Lüge ist überall etwas Häßliches; in ihrer häßlichsten Gestalt erscheint sie, wenn ein Lehrer die Bequemlichkeit oder Unerfahrenheit seiner Vorgesetzten benutzt, um durch unredliche, verwerfliche Mittel zu glänzen oder seine Pflichtverletzungen zu verdecken.

Daß der Vorgesetzte den Betrug und die Unwahrheit entdecken könnte, wäre das geringere Übel; aber daß die Schüler die Lüge merken und merken müssen, ist schlimmer. Es erschüttert ihr Vertrauen auf den Lehrer und raubt ihnen den Glauben an die Menschheit.

Unwahrheit des Lehrers vor den Schulkindern wäre das einzige Vergehen, das von dem Vorgesetzten in Gegenwart der Kinder getadelt zu werden verdient.

Glücklich der Lehrer, der Männer zu Vorgesetzten hat, die seinen Beruf von Grund aus kennen, und die auch des Lehramtes Last und Plage getragen haben! Der rechte Vorgesetzte soll seinen Lehrer nicht nur verstehen, er soll auch mit ihm zu fühlen vermögen.

Dem lässigen Lehrer sind solche Männer oft unbequeme Vorgesetzte, weil sie mit einem Blick die Schwächen seiner Arbeit erkennen und wohl unterscheiden zwischen leerem Schein und ehrlichen Leistungen.

Der tüchtige Lehrer sieht dem Fachmann mit Freuden entgegen. Sein Urteil ist wohlbegründet; seine Gegenwart belebt Schüler und Lehrer; sein Lob beglückt; sein Tadel überzeugt und fördert.

Einen Schulmann prüfen zu hören, ist für den fleißigen Lehrer eine Lust. Er freut sich im stillen des Erfolges, merkt aber auch, wo sein Wirken unzureichend war, und faßt auch ohne bestimmte Hinweise des Vorgesetzten ernste Entschlüsse.

Schätze dich glücklich, wenn dein nächster Vorgesetzter dem Volksschullehrerstande angehört und also deinesgleichen ist! Wer das nicht mit Genugthuung aufnimmt und sich einredet, er könne zu einem solchen Vorgesetzten nicht die rechte Stellung einnehmen, ahnt in seiner Geistes-

enge gar nicht, wie sehr er sich selbst und seinen Stand herabsetzt.

Werden nicht die Mitglieder anderer Stände von ihresgleichen beaufsichtigt? Ringen nicht solche, die sich dessen noch nicht erfreuen, mit lebhaftem Standesbewußtsein nach dem gleichen Recht? Heißt es nicht dem Lehrerstande das Zeugnis geistiger Unfähigkeit und Unselbständigkeit ausstellen, wenn man ihm verdenkt, daß er danach strebt, was ihm gemäß ist, und was andern zu teil wird?

Kämpfe um dieses Recht mit deinen Standesgenossen, kämpfe ehrlich, mit edeln, von den Besten zu billigenden Mitteln! Genießt du den Segen nicht mehr, so belohne dich das Gefühl, für eine gute Sache gestritten zu haben.

Niemand kann sich seine Vorgesetzten wählen. Wie sie dir gegeben werden, mußt du sie hinnehmen, ob sie mild und gütig und erfahren und Meister im Unterrichten, oder ob sie von allem das Gegenteil sind. Eins laß dir raten: rüste dich im Verkehr mit ihnen jederzeit aus mit Ruhe, mit Besonnenheit und mit Gehorsam, nur nicht mit dem knechtischen! Zittern mag nur der Schuldige.

Mit trotziger Gegenrede, mit offenbarer Mißachtung begiebst du dich aller Vorteile über den ungerechten und übelwollenden Vorgesetzten. Höre seine heftige, polternde Rede schweigend an, und wahrst du darauf dein gutes Recht, so bleibe stets in den Grenzen des guten Tones, und deinen Lippen entfliehe kein unedles Wort!

„Eine gelinde Antwort stillet den Zorn; aber ein hart Wort richtet Grimm an.“ *)

---

*) Sprüche Salomonis 15, 1.

Die Wahrheit, in ruhiger, angemessener Weise vorgebracht, mäßigt den Heftigen und Hochfahrenden. Pochst du aber mit harten Worten und zorniger Rede auf dein Recht, so giebst du dem höher stehenden Gegner neue Waffen gegen dich in die Hand.

Und wirst du ungerecht behandelt und zurückgesetzt, so greife nicht gleich zur Beschwerdefeder. Du beginnst einen ungleichen Kampf, dessen Ausgang ungewiß ist, und volle Siegesfreude wird dir selten beschert.

Und seufzest du unter der Ungerechtigkeit und der unverdienten Zurücksetzung, so möge das Wort dir auch ein Trost sein: „Es ist noch ein hoher Hüter über den Hohen, und sind noch Höhere über die beiden.“*)

„Nimm auch nicht zu Herzen alles, was man sagt; denn dein Herz weiß, daß du andern auch oftmals geflucht hast.“**)

Setze nicht sogleich grundsätzliches Übelwollen voraus, wenn du einmal hart und ungerecht behandelt wirst. Erwäge, daß dein Vorgesetzter eben auch nur ein Mensch ist, Mißstimmungen, Sorgen und Ungerechtigkeiten ausgesetzt, wie du selbst, und darum schmiede nicht sogleich eine Regel daraus und grolle nicht, wenn du unter einer vorübergehenden übeln Laune zu leiden hattest.

Laß dich aber auch im entgegengesetzten Falle nicht verleiten, dein Glück, deine Zukunft allein auf einen einzigen Mann und sein Wohlwollen gegen dich zu gründen. Die Gunst und Gnade der Angesehenen, die Förderung der Thätigen, die Neigung der Menge und die Liebe der

---

*) Prediger Salomonis 5, 7.
**) Prediger Salomonis 7, 22. 23.

einzelnen wandelt auf und nieder, ohne daß du sie festzuhalten vermagst.

Greift dein Vorgesetzter über in ein Gebiet, auf dem du nach allgemeinem Menschen- und Beamtenrecht dein eigner Herr bist und dir jede Beschränkung deiner persönlichen Freiheit verbitten darfst, so wahre dein Recht mit Entschiedenheit und Festigkeit, doch nicht in unfeiner, ungebildeter Weise.

Gieb dich niemals zu einer Bedientenrolle her! Der feine, wahrhaft menschenfreundliche Vorgesetzte fordert solche Dienste nicht von dir, und sollte sie ja einer verlangen, dem jene Tugenden nicht zur Seite stehen, so weise Zumutungen dieser Art höflich, aber doch bestimmt zurück.

Wer das Recht auf seiner Seite fühlt, darf unerschrocken auftreten.

Streite mit einem Vorgesetzten nicht über Methoden; berufe dich auch nicht auf andere, von denen du sie erlernt hast. Nichts ist unfruchtbarer als ein Streit um Methoden; denn ist der Obere unerfahren in dergleichen Fragen, so belächelt er deine Weisheit und deinen unzeitigen Eifer; ist er aber ein Fachmann, so vertritt er wahrscheinlich das Richtigere, und du thust gut, es schweigend anzunehmen.

Halte die Besuche der Schulaufsichtsbeamten nicht für überflüssig! Die Aufsicht ist keiner Beamtenklasse erspart; sei gewiß, daß andere Beamte, höhere und niedere, auch von ihren Vorgesetzten geplagt und aufgeregt werden.

Auch dem fleißigsten und tüchtigsten Lehrer ist die Anerkennung seines Fleißes Bedürfnis, und wäre er wirklich selbstlos genug, sie zu entbehren, so müßte man ihm den Besuch der Vorgesetzten schon wünschen um der in ihrem Urteile schwankenden Eltern willen, die zuweilen merken

müssen, daß um die Schule sich auch Leute kümmern, die von ihnen unabhängig sind, und bei denen der Lehrer Anlehnung und Schutz findet.

Der Anfänger sollte der regelmäßigen Aufsicht einen aufrichtigen Dank entgegenbringen. Der tüchtige Vorgesetzte belehrt, berichtigt, regt hier an, zügelt dort den jugendlichen Eifer und fällt, wenn nötig, in den zu harten Strafen erhobenen Arm.

Zwischen dem älteren Vorgesetzten und dem jungen Lehrer kann sich ein Band knüpfen, das wahrzunehmen jedem guten Menschen Freude bereitet. Waltet bei jenem Erfahrung, Wohlwollen, Besonnenheit, milder Ernst und thätige Teilnahme an dem Wohlergehen des fröhlich strebenden, jungen Mannes, bei diesem aber Vertrauen und die Neigung, den Vorgesetzten durch gewissenhafte Arbeit in der Schule zu erfreuen, so wird seiner Stellung zu dem Vorgesetzten jede Spur von drückendem Abhängigkeitsgefühl, jede Bangigkeit genommen: die Aufsicht wird als Wohlthat, nicht als lästiger Zwang empfunden.

Eintracht ist überall herzerfreuend; wie sehr ist sie in dem Kreise zu wünschen, der berufen ist, jeder an seiner Stelle, in dem kommenden Geschlecht Vernunft und Tugend zu pflegen!

Alles liegt an der Zeit und am Glück, auch die Erfüllung des Wunsches, einen Vorgesetzten nach deinem Herzen zu erhalten. Du hast wenig Einfluß, den unangenehmen, mißtrauischen oder hochfahrenden zu bessern und ihn zu einem Lehrerfreunde umzubilden; aber wohl kannst du durch Ungeschicktheit, Unbesonnenheit und Trägheit, oder durch einen tadelnswerten Lebenswandel den guten Vorgesetzten gegen dich einnehmen und seine wohlwollende Gesinnung in unbequeme Strenge verwandeln.

Darum sei vorsichtig! Manche Gunst ist leicht verscherzt und nachher mit aller Mühe nicht wiederzuerlangen.

Hast du Vorgesetzte, denen Unterwürfigkeit und knechtische Furcht mehr wert ist als Fleiß und Treue und Geschicklichkeit im Amte, so wirst du mit deinem ehrlichen Mannesmut schwerlich ihr Freund werden.

Dann suche nur zu erhalten, was wertvoller ist als die wandelbare Gunst der Oberen: dein Pflichtbewußtsein, das auch durch Ungerechtigkeit nicht dauernd erschüttert werden kann, dein heiterer Mut und dein Gottvertrauen!

Zwölftes Kapitel.

Von dem Verhalten des Lehrers zu seinen Berufsgenossen.

Gleicher Bildungsgang, gleiche Aufgaben, Mühen und Sorgen, gleiche Bestrebungen und Hoffnungen knüpfen leicht ein Band zwischen Berufsgenossen.

Daß du deinesgleichen nicht fremd wirst, dafür sorgen schon bestimmte Einrichtungen der Behörden, wenn es die gemeinsame Arbeit und der Trieb zur Geselligkeit nicht thäten.

Wenn Mitglieder eines Standes einander mit Achtung begegnen und in der Verfolgung bedeutender Ziele einmütig sind, so wird jedem guten Menschen das Herz warm dabei, und es ist wohl wert, zu erwägen, wie dieses schöne Band zu erhalten und zu befestigen sei.

Es hängt von jedem einzelnen viel davon ab, ob in einem Kollegium Eintracht und Friede weilt, oder deren häßliches Gegenteil. Leicht magst du das Feuer der

Zwietracht anfachen; aber nachher ist es dir manchmal unmöglich, die lodernde Flamme zu löschen.

Was geflickt ist, wird nie mehr ganz.

Mit der Überschätzung des eigenen Wertes und mit der Verkennung der andern beginnt aller Streit in einer Gemeinschaft. ‚Man würde einander besser kennen, wenn sich nicht immer einer dem andern gleichstellen wollte.‘

Wie viele führten und führen bei gering entwickeltem Standesbewußtsein das Wort „Kollege“ im Munde und ahnen nicht, daß der Begriff auch einen Inhalt hat und Verpflichtungen auferlegt, nämlich, mit dem Kollegen sich eins zu fühlen, ihn zu verteidigen, zu unterstützen und neidlos seine Erfolge, ohne Schadenfreude seine Niederlagen hinzunehmen!

Kollegialität fordert ungestörtes gemeinsames Arbeiten, einmütiges Streben zur Hebung des Standes, gegenseitige Höflichkeit und Achtung und aufrichtige Teilnahme in Glück und Leid.

Kollegialität ist noch nicht Freundschaft, die höher steht. Mit dem Freunde strebe ich und leide ich, wenn es sein muß; mit ihm teile ich alles: Glück, Kummer, Leid, auch Zweifel. Mit dem Kollegen arbeite ich; aber gleiche Pflichten, gleiches Ziel und zuweilen gleiche Seufzer über Ungerechtigkeiten schaffen auch ein starkes Band.

Den Kollegen achte ich, den Freund liebe ich.

Der Kollege hilft mir, belehrt mich, kann mir Muster und Beispiel sein. Der Freund darf mich tadeln, und ich darf ihm vorhalten, was mir an ihm mißfällt, ohne fürchten zu müssen, daß dadurch die Freundschaft leide.

Aus einem Kollegen kann ein Freund werden, und wohl dem Lehrer, der in einem Berufsgenossen einen wahren Freund findet!

Traurig, wenn aus dem vermeintlichen Freunde wieder nur ein Kollege wird!

Der junge Lehrer schätze sich glücklich, der ein Kollegium findet, in welchem Eintracht herrscht, gegenseitige Achtung und eine gewisse Herzlichkeit! Er ist ausgezogen, Menschen kennen zu lernen und unter ihnen ein Mann zu werden, und findet er nun in den älteren Mitarbeitern achtenswerte Personen, Freunde der Pflicht und der schönen Sitte, so hat er an ihnen einen festen, sittlichen Halt und mag sich mit Lust an sie anschließen.

Ohne die bestimmte Absicht zu haben, arbeiten die Mitglieder eines solchen Kollegiums an dem jungen Kollegen wie freundliche Erzieher, und thöricht wäre er zu schelten, wenn er dies nicht still anerkennte, oder sich gar dem fördernden Einfluß entzöge.

Wohl ist es möglich, daß neben Eintracht und Gemütlichkeit in einer Gemeinschaft auch der Schlendrian wohnt, so daß Pünktlichkeit und treuer Fleiß unbekannte Tugenden werden. In diesem Falle laß dir sagen, daß niemand mit den Wölfen zu heulen braucht.

Erfülle pünktlich und gewissenhaft deine Pflicht; das thut der Eintracht keinen Abbruch. Diese leidet nur dann, wenn du dich vor den Kollegen und besonders vor den Vorgesetzten auf deine Pflichttreue berufst und dich als den einzigen Pflichttreuen und Fleißigen hinstellst, auf dessen Schultern die ganze Arbeit ruhe.

Du stellst dich so außerhalb des Kreises, und damit fängt der Unfriede an, der vor jeder Thür lauert.

Sprich viel von deinen Leistungen, prahle mit deinem Wissen, und du hast deine Kollegen zu deinen Gegnern.

Suche dir auf Kosten der andern Vorteile zu ver-

schaffen, in der Verteilung der Klassen und der Unterrichtsfächer und in der Durchsicht der schriftlichen Arbeiten, und du wirst bald im Kollegium allein stehen.

Dränge dich an den Leiter der Schule oder an die höheren Vorgesetzten, erniedrige dich zu der Rolle eines Angebers und Ohrenbläsers und erstatte Bericht über die Amtsführung deiner Kollegen, lieblos, gehässig, mit der Absicht, dich herauszustreichen, und der Riß im Kollegium ist unheilbar.

„Säe nicht auf den Acker der Ungerechtigkeit, so wirst du sie nicht ernten siebenfältig.“ *)

Verfolge einen Kollegen mit Neid, verkleinere sein Verdienst, vergrößere gehässig seine Fehler, von denen du auch nicht frei bist, und die Eintracht weilt nicht mehr in eurer Mitte.

„Es ist kein Lauern über des Neiders Lauern.“ **)

‚Setzten wir uns an die Stelle anderer Personen, so würden Eifersucht und Haß wegfallen, die wir oft gegen sie empfinden.‘

Der gute Name deines Kollegen sei dir heilig. Ist er vom Pfade des Rechts und der Tugend abgewichen, so schlage nicht schadenfroh die Lärmtrommel über sein Vergehen, sondern kehre alles zum besten und suche, wenn deine Jahre und deine Erfahrung dir ein Übergewicht über ihn geben, auf ihn einzuwirken mit Festigkeit und Ernst, doch ohne Gönnermiene und Herrschsucht.

„Hörst du was Böses, das sage nicht nach; denn Schweigen schadet dir nicht. Du sollst es weder Freunden

---

*) Sirach 7, 3.
**) Sirach 25, 19.

noch Feinden sagen. Denn man hört dir wohl zu und merket darauf; aber man hasset dich gleichwohl." *)

Zu deinem Stande gehört auch die Familie deines Kollegen. Gedenke, daß du auch Pflichten gegen sie hast!

Höflichkeit und Artigkeit gegen sie und Teilnahme an Freude und Leid sei dir eine willig geübte Pflicht.

Für das, was in der Familie deines Kollegen ungleich wäre, habe keine Augen und keine Ohren, auch keinen Mund, es auf Hörensagen weiter zu verbreiten. Aus unliebsamen Erörterungen über das Familienleben der Kollegen spinnen sich die Zwietrachtsfäden aus den Häusern in den Kreis der amtlichen Pflichten.

Rechte Kollegialität macht keine Unterschiede und mißt nicht kleinlich Rang, Einkommen und Einfluß, um danach das Verhalten einzurichten. Sie umfaßt alle, die sich als Mitglieder des Standes würdig zeigen, mit gleicher Achtung und gleicher Freundlichkeit.

Der wahren Kollegialität gilt der Lehrer auf dem Lande nicht weniger als der in der Stadt, der Lehrer an der Vorschule der höheren Unterrichtsanstalten nicht mehr als der an der Volksschule. Sie nimmt sich mit Freundlichkeit des jungen Standesgenossen an und vergißt die Achtung nicht, die sie dem alten Lehrer schuldet, der sein bescheidenes Ruhegehalt genießt.

Nichts ist tadelnswerter, als wenn Mitglieder des Lehrerstandes sich für eine bevorzugte, sorgfältig von den übrigen zu scheidende Klasse der Lehrer halten, weil sie fleißig gewesen sind und eine dritte oder eine vierte Prüfung abgelegt haben, oder weil sie sich in einer leitenden Stellung befinden.

---

*) Sirach 19, 6. 7. 9.

Die berufen sind, den andern mit den Früchten ihres Fleißes zu dienen und so zum Wohle aller Standesgenossen zu wirken, sondern sich ab, bilden in unseligem Dünkel eigene Kreise und haben keine Freude und geben keine Freude.

Das Kastenwesen wurzelt immer in Hochmut und Selbstüberschätzung und verfällt unter den Standesgenossen dem Fluche der Lächerlichkeit.

Wenn Standesgenossen einander nicht achten, wie soll die Menge Achtung vor ihnen gewinnen!

Mehr Standesbewußtsein, und der leidige Dünkel unter den Standesgenossen, der die besten Bestrebungen lähmt, wird schwinden.

„Ein vermessener Mensch macht ihm selbst viel Unglücks und richtet einen Jammer nach dem andern an. Denn Hochmut thut nimmer gut, und kann nichts denn Arges daraus erwachsen.“ *)

Bist du ausgegangen, mit deinen Kollegen Geselligkeit zu pflegen, so wehre kleinlichem, kindischem Streit, und laß Frieden und Heiterkeit unter euch wohnen.

Es ist nicht schlimm, wenn du in Stunden heiterer Geselligkeit über die Thorheiten der andern lachst; doch lache auch über deine eignen Thorheiten, und sei nicht unwirsch, wenn andere thun, wie du ihnen thust.

Falle nicht in einen lehrhaften Ton vor deinen Kollegen, wenn sie von des Tages Last und Mühe Erholung suchen. Man kann ein tüchtiger Lehrer sein und doch zu Zeiten herzlich wünschen, mit allen amtlichen und pädagogischen Fragen verschont zu bleiben.

Wer freute sich nicht, wenn die durch eine verant-

---

*) Sirach 3, 29. 30.

wortungsreiche, aufreibende Arbeit geplagten Lehrer sich bei einem Kruge Bier erholen in harmlosem Gespräch, wie es der Tag mit sich bringt, und wonach die müde Seele lechzt!

Menschenfreunde, Vorgesetzte, Staatsmänner, gönnt den Lehrern vor allen diese Freuden! Sie richten die Müden wieder auf, beleben ihren Eifer und schaffen neuen Frohsinn. Eure Stirn umwölke sich nur, wenn sich unedle Leidenschaften in die harmlose Geselligkeit mischen, und die Erholung aufhört, Labsal für Geist und Gemüt zu sein.

Die Muster des herzlichen kollegialischen Verkehrs findest du auf dem Lande. Der Drang nach Geselligkeit ist dort stärker, weil die Gelegenheit, ihm nachzugeben, seltener ist, und kommt die erwünschte Gelegenheit, so wird sie dankbarer und freudiger begrüßt.

Gemeinsame Sorgen, gleiches Hoffen und Bangen um den der Erde abzuringenden Erntesegen, um die nährenden Tiere, um Obst-, Blumen und Bienenzucht: das alles bringt einander näher als die Alltagsgespräche in der Stadt.

Darum wird auch hier der Amtsgenosse leichter zum Freunde, und wer wollte nicht freudig bekennen, daß diese Freundschaft der Lehrer von Dorf zu Dorf eine der köstlichsten Seiten des Landlehrerlebens bildet? Durch Flur und Wald führt der Weg zu dem Hause des Freundes, wo ihn herzliche Gastlichkeit erwartet; denn den einfachen, aber herzerfreuenden Verkehr, zuweilen gehoben durch Musik oder durch ein erheiterndes Spiel, durch ein gemütliches Gespräch in der Laube oder auf beschatteter Bank vor der Thüre, genießt die Familie des Landlehrers mit niemand inniger und herzlicher als mit der Familie des benachbarten Kollegen und Freundes.

Du einfaches Landlehrerhaus, wahre dir dein idyllisches Gepräge mit deinem harmlosen, stillen Glück, mit deinem Fleiß, deiner deutschen Gastlichkeit und deinen christlichen Tugenden! Bleibe eine Stätte, auf der schönes deutsches Volkstum wohnt, und von der ein Segen ausgeht zunächst für die Gemeinde und so für das liebe deutsche Vaterland!

Dreizehntes Kapitel.

Von der Vereinsthätigkeit des Lehrers.

Auch wer sich selbst genug ist, kann sich heute kaum der Pflicht entziehen, einem Verein anzugehören. Der Trieb zur Geselligkeit ist dabei zuweilen weniger thätig als die Rücksicht auf die Stellung, die die Mitgliedschaft der Ehre wegen fordert.

Vereine belehren, bilden und ergötzen, indem sie die Mußestunden angenehm ausfüllen; aber sie können auch von der Pflicht ablenken und zum Fallstrick werden. Darum prüfe wohl, ehe du dich zum Eintritte entschließest.

Der Name des Vereins thut es nicht; auf die Personen kommt es an, die ihn bilden, und auf den Ton, der unter ihnen herrscht.

Wo ein unfeiner Ton oder gar rohe Manieren herrschend sind, wo statt schöner Geselligkeit und angenehmer Umgangsformen eine grobe Sprache mit zweideutigen Redensarten das geistige Band bildet, wo du nicht angeregt wirst zum Denken und zu lebhafterem Streben, sondern wo du verflachst, da bleibe fern, oder du müßtest die Kraft in dir fühlen, den Verein in bessere Bahnen zu lenken.

Gesunder Leib, gesunder Geist. Ein Turnverein sollte dem jungen, rüstigen Lehrer stets vielwillkommen sein. Nichts giebt, nichts erhält mehr die Spannkraft als regelmäßiges kräftiges Turnen.

Daß du als Mitglied eines Turnvereins nebenher das frische, kräftige Leben und Fühlen deines Volkes wahrnehmen kannst, erscheine dir wertvoll und wichtig. Wer abseits vom Volke steht, kann auf das Volk nicht einwirken, wie er sollte und möchte.

In Gesang- und Musikvereinen sind die Lehrer meist geschätzte Mitglieder, und es ist zweifellos, daß die Pflege der Musik im Volke viel verlöre, wenn die Lehrer sich von allen derartigen Vereinen fernhielten.

Doch wäge jeder ab, ob sie auch nicht zu große Anforderungen an seine Zeit und an seine Kraft stellen. Das Amt erfordert einen ganzen Mann und volle Arbeitsfrische; niemand kann zweien Herren dienen.

Du verdientest keine Nachsicht, wenn du deinen Beruf auf Kosten eines Vereins vernachlässigtest.

Sei oft in den Vereinen zu finden, die sich angelegen sein lassen, zu belehren und zu bilden. Sie können anregen und begeistern; das Beste bleibst du freilich immer deinem eignen Fleiße schuldig.

Schiele in den Vereinen nicht nach einem Sitz im Vorstande! Die Ehre ist zweifelhaft; des Verdrusses und Ärgers kannst du sicher sein.

Ist dir aber nicht leicht möglich, dich der Aufgabe zu entziehen, so verwalte das Ehrenamt so, daß alle deine Ehrenhaftigkeit und Gewissenhaftigkeit anerkennen und achten.

Halte dabei auch die Ehre deines Standes hoch, und wo man dich geringschätzig behandelt und auf dich herab-

sehen zu dürfen meint, weil du nur ein Lehrer bist, da zeige deinen ganzen Manneswert und deine Unabhängigkeit und schleppe die unwürdige Last nicht einen Schritt weiter.

Traurig, wenn du um zeitlicher Vorteile willen einem Vereine deine Gaben und Kräfte zur Verfügung stelltest und dir begegnen ließest, wie man einem Dienenden begegnet! Es giebt Fälle, wo der Stolz eine Tugend ist.

Einem Lehrerverein anzugehören, zähle zu den ersten Pflichten, die dein Stand dir auferlegt.

Wäge nicht ängstlich und kleinlich die Richtung ab, in welcher der Verein sich bewegt. Die Mitglieder sind deine Standesgenossen, und solange sie nichts planen und erstreben, was der Ehre ihres Standes zuwiderläuft oder sie selbst herabsetzt, darfst du dich unbedenklich ihnen zugesellen.

Niemand ist so vollkommen und so fertig, daß er von andern nichts mehr zu lernen hätte. Oder wärest du so knechtisch gesinnt, daß du nicht mit Genugthuung sähest, wie deine Standesgenossen berechtigte Freiheiten erkämpfen.

Eine angemessene Besoldung, eine standesgemäße Amtswohnung, die gänzliche Befreiung vom niederen Küsterdienst und die Anerkennung der Lehrervorbildung durch Einführung der einjährigen militärischen Dienstpflicht für Lehrer: das alles findet man wohl gut und erstrebenswert; fordern die Lehrer aber mehr Rechte, so verkriechen sich die ängstlichen Seelen und zittern, als wären jene Bösewichte, die verderbliche Freiheiten und Rechte erstrebten.

Kämpfen nicht andere Stände dafür, von ihresgleichen beaufsichtigt zu werden, und dem Lehrerstande will man es als Hochmut auslegen, wenn er das Gleiche für sich erstrebt?

Ist es Stolz und Überhebung, wenn sie von denen, die sie beaufsichtigen und vertreten sollen, mehr Erfahrung und Fachkenntnis wünschen? Ist es nicht vielmehr anzuerkennen, daß sie ihre Leistungen lieber einem Kenner als einem Unerfahrenen zur Beurteilung darbieten wollen?

Und sind viele unter unsern Standesgenossen, die groß reden von Gemeinsinn und Einigkeit und Standesbewußtsein, und doch nicht von ihresgleichen beaufsichtigt werden wollen, weil sie dem Schlendrian ergeben sind und das Auge des Kenners fürchten, der sie aus ihrer Bequemlichkeit aufrütteln könnte!

Ereifere dich deswegen nicht und meide mit abwärtsschreitenden Kollegen unfruchtbaren Streit. Unser Stand ist so lange von andern abhängig gewesen, ist so lange in der Unselbständigkeit erhalten worden, daß er an das Naheliegende und Natürliche, an die eigne Selbständigkeit, erst gewöhnt werden muß. Wer lange im Dunkeln gewesen ist, den schmerzt nachher die Wohlthat des goldnen Sonnenlichts.

Die Lehrer sind nicht alle aus einem Holze geschnitzt. Die Alten werden am Alten hangen, weil sie es gewohnt sind, und werden das Neue ablehnen, weil es ihre Kreise stört. Nur die starken Geistes sind, ergreifen auch im vorgeschrittenen Alter das Neue und kämpfen dafür, weil es recht und gut ist.

Es ist kurzsichtig, die Rufer und Kämpfer im Streit zu tadeln und die Neigung, sich zu vereinigen, zu schmähen. Mit Geduld und Gelassenheit werden unzulängliche Zustände nicht gebessert; wer nicht selbst Hand anlegt und seine Stimme nicht für das Bessere erhebt, geht leer aus.

Wohl machen es zuweilen die Redner in den Versammlungen den Gegnern leicht, vor dem Geist in Furcht zu geraten, der aus ihnen redet. Denn nicht alles ist aus der Weisheit geboren, was dort geboten wird. Blinder Eifer verzerrt das schöne Gebilde, das die Tüchtigsten und Besten aufgebaut haben.

Allein verdammt man auch ein ganzes Volk, weil einzelne arge Verbrecher unter ihm sind? Ist es nicht einseitig, einen ganzen Stand zu verdächtigen, weil einzelne Standesmitglieder das Ziel verfehlen?

Wer öffentlich redet, soll des Wortes Meister sein, soll klar und maßvoll sprechen, daß er den Freunden gerechten Beifall, den Gegnern Achtung abgewinne.

Übung thut auch hier viel. Rüste dich sorgfältig, wenn du in einem Vereine zu sprechen dir vornimmst! Es soll dein Bestes sein, was du bietest, und es soll auch von deinem eignen Geiste Zeugnis geben.

Halte es unter deiner Würde, lediglich das Sprachrohr andrer zu sein! Wie du die Gedanken anderer für einen bestimmten Kreis auswählst und beurteilst, sei wenigstens dein Verdienst. Es ist immer ein Zeichen eines kleinen Geistes, auf des andern Worte zu schwören.

Der Vortrag ist eine Probe von dem Bildungsgrade des Vereins, die auf den Vortrag folgende Besprechung und Beurteilung ist es weit mehr. Sie giebt nicht nur ein Zeugnis von der Geistesgewandtheit der Mitglieder, sondern auch von ihrem gesellschaftlichen Takt und ihrer gegenseitigen Achtung.

Wer in der Besprechung nur wiederholt, was der Redner mitgeteilt hat, Behauptungen aufstellt, ohne Beweise vorzubringen, oder Dinge herbeizieht, die mit dem

Vortrag in keinem Zusammenhange stehen, bliebe weiser, wenn er schwiege.

Wer seine vom Redner abweichende Meinung in Worte kleidet, als säße er über ihn zu Gericht; wer die Sache von der Person nicht zu trennen weiß, thut der Würde des Vereins Abbruch.

Rechthaberei und Eitelkeit laß daheim, wenn du in eine Versammlung gehst; in ihrer Gegenwart gedeiht kein harmonisches Vereinsleben.

Verworrenes Reden und Durcheinandersprechen ist das Merkmal ungebildeter Menschen. Ordnung, Klarheit und Ruhe kündet dir eine Versammlung der Gebildeten an.

„Sei bereit zu hören, und antworte, was recht ist, und übereile dich nicht!“ *)

Hast du wirklich Gutes und Treffendes vorzubringen, so sei nicht kleinlaut und mutlos. Kämpfe die Beklommenheit nieder, und du hast das Eis für immer gebrochen! Das Schweigen der Standesgenossen nach einem Vortrage oder einer Lehrprobe, wenn der Vorsitzende wiederholt zur Meinungsäußerung auffordert, sieht nach Feigheit oder Bildungsmangel aus und berührt peinlich.

„Sei unerschrocken, wenn du urteilen sollst!“ **)

Und wenn nach dem Ernst der geistigen Arbeit der Frohsinn und der freie Gedankenaustausch zu ihrem Rechte kommen, so zeige die rechte Kollegialität und wahre den guten Anstand und halte in allem Maß!

Konferenzen und Vereinsfeste sollten Ehrentage für den ganzen Stand sein, Tage, an denen die geistige und

---

*) Sirach 5, 13.
**) Sirach 4, 9.

sittliche Kraft der Standesmitglieder und das Bewußtsein der Zusammengehörigkeit aufs schönste zum Ausdruck kommt.

Einmütigkeit, Eintracht, Standesbewußtsein, Standesehre — goldne Worte! Ständen sie nur unauslöschlich eingegraben in dem Herzen jedes Lehrers!

Vierzehntes Kapitel.

Von dem Verhalten des Lehrers in politischen Dingen.

Es giebt Pflichten, die nie in amtlicher Form ausgesprochen, nie in einem Lehrbuch gedruckt werden, und deren Erfüllung gleichwohl von jedem Beamten erwartet wird. Obenan stehen in dieser Reihe die Pflichten gegen den Staat und die Regeln für das politische Verhalten.

Die Politik betrifft die wichtigen Fragen der Gegenwart, von deren Lösung das Wohl und Wehe der lebenden und der zukünftigen Geschlechter abhängt. Zuweilen sind es auch Fragen, die mit viel Geräusch aufgeworfen, mit viel Eifer verteidigt werden und nachher still aus dem Bewußtsein der Menge verschwinden, ohne daß die Welt erschüttert worden wäre.

Du kannst jede Teilnahme an solchen Fragen ablehnen und dich ganz deinem Berufe und liebgewordenen Beschäftigungen hingeben; du kannst aber auch viel Eifer in politischen Dingen entwickeln und in den dir nahestehenden Kreisen ein gewisses Ansehen gewinnen.

Wer dich für jenes Verhalten loben, des andern wegen tadeln wollte, handelte unbedacht. Welchen Weg du einschlägst, hängt von deinen Neigungen und Gaben ab, und einen bestimmten Rat zu erteilen, wäre voreilig. Golden bleibt immer der Weg in der Mitte.

Gleichgültigkeit gegen dergleichen Fragen beruht auf einem Mangel an Gemeinsinn oder auf einem Mangel an Mut. Es sind nicht immer die besten, die mit großen Worten für die politische Partei kämpfen; aber auch die sind nicht die besten, die jede Beteiligung abweisen und hinter dem Ofen bleiben.

Keine politische Partei ohne Regung der Selbstsucht und der Herrschsucht. Je unverhüllter und begehrlicher sich diese zeigen, desto heftiger die politischen Kämpfe. Darum überlege wohl, ehe du dich offen zu einer Partei bekennst.

Politik ist kein Spielzeug für Jünglinge. Bevor deine Einsicht nicht gereift ist, thust du nicht weise, wenn du dich der Zugehörigkeit zu dieser oder jener Partei rühmst. Du sammelst nur Spott ein.

Der Kluge prahlt nicht, am wenigsten mit seinen Verdiensten um eine politische Partei. Hat er sich wirklich Verdienste erworben, so wird ihm der Beifall der Parteifreunde nicht fehlen; nur wäre es thöricht, ihnen ein langes Gedächtnis zuzutrauen.

Rede dir nicht ein, du wärest unumschränkt frei bei der Wahl einer politischen Partei. Das Elternhaus, die Erziehung in der Bildungsanstalt, dein erster Wirkungskreis, die ersten Kollegen und nicht zum wenigsten die Zeitung, die du liest: alles bestimmt deine Wahl, die du frei zu vollziehen meinst.

Aber zu welcher Partei du dich auch zählst, immer gehöre die Ehre und die Sicherheit des deutschen Vaterlandes und die Hingebung an das erbliche Fürstenhaus zu ihren unerschütterlichen, unantastbaren Grundsätzen.

Diese Grundsätze zu fordern und mit ganzem Mannes-

herzen zu vertreten, bist du deinem Gott und deinem Vaterlande, das bist du auch dir und deinem Stande schuldig.

Vergiß auch hier nicht, daß du ein Lehrer bist! Keiner deiner politischen Grundsätze stehe im Gegensatze zu dem, was die Besten und Tüchtigsten deines Volkes von dir als Lehrer zu fordern berechtigt sind.

Deine Freiheiten und Rechte als Staatsbürger brauchst du dir deshalb nicht verkümmern zu lassen. Verteidige sie gegen jeden, der sie zu kürzen suchte. Aber bedenke auch, daß dein Beruf dir die Pflicht auferlegt, in öffentlichen Reden oder Schriften alles zu meiden, was die Eltern deiner Schulkinder an dir und an deiner Berufsthätigkeit irre machen müßte.

Jeder Stand legt bestimmte Pflichten auf, mit denen man sich abfinden muß, auch wenn allgemeine Rechte scheinbar dabei beeinträchtigt würden.

Das Werben für eine Partei überlaß andern, selbst wenn sie dazu weniger geschickt wären als du. Politisches Werben sollte niemals Sache eines Lehrers sein. Es erfüllt zu leicht sein ganzes Denken und Dichten und zieht ihn von der Berufspflicht ab; es trägt ihm die offene Gegnerschaft anderer Parteien ein, und im Kampfe werden die Worte nicht gewogen, und er findet dann niemand, der sich seiner ernstlich annähme.

Vor den dir anvertrauten Schulkindern halte deine politische Anschauung so fern als möglich. Verwirre ihr Gemüt nicht mit politischen Redensarten und Anspielungen, die nachher in den Elternhäusern eine Auslegung finden, die du gar nicht beabsichtigt hast, die dir gleichwohl Ungelegenheiten aller Art bereiten und unangenehme Verwirrungen anrichten können.

Deine Kinder sollten nie etwas anderes von dir merken, nie etwas anderes von dir annehmen, als daß du dein Vaterland mit ganzer Seele liebst und fest zu Kaiser und Reich stehst.

Fordere von den Kindern keine noch so geringe Dienstleistung für deine Partei. Dulde aber auch keine Verwendung derselben im Dienste anderer Parteien. In den Frieden ihrer Kindheit dränge sich nie der Streit und der Kampf der Erwachsenen!

Hast du dich einmal zu einer Partei bekannt, so schuldest du ihr Treue und Hingebung. Das Schwanken von einer Partei zur andern aus Gunsthascherei, aus berechnender Klugheit ist ein Zeichen von Charakterlosigkeit.

Eine oder mehrere Zeitungen zu lesen, betrachtet man heute als eine unabweisliche Aufgabe eines gebildeten Mannes, und doch ohne zwingende Gründe. Es hat Dichter und Weise gegeben, die keine Zeitung zur Hand genommen und gelassen dem Alltagsgetriebe und der Politik zugesehen haben, und doch Wohlthäter ihres Volkes und der ganzen Menschheit geworden sind.

Eine Zeitung kann dein Urteil schärfen, deine Bildung fördern und deinen Blick erweitern; aber sie kann dich auch verflachen, verwirren, deine Gesinnung vergiften, deinen Geschmack, ja deinen deutschen Stil verschlechtern. Es kommt alles darauf an, welche Zeitung du liest, und wie du sie liest.

Haschest du nur nach Neuigkeiten, nimmst du alles ohne eignes Urteil hin und plauderst es gedankenlos nach, so ist die Zeit verthan, die du auf das Lesen der Tagesblätter verwendest.

Die Hälfte der Zeit, die das Zeitungslesen verschlingt,

auf wirkliche Fortbildung verwendet, brächte in einem Jahre weiter als mit den Zeitungen in einem Jahrzehnt.

Eine Zeitung enthält hundert Dinge, die dich im Grunde nichts angehen, dich nicht im mindesten aufklären und fördern. Die Auswahl dessen, was du mit Aufmerksamkeit und Nutzen liest — und das wird wenig sein — gebe dir selbst einen Prüfstein für dein Urteil, für deinen Geschmack, kurz, für deinen Bildungsgrad.

Man weiß nur das, was man in seinem inneren Zusammenhang erkannt hat. Alles andere plaudert man nur nach.

Und achte auch auf dich, daß du nicht von dem Geiste, der aus der Zeitung redet, in Fesseln geschlagen wirst. Es giebt bessere geistige Kräfte, denen du willig folgen magst, als die Tagespresse. Ist es schon nicht ratsam, auf ein Buch und seinen Urheber zu schwören, so noch weniger, einer Zeitung blindlings zu folgen, die, in Eile entstanden, weder auf Gedankentiefe noch auf Unbefangenheit des Urteils Anspruch erheben darf.

Von allem Nebenerwerb, den ein Lehrer erwählt, dünkt mich keiner bedenklicher als die Beteiligung an der Herausgabe einer politischen Zeitung. Es ist ein Pfad, von Dornen und Nesseln eingeschlossen. Du magst noch so behutsam gehen, du verletzest dich doch.

Hast du aber den Pfad einmal betreten, so stehe auch deinen Mann! Was du schreibst, zeuge von Klugheit, richtigem Urteil und schöner Form. Mit halben Kräften bleibe diesem Nebenberuf fern!

Sei kein Freund politischer Schlagwörter und leerer Redensarten! Eifern ist immer ein Zeichen von Halbbildung. Das Prahlen und Läuten mit der politischen

Gesinnung ist nicht immer ein Merkmal eines ehrlichen Mannesmutes. Hochtönende Worte thun es nicht; sie sind nur ein Ausfluß der Eitelkeit. Der Mutige ist ruhig. Besonnenheit, Charakterfestigkeit und Vaterlandsliebe sind die Tugenden, auf denen das Heil des Staates beruht.

Kein deutscher Lehrer, der sich nicht um diese Tugenden bewirbt! Kein deutscher Lehrer, dessen Herz nicht warm für das Vaterland schlägt!

Fünfzehntes Kapitel.

Von des Lehrers Dienstzeit im Heere.

Bekenne mit Stolz, daß du ein Deutscher bist! Freue dich, wenn deine Glieder und deine Sinne gesund befunden worden, und du zu dem Waffendienst berufen wirst! Dich ruft das Vaterland zu einem Ehrendienst, dich ruft ein hohes, heiliges Gesetz, dem alle gehorchen.

Wohl dir, wenn dir in der Schule und im Seminar die Turnhalle und der Turnplatz liebe Stätten gewesen sind! Geschicklichkeiten und Fertigkeiten, die du dort erworben hast, kommen dir auf dem militärischen Übungsplatz wesentlich zu statten.

Nimmst du es ernst mit deinen militärischen Pflichten, so wirst du bald merken, daß du den Dienst mit den Waffen nicht ohne bedeutende Vorteile für dich und deinen Beruf erfüllst.

Die militärischen Übungen sind eine vortreffliche Probe auf deine Gesundheit und auf deine Leistungsfähigkeit. Pünktlichkeit, Ordnungsliebe, Sauberkeit, Gehorsam, Umsicht, schnelle Auffassung und selbständiges Handeln in einer Vertrauensstellung: das sind die Tugenden, die

hier in hohem Preise stehen. Es sind aber auch die Tugenden, die einen tüchtigen Lehrer zieren.

Strebe bei allen Übungen nach Sicherheit und Gewandtheit! Stähle deinen Körper, damit dir die Übungen leicht werden, und du nicht seufzen und klagen, oder gar den Anstrengungen erliegen müssest!

Werde nicht mutlos, wenn die ersten Übungen dich ermatten. Was du anfänglich nur unter großen Anstrengungen erreichst, leistest du später spielend.

Mehr als die Fertigkeit im äußern Dienst zu erlangen, laß dir daran gelegen sein, als gebildeter Soldat den Anforderungen zu genügen, die die militärischen Vorgesetzten an die geistigen Fähigkeiten der jungen Lehrer stellen.

Vergiß nicht, daß die besten deiner Standesgenossen lange vergeblich um das Recht des einjährigen militärischen Dienstes gekämpft haben, um dem ganzen Stande die Anerkennung eines gebildeten Standes zu erwirken. Wie traurig, wenn du die Hoffnungen und Erwartungen deiner Vorgesetzten und auch deiner älteren Standesgenossen durch mangelhafte Leistungen und durch tadelnswertes Betragen täuschtest!

Jede Auszeichnung, jedes Lob, das dir zu teil wird, sieh als eine Auszeichnung an, die der ganze Stand erfährt. Der Tadel, den du dir zuziehst, setzt nicht bloß dich, sondern auch deinen Stand herab.

Wir Lehrer haben nicht viel von der allgemeinen Wertschätzung zu verscherzen; wir thun sehr weise daran, sie zu vergrößern, wo und wie wir es nur immer auf redliche und ehrenvolle Weise vermögen.

Von der guten Meinung, die andere Stände von den Lehrern haben, hängt mehr ab, als mancher in seiner Gleichgültigkeit glaubt.

Erinnere dich auch im Soldatenrocke, daß du ein Lehrer bist! Im Verkehr mit den Kameraden und mit andern Berufsständen verliere niemals aus den Augen, was du dir als gebildeter und gesitteter Mensch schuldig bist.

Das Leben in den Garnisonstädten bietet Gefahren, unter denen dein Charakter ernstlich leiden könnte, wenn du den Versuchungen nicht männlich widerstehst. Es wäre unsagbar traurig, wenn du aus der Zeit des ehrenvollen Dienstes für das Vaterland Fehler, ja Laster heimbrächtest, die dir bisher fremd waren.

Dein Charakter soll gestärkt, nicht geschwächt werden. Du sollst in dem Militärdienst für deinen Beruf gewinnen, nicht verlieren.

Alles Tüchtige und Bedeutende sei dir Antrieb, die große Gewissenhaftigkeit und der Eifer für eine einzige Sache Muster und Vorbild. Was du aber Unedles hörst oder siehst, das laß nicht einziehen in dein Gemüt, und ahme es nicht nach!

Betrachte die Militärzeit als ein weiteres wichtiges Erziehungsjahr für Leib und Geist und sorge, daß du auch hier ein vorzüglicher Schüler seist.

Ziehe Vorteile aus dem anders gearteten Leben. Erweitere deine Menschenkenntnis, pflege die Gewandtheit im Umgange und benutze die Vorzüge des größeren Ortes in allem, was er an Kunst und Wissenschaft bietet, doch alles in der Voraussetzung, daß es dich geistig fördert und von dem Scepter schöner Sitte beherrscht wird.

Wird dir die Führung anderer übertragen, so halt dich stets des Vertrauens deiner Vorgesetzten würdig. Daß man sich auf dich verlassen könne, sei auch hier dein vornehmstes Ziel und dein größter Stolz. Aber halte dich

auch des Vertrauens wert, das die dir gehorchenden Krieger in dich setzen, die von dir, dem gebildeten Manne, bei aller Gewissenhaftigkeit und Strenge im Dienste doch Menschlichkeit und Achtung der Menschenwürde erwarten.

Sieh das militärische Amt als eine Erzieheraufgabe an, die ohne Fluchen und Poltern zu lösen sei.

Die Anerkennung deiner Vorgesetzten ist wertvoll und für dich und für deinen Stand von Bedeutung. Wertvoller ist aber die innere Genugthuung und Zufriedenheit im Rückblick auf die militärische Dienstzeit. Darum betrage dich so, daß dich kein Tag und keine Stunde anklage, und du nicht mit heimlichem Erröten und mit quälenden Selbstvorwürfen auf das Jahr bei den Waffen zurückschauen müßtest.

Das Jahr hat dich vorbereitet, für das Vaterland mit allen deinen Kräften einzustehen und, wenn es sein müßte, die Treue mit deinem Blute zu besiegeln. Der Gedanke soll dir hoch und hehr vor der Seele stehen. Entläßt dich aber der Waffendienst wieder heim in dein Amt, so erfülle dich lebhaft und dauernd ein Entschluß, der jenem Gedanken an Größe und Erhabenheit gleichkommt: die deutsche Jugend zu erziehen für die Größe und Sicherheit des teuren Vaterlandes!

Bei Einführung eines Realienbuches bitten wir das nachstehende mit auf die Wahl zu stellen. Ein Freistück steht zur Prüfung auf gefl. Verlangen zu Diensten von der Verlagsbuchhandlung.

In vielen Schulen gelangte bereits zur Einführung:

Realienbuch

für

mehrklassige Knaben- und Mädchenschulen

in vier Teilen

mit Berücksichtigung der verschiedenen Stufen

von

Dr. G. Fröhlich, Königl. Schulinspektor in St. Johann a. d. Saar.

und

A. Sprockhoff, Königl. Seminarlehrer in Berlin.

Übersicht der verschiedenen Ausgaben:

Nr. 1. Große Ausgabe. 1. Teil a. **Geschichte** für evangelische Schulen. 7 3/4 Bogen mit vielen Abbildungen. Preis steif geh. 60 Pfg.

Nr. 2. Große Ausgabe. 1. Teil b. **Geschichte** für katholische Schulen. 7 3/4 Bogen mit vielen Abbildungen. Preis steif geh. 60 Pfg.

Nr. 3. Anhang zur großen Ausgabe. 1. Teil c. **Alte Geschichte.** 1 3/4 Bogen mit vielen Abbildungen. Preis steif geh. 20 Pfg.

Nr. 4. Große Ausgabe. 2. Teil. **Geographie.** 6 1/4 Bogen mit vielen Bildern, Karten und Kartenskizzen. Preis steif geh. 60 Pfg., **ohne Karten.** Preis steif geh. 45 Pfg.

Nr. 5. Große Ausgabe. 3. Teil. **Naturgeschichte: Botanik, Zoologie und Anthropologie.** $5^3/_4$ Bogen mit vielen Abbildungen. Preis steif geh. 40 Pfg.

Nr. 6. Große Ausgabe. 3. Teil. **Naturgeschichte.** 1. Abteilung: **Botanik.** $2^1/_4$ Bogen mit vielen Abbildungen. Preis steif geh. 15 Pfg.

Nr. 7. Große Ausgabe. 3. Teil. **Naturgeschichte.** 2. Abteilung: **Zoologie.** $2^1/_4$ Bogen mit vielen Abbildungen. Preis steif geh. 15 Pfg.

Nr. 8. Große Ausgabe. 3. Teil. **Naturgeschichte.** 3. Abteilung: **Anthropologie.** $1^3/_4$ Bogen mit vielen Abbildungen. Preis steif geh. 15 Pfg.

Nr. 9. Große Ausgabe. 4. Teil. **Naturlehre: Physik, Chemie und Mineralogie.** $5^3/_4$ Bogen mit vielen Abbildungen. Preis steif geh. 40 Pfg.

Nr. 10. Große Ausgabe. 4. Teil. **Naturlehre.** 1. Abteilung: **Physik.** $3^1/_4$ Bogen mit vielen Abbildungen. Preis steif geh. 20 Pfg.

Nr. 11. Große Ausgabe. 4. Teil. **Naturlehre.** 2. Abteilung: **Chemie und Mineralogie.** $2^3/_4$ Bogen mit vielen Abbildungen. Preis steif geh. 20 Pfg.

Nr. 12. Kleine Ausgabe. 1. Teil a. **Geschichte** für evangelische Schulen. 3 Bogen mit vielen Abbildungen. Preis steif geh. 20 Pfg.

Nr. 13. Kleine Ausgabe. 1. Teil b. **Geschichte** für katholische Schulen. 3 Bogen mit vielen Abbildungen. Preis steif geh. 20 Pfg.

Nr. 14. Kleine Ausgabe. 2. Teil. **Geographie.** $4^1/_2$ Bogen mit vielen Bildern und Kartenskizzen. Preis steif geh. 40 Pfg., **ohne Karten.** Preis steif geh. 25 Pfg.

Nr. 15. Kleine Ausgabe. 3. Teil. **Naturgeschichte: Botanik, Zoologie und Anthropologie.** $2^1/_2$ Bogen mit vielen Abbildungen. Preis steif geh. 20 Pfg.

Nr. 16. Kleine Ausgabe. 4. Teil. **Naturlehre: Physik, Chemie und Mineralogie.** $2^1/_2$ Bogen mit vielen Abbildungen. Preis steif geh. 20 Pfg.

Bei Bestellung

ist neben dem Haupttitel Realienbuch nur die Angabe der Nummer und Stückzahl erforderlich.

Die Grundsätze, nach denen das Realienbuch bearbeitet wurde, werden gratis abgegeben von der Verlagsbuchhandlung.

es nicht nur Geschichten, sondern **Geschichte, Heilsgeschichte, Geschichte des Reiches Gottes**, und zwar ohne ins Extrem einer unfruchtbaren Systematik zu verirren. — Rec. hat das ihm vorliegende erste Heft **von Anfang bis Ende sorgfältig durchgesehen** und nichts gefunden, was einer tadelnden Erwähnung wert wäre; wohl aber hat er **reichliche Gelegenheit gehabt, über die Übersichtlichkeit der Anlage, die Klarheit und Fülle der Gedanken sich zu erfreuen**, und die Freudigkeit der Anerkennung, welche er hiermit öffentlich ausspricht, wird nicht im mindesten durch die Erwägung getrübt, daß das treffliche Werk seiner eigenen „Handreichung für die Bibellesestunden" Konkurrenz machen wird.

Martin Böttcher.

Neue Preußische (Kreuz-) Zeitung. **Das günstige Urteil**, welches wir vor kurzem über die erste Hälfte des nunmehr abgeschlossenen ersten Bandes vorliegender Bibelkunde haben aussprechen dürfen, **wird** beim Durchsehen dieser zweiten Hälfte **noch bestärkt und gekräftigt.** Die klare und **scharf hervortretende Stoffgliederung** tritt auch hier deutlich hervor, besonders ist die Behandlung der gewählten **Psalmen eine ganz vorzügliche**; die Einleitungen derselben sind so **klar und abgerundet**, daß sie **den ganzen Inhalt in wenigen Worten zusammenfassen**; hier tritt uns auch besonders das dankenswerte Bestreben entgegen, den engen Zusammenhang zwischen Bibel, Gesangbuch und Katechismus nachzuweisen und demgemäß auch zu verwerten. Wir sind davon überzeugt, daß ein jeder, der die hier dargebotenen Winke bei seiner Vorbereitung für den Unterricht benutzt, **einen bleibenden Segen für seine Arbeit bei der Schule, wie für sich selbst spüren wird.** Bemerkt sei endlich noch, daß auch die Apokryphen kurz mit behandelt sind. Die Verlagshandlung hat gestattet, daß ein jeder Band auch einzeln bezogen werden kann, aber wir glauben, daß **Jeder, der nur einen tieferen Blick in das Werk gethan hat**, sich nicht mit einem einzigen Bande begnügen wird, sondern daß er **sofort sich das ganze Werk anschaffen wird.** K. B.

Pädagog. Jahresbericht. 1896. Leipzig. (Bd. 48.) Der Verfasser ist durch sein „Handbuch des Katechismusunterrichts" bereits so rühmlichst bekannt geworden, daß wir mit einer gewissen Spannung das vorliegende Werk zur Hand nahmen. Und in der That ist uns **geboten** worden, **was wir erwarteten.** Unter Benutzung der für das Schriftverständnis reichen Litteratur von den Schriften Luthers an bis zu den besten Werken der Gegenwart hat der Verfasser ein Lehrbuch geschaffen, **das die größte Beachtung verdient und gewiß auch erfahren wird.**

Wir empfehlen diese **mit großem Fleiß und gründlicher Sachkenntnis bearbeitete „Bibelkunde" allen, die sich in den Besitz eines gediegenen Handbuches für die biblische Geschichte setzen wollen.**

freiungskriege — den Aufschwung des Volksschullehrerstandes nach den Befreiungskriegen (1816—1840) — die Teilnahme der Volksschullehrer an den politischen Kämpfen des Jahres 1848 — die Reaktion — die Volksschullehrer in ihrer Stellung zu den Geistlichen, in den Parlamenten und in der Presse, dann im Heere, und endlich die Hebung des Volksschullehrerstandes seit der Neugestaltung Deutschlands (1866 bis auf die Gegenwart). Das Sachregister am Schluß des zweiten Bandes erleichtert die Orientierung. Das Verzeichnis der benutzten Werke beweist, daß der Verfasser die umfangreiche, zerstreute Quellenlitteratur sorgfältig gesammelt hat und bestrebt war, aus dem Vollen zu schöpfen, um nicht bloß ein objektiv begründetes, sondern auch ein vollständiges Bild von der Entwickelung des Volksschullehrerstandes geben zu können. Sein Buch sieht ab „von allem, was den Hauptgegenstand der pädagogischen Schriften bildet, von der Erziehungslehre und der Methode; es beschäftigt sich allein mit dem Lehrer als Mitglied eines sich entwickelnden Standes“. Es zeigt, „daß es ein zweifelhaftes Geschenk war für den ganzen Stand, als die Schule und mit ihr die Lehrer zum Gegenstand politischer Rücksichten und Erwägungen gemacht wurden. Bald umworben, bald zurückgestoßen, bald ein willkommener Helfer, bald mit Mißtrauen betrachtet, heute angespornt, morgen zurückgehalten, wurde der Lehrerstand oft in seinem Ringen nach Selbständigkeit gehemmt und in seiner Entwickelung gestört und in den Kampf der Parteien gezogen.“ Die „Schlußbetrachtung“ des Verfassers zeigt, daß derselbe von einem gesunden Idealismus beseelt ist und sich frei weiß von jenem entmutigenden Pessimismus, der als der bedenklichste Feind jeder kräftigen und nachhaltigen Entwickelung erscheint. Mit Recht ruft er aus: „Warum sollte der Lehrerstand aufhören, für das zu ringen und zu kämpfen, was andere Stände bereits besitzen?! Warum sollen wir der Weisheit der deutschen Fürsten, der Einsicht der Staatsmänner nicht zutrauen, daß sie einst mit einer großen, befreienden That die Volksschule aus der schiefen Stellung zu Staat und Kirche und Gemeinde erlösen und sie zur Staatsanstalt erheben?! — Erhält Gott unserem Vaterlande den edlen Frieden, so haben die deutschen Volksschullehrer keinen Grund, kleinmütig zu werden und auf der Bahn zu wichtigen Zielen stehen zu bleiben oder gar umzukehren. — Sie haben für sich den schönen Lohn, den jedes Streben nach Wahrheit und Geistesfreiheit in sich birgt; sie haben für sich das stärkende Bewußtsein, einer guten, gerechten Sache zu dienen, und endlich eine Gewißheit, die in dem Ringen nach hohen Gütern Kraft und Heil giebt, die Gewißheit: Dem Mutigen hilft Gott!“ Die Darstellung liest sich trotz reichlicher Benutzung der Quellen glatt und hält in ihrer plastischen Frische die Aufmerksamkeit des Lesers fortgesetzt wach.

Druck von Hesse & Becker in Leipzig.

Druck von Hesse & Becker in Leipzig.

Kruis